

Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft?

Lebens- und Glaubensperspektiven

**19. Internationaler
Kongress Renovabis**

2. - 4. September 2015 in Freising

Internationale Kongresse Renovabis
19/2015

19. Internationaler Kongress Renovabis
2015

Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft?

Lebens- und Glaubensperspektiven

Veranstalter und Herausgeber:
Renovabis – Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Redaktion: Christof Dahm (verantwortlich); Bianca Münch, Thomas Hartl (Mitarbeit),
Thomas Schumann (Bildredaktion und Gestaltung)
Fotos: Thomas Schumann, Daniela Schulz, Simon Korbella

© Renovabis – Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa,
Kardinal-Döpfner-Haus, Domberg 27, D-85354 Freising.

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Die hier abgedruckten Beiträge sind autorisiert. Sie stimmen nicht unbedingt und in jedem
Fall mit der Meinung des Veranstalters und der Teilnehmer des Kongresses überein.

Umschlag: Thomas Schumann, Renovabis, Freising
Herstellung: Martin Vollnhals, Neustadt a. d. Donau

INHALT

Vorwort	9
---------------	---

I. EINFÜHRUNG UND GRUSSWORTE

<i>Burkhard Haneke, Freising, und Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova, Brüssel</i> Zwischen Hoffnung und Resignation? Jugendliche im Osten Europas	13
---	----

<i>Dr. Gerhard Albert, Freising</i> Begrüßung der Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer	18
--	----

<i>Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin</i> Eröffnung des 19. Internationalen Kongresses Renovabis	22
---	----

Grußworte an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 19. Internationalen Kongresses	29
---	----

II. REFERATE UND PODIEN

<i>Dipl.-Soz. Martina Gille, München</i> Jugend in Deutschland: Lebenslagen und Herausforderungen	63
--	----

<i>Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer, Berlin</i> Finding Young Europe – eine paneuropäische Forschungsreise	78
---	----

<i>Pater Dr. Tibor Reimer SDB, Bratislava</i> Jugend und Religiosität: Beispiel Slowakei	88
---	----

Diskussion zu den Referaten von Dipl.-Soz. Martina Gille,
Vincent-Immanuel Herr, Martin Speer und
Pater Dr. Tibor Reimer SDB

Moderation: *Dr. Gabriele Pinkl, Passau* 106

Dr. Barbara Tham, München

Gemeinsam Zukunft gestalten – Erwartungen an Kirche,
Politik und Gesellschaft 122

Podiumsdiskussion:

Zukunft und Hoffnung geben – Handlungsoptionen für
Kirche, Politik und Gesellschaft in Europa

Mitwirkende:

Codruța Fernea, Cluj-Napoca

Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Freising

Thomas Hoffmann, Hamburg

Corinna Liersch, Brüssel

Lisi Maier, Berlin

Erzbischof Lionginas Virbalas SJ, Kaunas

Moderation: *Stephan Erb, Potsdam*

Zusammenfassung: *Dr. Christof Dahm, Freising* 124

Stanisław Kardinal Dziwisz, Krakau

Gedanken zur gesellschaftlichen und religiösen Situation
der polnischen Jugend 131

III. DIALOGPROZESS UND VORSTELLUNG VON JUGENDPROJEKTEN

*Eva Feldmann-Wojtachnia M. A. und
Dr. Barbara Tham, München*

Hinweise zur Konzeption der Dialogworkshops 141

Dr. Christof Dahm, Freising

Themenfelder der Dialoggruppen – Anmerkungen

zu Ablauf und Ergebnis 144

Jung – kirchlich – aktiv: Jugendprojekte stellen sich vor 153

IV. IMPRESSIONEN VON DER VERABSCHIEDUNG VON PATER STEFAN DARTMANN SJ 157

V. SCHLUSSWORT

Dr. Gerhard Albert, Freising 165
Schlusswort

Liste der Teilnehmer 169

Vorwort

Die berufliche wie auch private Situation junger Menschen in Mittel- und Osteuropa ist, wie die Statistiken belegen, auch mehr als ein Vierteljahrhundert nach der „Wende“ und den nachfolgenden politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen unverändert schwierig. Natürlich gibt es von Land zu Land Unterschiede, und der durchschnittliche Jugendliche in Polen oder Tschechien hat insgesamt bessere Zukunftschancen als ein Jugendlicher in Albanien oder Rumänien, wo ein Viertel der Jugendlichen arbeitslos ist und über die Hälfte sich eine Zukunft nur im Ausland vorstellen kann. Festzuhalten bleibt: Das Bild einer Generation auf „gepackten Koffern“ ist kein Klischee, sondern entspricht weitgehend der Realität.

Vor dem Hintergrund dieses ernüchternden Befundes hatte sich der Renovabis-Kongress 2015 mit dem Titel „Jugendliche in Osteuropa – welche Zukunft? Lebens- und Glaubensperspektiven“ die Aufgabe gestellt, ein differenziertes Bild der Lebenssituation junger Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu zeichnen und ihre Erwartungen an Politik, Kirche und Gesellschaft zu formulieren. Eine wichtige Rolle spielte eine ausgedehnte Gruppenarbeitsphase, die in Zusammenarbeit mit dem Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) der Universität München durchgeführt wurde und zu einem vertieften Gedankenaustausch zwischen den Generationen führte. Abgeschlossen wurde der Kongress durch ein Statement von Stanisław Kardinal Dziwisz aus Krakau, der damit eine Verbindung zum Weltjugendtag 2016 in Polen herstellte.

Im Rahmen des Kongresses fand außerdem die offizielle Verabschiedung von Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pater Stefan Dartmann SJ statt, der im Sommer 2015 als Rektor des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum nach Rom gewechselt ist.

Der vorliegende Dokumentationsband enthält die für die Drucklegung überarbeiteten, ergänzten und teilweise aktualisierten Beiträge des Kongresses. Aufgenommen wurden auch einige Bilder von der Verabschiedung Pater Dartmanns.

Allen, die an der Vorbereitung und Gestaltung des Kongresses sowie an der Entstehung der Dokumentation mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Freising, im April 2017

Dr. Christof Dahm, Redaktion

I. Einführung und Grußworte



**"ÜBER 50 PROZENT DER
JUGENDLICHEN SIND ARBEITSLOS."
Bosnien u. Herzegowina, Pfr. Marsić**



**"DIE KIRCHE BIETET DURCHAUS
NOCH HALT IN EINER UNSICHEREN
GESELLSCHAFTLICHEN SITUATION."
RUMÄNIEN, JUGENDVERBAND ASTRU**

Burkhard Haneke, Freising, und
Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova, Brüssel

Zwischen Hoffnung und Resignation? Jugendliche im Osten Europas

Burkhard Haneke:

Meine Damen und Herren, vor der offiziellen Eröffnung haben wir diesen Kongress mit einem kleinen Film-Clip begonnen, in dem wir die Ergebnisse einer Ende letzten Jahres mit Projektpartnerinnen und -partnern aus Mittel- und Osteuropa durchgeführten Umfrage von Renovabis schlaglichtartig zusammengefasst haben. Die Frage lautete: Wie ist die Situation junger Menschen in Ihrem Land, welche Erwartungen, welche Hoffnungen, vielleicht aber auch welche Skepsis gibt es bei diesen jungen Menschen?¹

Die zitierten Antworten, die wir im Film-Clip gesehen haben, strahlen einerseits Enttäuschung, Skepsis und Resignation, aber auf der anderen Seite durchaus auch Hoffnung und Zuversicht aus. Wir wollen das jetzt nicht lang und breit kommentieren, aber wir haben hier auf der Bühne

1 Der von Simon Korbella zusammengestellte Film-Clip zeigte einige mit Musik unterlegte Bilder von Jugendlichen in Mitteleuropa. Außerdem wurden in lockerer Abfolge Begriffe dargestellt, die die Situation Jugendlicher widerspiegeln. Hintergrund war eine zwischen November 2014 und Februar 2015 von Renovabis unter der Federführung von Dr. Christof Dahm durchgeführte Umfrage bei 20 Projektpartnern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, von denen 12 teilweise knapp, teilweise recht ausführlich antworteten (Länderverteilung der Rückmeldungen: 4 aus Rumänien, 2 aus Ungarn, 2 aus Litauen, je 1 aus Armenien, Bosnien und Herzegowina, Polen und Russland). Der Film-Clip bot Schlagworte zu fünf großen Fragekomplexen: (1.) *Familiengründung*: Wird von den Jugendlichen wegen schlechter beruflicher Situation aufgeschoben; (2.) *Politik*: Wenig Interesse („schmutziges Geschäft“; Problem Korruption); (3.) *Auswanderung* („brain drain“): Mit Ausnahme von Russland generell ein Problem, wobei es Unterschiede zwischen den Ländern gibt (besonders hoch z. B. in Litauen sowie Bosnien und Herzegowina) und zusätzlich die Land-Stadt-Wanderung zu beachten ist; (4.) *Religion/Religiosität*: Das Interesse ist insgesamt bei den Jugendlichen geringer als bei den Erwachsenen, doch immer noch recht hoch, allerdings gibt es Kritik an der kirchlichen Lehre (v. a. Sexualethik); eine große Rolle spielen Geistliche als Vorbilder; (5.) *Europa als „Vision“*: Insgesamt herrscht eine eher nüchterne Sicht auf Europa vor; häufig wurde der Vorwurf erhoben, Europa (bzw. der EU) gehe es mehr um Wirtschaft als um Werte.

eine Kongressteilnehmerin, die wir bei Renovabis schon seit einigen Jahren kennen, Frau Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova aus Bulgarien, die mehrere Jahre in Deutschland gelebt hat und heute mit ihrer Familie in Brüssel ansässig ist. Vielleicht können Sie den Film-Clip ein wenig kommentieren?

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Zunächst einmal herzlichen Dank, dass ich nach elf Jahren wieder einmal bei einem Renovabis-Kongress mitwirken darf.

Ich persönlich kann mich mit vielen der gezeigten Zitate abfinden und identifizieren, vor allem was die Tatsache betrifft, dass die meisten jungen Menschen in Osteuropa ins Ausland wollen. Sie denken, es gibt eine Zukunft und berufliche Perspektiven für sie nur im Westen. Dies kann ich bestätigen, denn auch ich selbst habe meine Heimat verlassen, um nach Deutschland zu gehen, zu studieren und anschließend zu promovieren, da ich mir zum damaligen Zeitpunkt in meiner Heimat keine beruflichen Perspektiven vorstellen konnte.

Burkhard Haneke:

Auf die Frage, welche Perspektive junge Leute in Bulgarien haben, gab mir eine junge Bulgarin, die bei der Caritas tätig ist, einmal eine sehr einfache Antwort: „Terminal 1 und Terminal 2“.

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Vielleicht kurz zur Erklärung: Terminal 1 und 2 sind die Abflugterminals des Flughafens von Sofia. Leider ist diese eher zynische und skeptische Aussage aber wahr, denn viele Menschen können sich überhaupt keine Zukunft in Bulgarien vorstellen und versuchen deshalb, eine Fremdsprache zu lernen und eine Hochschulausbildung abzuschließen, um dann so schnell wie möglich das Land zu verlassen.

Burkhard Haneke:

Man kann also sagen, dass Sie „es geschafft haben“, denn Sie arbeiten heute als Wirtschaftswissenschaftlerin bei der Europäischen Kommission in Brüssel.

Ein anderes Zitat, das wir eben gesehen haben, lautete: „Europa ist keine Vision mehr“. Wird Europa von den jungen Leuten nicht mehr geschätzt?

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Ich persönlich bin da ganz anderer Meinung, denn Europa und seine Werte, die doch von vielen Jugendlichen geteilt werden, sind immer noch eine sehr große Vision. Ein Beispiel dafür ist das Streben, nach Europa und insbesondere in den Westen Europas zu gehen, weil man sich dort jene Chancen erhofft, die man im eigenen Land nicht findet. Aus der Sicht meiner Arbeit bei der Europäischen Kommission kann ich nur bestätigen, dass dort alle Menschen absolut gleiche Chancen auf eine Einstellung haben, vorausgesetzt natürlich, sie haben ein Auswahlverfahren bestanden. Ich arbeite mit hochbegabten und sehr qualifizierten Kollegen aus mittel- und osteuropäischen Ländern zusammen, die alle selbstverständlich gleichbehandelt werden. Das bereitet mir eine große Freude, weil das Streben nach Gleichbehandlung auch eine der Ursachen war, wieso ich das Land verlassen habe.

Burkhard Haneke:

Kommen Sie noch gelegentlich nach Bulgarien, und falls ja, mit welchem Gefühl fahren Sie von dort wieder nach Brüssel zurück?

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Ich fahre regelmäßig nach Bulgarien, mindestens zweimal pro Jahr, meistens zu Ostern und zu Weihnachten, und jedes Mal erhoffe ich mir, dass ich positive Aussagen von Jugendlichen, meinen Freunden und Verwandten höre und sie mir sagen, dass sich die Lage gebessert hat.

Doch jedes Mal sagen sie mir zu meinem Erstaunen, dies sei nicht der Fall, sondern sie habe sich sogar eher verschlechtert. Das stimmt mich natürlich jedes Mal sehr traurig, wenn ich dorthin mit einer großen Freude reise, aber mit sehr gemischten Gefühlen und etwas besorgt nach Brüssel zurückkomme.

Burkhard Haneke:

Ihr Land steht nur pars pro toto für viele andere Länder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Die bulgarische Jugend und auch die in anderen Ländern ist voller Skepsis. In einem weiteren Zitat ging es darum, dass die Jugend Vorbilder brauche. Wie stehen Sie dazu?

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Ich stimme diesem Zitat vollkommen zu und denke auch, dass ein Problem darin liegt, dass viele Jugendliche in den mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern zuhause keine Vorbilder finden, die sie hoch schätzen – sie sind jedoch optimistisch, diese im Ausland zu finden. Das ist eine der Ursachen, warum diese Jugendlichen dann auch ihr Land verlassen wollen. Ich habe gehört, dass in den letzten zehn Jahren eine Million Menschen Bulgarien verlassen haben, und die meisten davon sind hochqualifizierte und begabte Jugendliche, die Fremdsprachen beherrschen. Selbstverständlich ist das für Bulgarien eine sehr schlechte Nachricht, denn wenn die besten Menschen, vor allem Jugendliche, als größtes Potenzial das Land verlassen, sind die Zukunftsperspektiven für dieses Land meiner Meinung nach zur Zeit nicht vielversprechend.

Burkhard Haneke:

Vielen Dank für dieses kurze Gespräch und auch dafür, dass Sie wieder einmal bei uns sind. Sie sind für uns in der Tat ein schönes Beispiel für eine engagierte junge Frau aus Mittel- und Osteuropa, die sich auch in Brüssel etabliert und durchgesetzt hat.

Dr. Zornitsa Kutlina-Dimitrova:

Ich bin immer wieder sehr gerne hier bei Ihnen und denke, dass Renovabis eine unglaublich wichtige und hochgeschätzte Arbeit leistet. Bitte machen Sie weiter so.





Dr. Gerhard Albert, Freising

Begrüßung der Kongressteilnehmerinnen und Teilnehmer

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Renovabis-Kongresses, als Geschäftsführer von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa darf ich Sie ganz herzlich zum 19. Internationalen Kongress Renovabis hier in Freising begrüßen.

Rund 390 Menschen aus 31 Ländern haben sich zum Kongress, der dieses Jahr dem Thema „Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft? Lebens- und Glaubensperspektiven“ gewidmet ist, angemeldet, und es werden sicherlich noch einige Tagesgäste hinzukommen, was insgesamt fast rekordverdächtig ist und uns natürlich freut.

Anhand dessen, was einführend gesagt und gezeigt worden ist, sehen wir, dass für viele junge Menschen in Mittel- und Osteuropa die Zukunftsperspektiven prekär und unübersichtlich geworden sind. Auch in anderen Ländern Europas ist das so, aber im Osten Europas scheinen sich die Probleme besonders zu bündeln. Vom Phänomen „Generationen auf gepackten Koffern“ ist die Rede, und dieses Phänomen trifft sich mit einer Migrationsbewegung bisher unerhörten Ausmaßes aus anderen Gegenden der Welt. Wir sind als Europäer, als Deutsche, als Katholiken, als Bürger dieses Landes, als Glieder der Weltkirche und der Europäischen Union herausgefordert. Dies gilt für Renovabis in besonderer Weise, denn seit Bestehen der Solidaritätsaktion haben wir vielfältig direkt und indirekt Projekte unserer Partner unterstützt und mit den Partnern daran gearbeitet, die darauf abzielen, Jugendlichen eine Zukunft und Hoffnung zu geben.

Dieser Kongress soll das Gespräch darüber ermöglichen und ich hoffe, dass die große Zahl und Vielfalt der hier Anwesenden persönliche Begegnungen und den Austausch untereinander, besonders zwischen den verschiedenen Generationen, ermöglicht, sodass neue Erkenntnisse gewonnen werden, die zur gegenseitigen Bereicherung beitragen.

Lassen Sie mich kurz auf zwei Besonderheiten des diesjährigen Kongresses hinweisen: Wir haben die große Ehre, heute Abend unseren bisherigen Hauptgeschäftsführer, Pater Stefan Dartmann SJ, der uns vor wenigen Monaten verlassen hat, um in Rom eine neue Aufgabe als Rektor des Collegium Germanicum et Hungaricum de Urbe anzunehmen, zu verabschieden.¹ Zudem sind die Gestaltung und der Ablauf des zweiten Tages anders als bei unseren vergangenen Kongressen. Wir werden am zweiten Kongresstag ganztägige Dialoggruppen im Kardinal-Döpfner-Haus haben, die somit die bisher üblichen Arbeitskreise ersetzen. Bereits jetzt danke ich dem Centrum für angewandte Politikforschung und insbesondere der Forschungsgruppe „Jugend und Europa“, die vertreten ist durch Frau Eva Feldmann-Wojtachnia mit ihrem Team, für die Zusammenarbeit bei diesem neuartigen Versuch, den Kongress zu gestalten.

Ganz besonders begrüßen darf ich alle Geistlichen und Laien als Repräsentanten der Kirchen, Politiker, Wissenschaftler, Experten und Vertreter zahlreicher Organisationen und Einrichtungen, und besonders auch etliche junge Menschen, die der Kongresseinladung gefolgt sind.

Mein Gruß gilt den geistlichen Würdenträgern und Vertretern der katholischen Kirche – der römisch-katholischen, der griechisch-katholischen, der armenisch-katholischen Kirche, im Besonderen Herrn Erzbischof Dr. Ludwig Schick als Vorsitzendem der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von Bamberg, sowie Herrn Erzbischof Dr. Heiner Koch, dem Vorsitzenden der Unterkommission für Mittel- und Osteuropa der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz und Vorsitzenden des Träger-

¹ Vgl. dazu die Hinweise unten auf S. 157-161.

kreises von Renovabis, zur Zeit noch apostolischer Administrator des Bistums Dresden-Meißen, jedoch ernannter Erzbischof von Berlin; er wird gleich den Kongress offiziell eröffnen. Wir sind geehrt durch die große Präsenz zahlreicher Erzbischöfe und Bischöfe aus Mittel- und Osteuropa, sowohl von katholischer als auch orthodoxer Seite und aus der Armenisch-apostolischen Kirche; insbesondere spreche ich von Porfirije Perić, dem orthodoxen Metropoliten von Zagreb, sowie von seiner Exzellenz Bischof Moushegh Nelson Babayan, der in Vertretung seiner Heiligkeit des Katholikos aller Armenier in Etchmiadzin, am Kongress teilnehmen wird.

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen ist vertreten durch seinen Sekretär Don Michel Remery. Zahlreiche Vertreter und Repräsentanten der deutschen Diözesen sowie Mitglieder von Orden und geistlichen Gemeinschaften sind unter uns, ebenso die Vertreterinnen und Vertreter katholischer Institutionen, Werke und Organisationen, mit denen Renovabis in vielfältiger Weise zusammenarbeitet, insbesondere des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Ganz besonders freue ich mich über die Anwesenheit von nunmehr drei früheren Hauptgeschäftsführern von Renovabis, Pater Eugen Hillengass SJ, Pater Dietger Demuth CSsR und Pater Stefan Dartmann SJ.

Aus dem konsularischen Korps begrüße ich Herrn Konsul Dr. Aleksander Korybut Woroniecki vom Generalkonsulat der Republik Polen in München.

Herzlich willkommen sind alle Referenten, Mitwirkenden und Moderatoren! Ohne Sie hätten wir diesen Kongress nicht planen und würden ihn nicht durchführen können, schon jetzt also herzlichen Dank für die Übernahme dieser Aufgaben.

Ebenso wichtig ist die Gegenwart der Vertreter der Presse und der Medien, insbesondere der Online- und Print-Medien, des Hörfunks und des Fernsehens. Wir hoffen, dass die Impulse und Ergebnisse unserer Zusammenkunft auch über die Kongressteilnehmer hinaus durch Sie

einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden. Die jungen Menschen in ganz Europa verdienen es, dass über ihre Sorgen und Hoffnungen berichtet wird.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf die zahlreichen Grußbotschaften hochrangiger Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft und Politik lenken, die im Foyer vor dem Saal aushängen. Zu lesen sind dort unter anderem Grußworte von

- Malu Dreyer, Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz
- Tobias Eschenbacher, Oberbürgermeister von Freising
- Nuntius Erzbischof Nikola Eterović, Berlin
- Kurt Kardinal Koch, Rom
- Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Berlin
- Reinhard Kardinal Marx, München
- Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, Berlin
- Martin Schulz MdEP, Präsident des Europäischen Parlaments, Brüssel
- Großerzbischof Sviatoslav Shevchuk, Kiev

Die Moderation des heutigen Nachmittags wird Frau Dr. Gabriele Pinkl, Mitglied des Aktionsausschusses und Trägerkreises von Renovabis, übernehmen. Sie ist seit vielen Jahren Geschäftsführerin des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Passau und wird in Kürze eine neue und anspruchsvolle Aufgabe als Mediatorin in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Bistums übernehmen, wofür ich ihr schon jetzt alles Gute wünsche.

Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin

Eröffnung des 19. Internationalen Kongresses Renovabis



Wie es üblich ist, wollen wir den Kongress mit einem Gebet um Gottes Geist für unsere Zusammenkunft und um Gottes Geist für die Jugendlichen, die im Mittelpunkt unserer Gedanken und unseres Austausches stehen, eröffnen:

Guter Geist Gottes, der Du die Kirche zusammenführst und einst,
und wohnst in uns, schenke uns Deine göttliche Lebenskraft.

Wenn wir ängstlich, misstrauisch oder eifersüchtig sind. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn wir einander ausweichen und uns selbst verlieren. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn wir uns einsam und verlassen fühlen. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn alles zerbrochen ist. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn wir in unserer Heimat keine Zukunft mehr sehen.
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn wir Not leiden und auf der Flucht sind. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn wir zweifeln, stärke Du unseren Glauben. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn alles aussichtslos erscheint, stärke Du unsere Hoffnung.
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Wenn unsere Liebe verflacht, entfache Du sie neu. –
Stärke uns, oh Heiliger Geist.

Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. –
Wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. –
Amen.

Liebe Mitbrüder im bischöflichen Amt, im Priester- und im Diakonenamt, liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jugendliche von gestern, liebe Senioren von morgen, ich darf Sie herzlich, auch im Namen von Erzbischof Ludwig Schick und im Namen des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, zu diesem Kongress von Renovabis begrüßen.

In einem Monat werden sich Bischöfe und Laien aus der ganzen Welt mit Papst Franziskus zur Bischofssynode „Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ treffen. In der Vorbereitungszeit auf diese Synode ist deutlich geworden, wie chancenreich, gefährdet und umstritten die jeweils in den einzelnen Ländern noch einmal sehr differenziert wahrzunehmende Situation von Ehe und Familie ist und welch große Herausforderung diese Situation und die hohe Bedeutung von Ehe und Familie für die kirchliche Verkündigung und die Seelsorge bedeuten. Wahrscheinlich ist die Aufmerksamkeit für dieses Thema auch deshalb so wichtig, weil jede und jeder von uns in eine Familie hineingeboren wurde, die ihn positiv und negativ prägte und prägt, und mit der er auch in ihren Wirkungen ein Leben lang verbunden bleibt. Die enorme bleibende Bedeutung der Familie für jeden Einzelnen, für die Gesellschaft und für die Kirche ist nicht zu unterschätzen, von daher aber auch unsere Verpflichtung, Familien in ihrem Leben zu unterstützen und ihnen zu helfen, in eigener Verantwortung ihr Leben in dieser grundlegenden Gemeinschaft zur Blüte und zur Entfaltung zu bringen.

Familien prägen insbesondere die Jugend positiv wie auch negativ. Sie tun dies unter konkreten politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen ihres Heimatlandes, die oftmals eine ge-

deihliche Entfaltung des jugendlichen Lebens erschweren oder sogar verhindern. Im besonderen Maße gilt dies für viele Länder im Osten und Südosten Europas, in denen die Jugendlichen ihre Zukunft mit Skepsis und Unzufriedenheit sehen. Diese Brüche dokumentieren auch mehrere Veröffentlichungen und Studien aus der letzten Zeit alarmierend: Eine Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung¹ kommt nach repräsentativen Befragungen in acht Ländern Südosteuropas (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Kosovo, Mazedonien, Rumänien und Slowenien) zwischen 2011 und 2014 zu der beunruhigenden Aussage, dass ein großer Teil der Heranwachsenden unzufrieden mit dem Zustand der Demokratie ist, dies immer weniger zu tolerieren bereit ist, auf der anderen Seite aber nur eine geringe Bereitschaft zeigt, sich in Gesellschaft und Politik zu engagieren. Diese Einstellungen werden durch die erhebliche Jugendarbeitslosigkeit und die grundsätzlich prekären Arbeitsverhältnisse bis hin zur schieren Armut verstärkt. Das sind in ganz Südosteuropa die drängendsten Sorgen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Viele wollen daher emigrieren. Der anhaltende „brain drain“ gut ausgebildeter junger Leute aus diesen Ländern heraus – als ein Ausbluten der Intelligenz im Heimatland – stellt für die Entwicklung der Staaten Südosteuropas die wohl größte Bedrohung dar. Wenn, wie in Rumänien, sechzig Prozent aller Jugendlichen davon ausgehen, dass sie in zehn Jahren im Ausland leben werden, sind Folgen für die Kohäsion der Gesellschaften unausbleiblich.

Für alle, die sich in Erziehung, freier Jugend- und Erwachsenenbildung und in kirchlicher Jugendarbeit engagieren, sind solche Befunde eine Herausforderung. Das gilt auch für die Partner von Renovabis in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie für Renovabis selbst, die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken. Dabei kann es nicht darum gehen, die zuständigen Regierungen und Politiker aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Entscheidungen für die Jugend und mit der Jugend müssen in den nationalen wie europäischen Prioritätensetzungen der Politik wie-

1 Die Studie mit dem Titel „Jugendliche in Südosteuropa. Lost in Transition“ vom Juli 2015 (Autoren: Dane Taleski und Bert Hoppe) steht unter <http://library.fes.de/pdf-files/id-moe/11503.pdf> zum Herunterladen zur Verfügung. (Letzter Zugriff: 12.10.2016)

der nach vorne rücken. Es ist atemberaubend zu sehen, wie die Generationengerechtigkeit zu Lasten der Jugend auf der Strecke bleibt, wenn etwa die Investitionen in Bildung und Familie chronisch hinter den Interessen vermeintlich stärkerer Wählergruppen hinterherhinken.

Als kirchliche Förderer und Träger müssen wir uns aber fragen, ob wir nicht noch mehr den eigentlich beunruhigenden Befund in unseren besonderen Fokus nehmen müssen. Anders gesagt: Wir dürfen nicht beim Fragen bleiben, sondern müssen etwas tun. Es ist das gute Recht der Jugend, unzufrieden mit dem Bestehenden zu sein. Besorgniserregend wird es dann, wenn dieselben jungen Menschen gleichzeitig kaum Hoffnung haben, an den Zuständen etwas ändern zu können.

Die Partner von Renovabis haben in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten eine Fülle von Einrichtungen aufbauen und Projekte gestalten können, die dem Ziel dienen, junge Menschen gut auszubilden, sie zu Selbstbewusstsein und Verantwortung zu erziehen und in ihnen das Wissen um die Würde jeder menschlichen Person als Ebenbild Gottes reifen zu lassen. Schulen und Jugendzentren arbeiten daran, zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen Respekt und Verständigung wachsen zu lassen und sich freiwillig für das Gemeinwohl zu engagieren. Ich nenne hier unter den von Renovabis geförderten Projekten beispielhaft die „Schulen für Europa“ der katholischen Kirche in Bosnien und Herzegowina, die allen Gruppen offenstehen, sowie die vom katholischen Jugendzentrum in Sarajevo erfolgreich betriebene Aktion „72 Stunden ohne Kompromiss“ – nicht um ein Land besonders herauszuheben, sondern weil Papst Franziskus bei seinem Besuch in Sarajevo sich von dort aus an alle Jugendlichen der Region wandte, um sie besonders zu ermutigen.²

Ich frage mich aber, ob wir alle – Renovabis, seine Partner, die Ortskirchen, die mit ihnen in den Ländern kooperierenden gesellschaftlichen Akteure – uns nicht aktiver und auch fordernder in die nationale Politik

2 Der Besuch fand am 6. Juni 2015 statt (vgl. dazu auch https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/june/documents/papa-francesco_20150606_sarajevo-giovani.html).

dieser Länder wie auch der Europäischen Union einbringen müssten, um die unabdingbaren Voraussetzungen für eine gute Zukunft der Jugend in ihrer eigenen Heimat einzufordern. Ich denke an die Stärkung der Familien in sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht, den Ausbau der Bildungsarbeit und die Stärkung der Bildungseinrichtungen. Ich denke an die Beteiligungs- und Chancengerechtigkeit, die Bekämpfung von Korruption, die so viel wieder zerstört, an die Repräsentation der Jugend in den Medien und in der Öffentlichkeit, an eine Kultur der Aufrichtigkeit und echten Toleranz, die auch denen Mut macht, die aus ihrem christlichen Glauben heraus uneigennützig Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen wollen.

Der Beitrag, der überall in den Ländern durch Projektpartner von Renovabis geleistet wird, wiegt schwer genug, um diesem Anspruch Gewicht zu geben. Wenn von unserem Kongress auch nur einige Anregungen und Impulse ausgehen, wie wir künftig unsere Kräfte besser vereinen, unsere Erfahrungen austauschen und gemeinsame Schritte gehen können, dann hat er sich schon gelohnt.

An dieser Stelle kommt für mich auch der Weltjugendtag in den Blick, der vom 26. bis zum 31. Juli 2016 in Krakau stattfinden wird. Die Zusammenhalt stiftende und zum Handeln ermutigende Kraft, die vom gemeinsamen Glauben ausgeht, wird dort besonders erfahren werden können. Ich erinnere mich gerne an die Zeit des damaligen Weltjugendtags 2005 in Köln. Damals habe ich als Generalsekretär des Weltjugendtages 2005 mit vielen Freiwilligen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die aus den Ländern Europas und Osteuropas nach Köln gekommen sind, bereichernde Begegnungen erlebt und Kontakte mit ihnen geknüpft, von denen viele noch heute bestehen. Ich bin sicher, dass dieser Geist auch in Krakau wieder lebendig sein wird, den der Begründer der Weltjugendtage, der Heilige Papst Johannes Paul II., gestiftet hat. Ohne das Wirken dieses Papstes aus Polen hätten Unfreiheit und Spaltung in Europa nicht überwunden werden können.

Und so eröffne ich in diesem Sinne hiermit den 19. Internationalen Kongress Renovabis. Ich wünsche Ihnen und allen Teilnehmenden von

Herzen interessante Gespräche über Generationen hinweg, in der Hoffnung auf befreiende Lebens- und Glaubensperspektiven und dass wir alle hierbleiben oder wieder nach Hause zurückkehren und sagen: „Ein Stückchen arbeiten wir für die Jugend an dieser großen Vision unseres Glaubens weiter.“ Ich danke Ihnen ganz herzlich.





**Grußworte an die
Teilnehmerinnen und Teilnehmer
des 19. Internationalen
Kongresses Renovabis**



Grußworte von kirchlichen Würdenträgern



Grußwort des Vorsitzenden der Orthodoxen Bischöfskonferenz in Deutschland

Viele Faktoren tragen dazu bei, dass sich der Horizont Europas mehr und mehr verfinstert. Die Globalisierung bringt es mit sich, dass sich die Krisenherde der Welt bedrohlich miteinander verbinden. Besonders beunruhigt uns dabei die Tatsache, dass der Rückfall weiter Teile unseres Kontinents in Verhaltensformen, die im Europa der Nachkriegszeit überwunden schienen, die latenten gesellschaftlichen und ökonomischen Krisen brutal verschärft. Infolgedessen ergießen sich auch durch unseren Kontinent Flüchtlingsströme ungeahnten Ausmaßes, nicht nur von Süd nach Nord, sondern auch von Ost (und Süd-Ost) nach West. Darunter immer mehr unbegleitete Jugendliche und sogar Kinder. Dazu kommt eine sich verstärkende Migration von Arbeit suchenden Menschen, insbesondere jungen Menschen, die in ihrer Heimat keine akzeptablen Lebensbedingungen mehr vorfinden.

Die orthodoxe Kirche, für die ich spreche, ist davon in doppelter Weise betroffen; als Kirche der Herkunftsländer: Russland, Ukraine, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Makedonien, Albanien, Kosovo, Montenegro, Serbien, Bosnien und Herzegowina – und als Kirche der neu entstandenen westeuropäischen „Diaspora“. Das bedeutet u. a., dass der gewaltige Transformationsprozess auch die orthodoxe Kirche ergriffen hat. Am Vorabend der avisierten panorthodoxen Synode herrscht – man möchte sagen: mehr denn je – jene Ungewissheit, die sich in dem sibyllinischen Vorbehalt der offiziellen Ankündigung des Konzils durch die panorthodoxe Synode von Konstantinopel im März vergangenen Jahres niederschlug: Das Konzil findet statt, „es sei denn, dass sich etwas Unerwartetes ereignet“.

Nur eine Kirche, die jeder Versuchung zu Nationalismus und Machtstreben widersagt, wird jenen Frieden spenden können, den die Welt nicht geben kann (vgl. Johannes 14,27), und gerade darum auch der Jugend unseres Kontinents das Brot des Lebens reichen können.

*Metropolit Augoustinos von Deutschland und
Exarch von Zentraleuropa*

Grußwort des Apostolischen Nuntius

„Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker“
(Jes 43,4).

Verehrte Teilnehmer am 19. Kongress Renovabis!

Die Prophetie des Jesaja gehört in den Zusammenhang der Rückkehr der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft, die nach der Theologie der Propheten als Folge des Unglaubens über das erwählte Volk Gottes hereingebrochen ist. In der Heiligen Schrift sind Propheten stets jene, die eindringlich davor warnen, alle möglichen Interessen an Macht, Geld und Lustbefriedigung der Verehrung Gottes vorzuziehen. Für sie ist soziale Verelendung und die Ausbeutung der Schwachen eine Folge der Gottvergessenheit. Und so sagt der Prophet Jesaja gerade denen, die in den Augen der Welt nichts sind und gelten: „Weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker“ (Jes 43,4).

Der allmächtige Gott aber gibt noch viel mehr als das: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16). Diese Liebe Gottes zu den Menschen findet in der Frohen Botschaft Jesu Christi seine Antwort, wenn vom wichtigsten Gebot die Rede ist, nämlich davon, Gott und den Nächsten zu lieben (vgl. Mt 22,35-40). „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten“ (Mt 22,40).

Wenn es um die Jugend im Osten Europas und überhaupt in vielen Ländern unseres geliebten Kontinents geht, so müssen wir alles dafür tun, damit die Jugendlichen eine Perspektive bekommen, nicht nur beruflich, sondern auch geistig und geistlich. Ohne christliche Orientierung und Hoffnung werden sie zu Opfern von Ausbeutung und Sucht. Europa braucht die Jugend und die Dynamik der Jugendlichen, welche die Gegenwart und die Zukunft von Gesellschaft und Kirche sind.

Es ist gut, dass sich der 19. Internationale Kongress Renovabis dieses so wichtigen Themas annimmt. Mit dem Heiligen Vater Franziskus ermuntere ich Sie alle dazu, sich „aus dem Herzen des Evangeliums“ (Evangelii gaudium 3) der Jugend im Osten Europas anzunehmen. „Das Evangelium lädt vor allem dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet – ihm zu antworten, indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen“ (Evangelii gaudium 39). Für das Engagement von Renovabis für die Menschen und die Kirche im Osten Europas danke ich herzlich und übermittle als Vertreter von Papst Franziskus in der Bundesrepublik Deutschland die besten Wünsche und Grüße des Bischofs von Rom und Hirten der Universalkirche.

Kirche und Politik mögen sich mit Blick auf die Jugendlichen immer wieder an das Beispiel unseres Herrn Jesus erinnern, der sich um jeden einzelnen sorgt und kümmert und sagt: „Ich habe sie behütet und keiner von ihnen ging verloren“ (Joh 17,12). Die Herausforderung des Evangeliums bleibt die Zukunft unseres europäischen Kontinents. Und wenn wir der Jugend dienen, ist unser Tun ein prophetisches Zeichen!

Erzbischof Dr. Nikola Eterović

Grußwort des Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 19. Internationalen Kongresses Renovabis 2015,

sehr herzlich grüße ich Sie alle anlässlich Ihrer Tagung zum Thema „Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft? Lebens- und Glaubensperspektiven“. Leider ist es mir aus Termingründen nicht möglich, persönlich anwesend zu sein. Ich möchte aber die Möglichkeit nutzen, mich in einem Grußwort an Sie alle zu wenden. Mit Renovabis ist unser Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen sehr verbunden, zumal auch er seit Jahrzehnten in einem lebendigen und intensiven Dialog mit den Kirchen in Osteuropa steht. Die Situation der Kirchen dort ist uns ein gemeinsames Anliegen, sodass sich eine Partnerschaft ergeben hat. Neben den wichtigen persönlichen Begegnungen, dem theologischen Austausch und der materiellen Unterstützung von Studierenden geht es vor allem um die spirituelle Ökumene, die ihren Haftpunkt im Gebet hat.

Das gewählte Thema Ihrer Tagung ist sehr aktuell und dringlich, da junge Menschen tragfähige Zukunftsperspektiven brauchen, um sich in Kirche und Gesellschaft tatkräftig engagieren zu können. Ein junger Mensch hat bestimmte Vorstellungen von seiner Zukunft und muss einen Sinn in dem erkennen, was er anstrebt und wofür er sich einsetzen will. Er braucht eine gewisse Grundorientierung in seinem Leben und Menschen, die ihm das vorleben, was er selbst für erstrebenswert hält. Vor allem die Glaubensperspektiven für junge Menschen ergeben sich aus den christlichen Vorbildern, die sie in ihrer Lebenswirklichkeit wahrnehmen. Authentische Menschen, deren Worte mit ihren Taten übereinstimmen, und die sich von der Liebe Gottes leiten lassen, sind wichtige Orientierungspunkte im Leben junger Menschen. Christliche Werte in einer Gesellschaft zu verwirklichen, die immer mehr von einer Gottvergessenheit und einem religiösen Indifferentismus geprägt ist, braucht starke Persönlichkeiten, die treu zum Evangelium stehen.

Wenn junge Leute eine ausgeprägte christliche Identität vorweisen können, sind sie besser gewappnet, die aktuellen gesellschaftlichen Krisen zu meistern. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise bedroht in vielen Ländern Osteuropas die Zukunft junger Menschen. Wenn man jungen Menschen die Zukunftsperspektiven raubt, verlieren sie mit der Zeit jeden Idealismus und werden enttäuscht. Wertvolle Ressourcen liegen dann für die Gesellschaft brach, da junge Leute oft neue Perspektiven mit großem Elan einzubringen vermögen. Daher betrachte ich es als eine vorrangige Aufgabe, alles uns Mögliche zu tun, um junge Menschen vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren und ihnen auf diese Weise neue Lebensperspektiven zu eröffnen.

Die orthodoxen Kirchen in den Ländern Osteuropas sind mir ein großes Anliegen. Wir wollen auch weiterhin darum bemüht sein, unsere ökumenischen Beziehungen zu vertiefen und zu konsolidieren. In jüngster Vergangenheit gab es verschiedene Begegnungen zwischen Papst Franziskus und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. Von besonderer Bedeutung waren dabei das Treffen in Jerusalem im Mai 2014 anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Begegnung des seligen Papstes Paul VI. und des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras und der Besuch von Papst Franziskus im Phanar (Istanbul) im November des gleichen Jahres. Persönliche Begegnungen und Freundschaften sind sehr wichtig, und nur auf dieser allgemein menschlichen Basis kann dann auch der theologische Dialog erfolgreich geführt werden. Doch beim Dialog allein darf es nicht bleiben; den Worten müssen auch Taten folgen: Tatkräftige Hilfe im karitativen Bereich ist unabdingbar. Gerade weil es weiterhin konfessionelle Spannungen im Osten Europas gibt, und zwar nicht nur auf der theologischen, sondern auch auf der politisch gesellschaftlichen Ebene, sind wir gehalten, uns im sozialen Bereich dort zu engagieren.

Wichtig scheint mir dabei eine Kultur der Versöhnung zu sein, die von den Christen verschiedener Konfessionen beispielhaft auf den Weg gebracht werden müsste und die bereits im vergangenen Jahr die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und verschiedenen orthodoxen

Kirchen gekennzeichnet hat. Grundlegend ist eine Kultur der Begegnung, wie Papst Franziskus sie uns vorlebt. Der theologische Dialog der Wahrheit ist nur möglich auf der Basis des Dialogs der Liebe, der in einer authentischen Begegnung auf Augenhöhe geschieht. Versöhnung ist ohne eine „Reinigung des Gedächtnisses“ nicht möglich. Dazu gehören eine ehrliche und schonungslose Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte und die Bereitschaft zu Vergebung und zu einem neuen Anfang. Weitere Dimensionen der Versöhnung bilden die missionarische Ökumene, die sich die Verkündigung des Glaubens zur gemeinsamen Aufgabe macht, eine kulturelle Ökumene, die eine Zusammenarbeit in vielen Bereichen von Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft praktiziert, zusammen mit praktischen Formen der ökumenischen Zusammenarbeit in allen Bereichen des täglichen Lebens, sowie die geistliche Ökumene, die bis heute das Herzstück des ökumenischen Engagements bildet.

Ihren Gesprächen und Beratungen in Freising wünsche ich einen guten und fruchtbaren Verlauf und gutes Gelingen, und verbleibe verbunden mit den besten Grüßen und Segenswünschen, Ihr

Kurt Kardinal Koch

Grußwort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer
am Internationalen Kongress Renovabis,

die Lebens- und Glaubensperspektiven der Jugendlichen im Osten Europas stehen in diesem Jahr im Mittelpunkt des internationalen Renovabis-Kongresses. Jugendliche sind die Zukunft einer jeden Gesellschaft. Sie sind auch die Zukunft unseres Kontinents. Darüber nachzudenken – und vor allem: *mit* den Jugendlichen darüber nachzudenken –, was der christliche Glaube für das Leben in unserer Zeit bedeutet, ist deshalb von zentraler Bedeutung für die Kirche. Vor allem Jugendliche sind sensibel für den Zusammenhang von Glaube und Leben. Viele suchen eine Spiritualität, die im Lebensalltag wirksam wird.

Der Alltag bringt für die meisten Jugendlichen in den Ländern Osteuropas viele Schwierigkeiten mit sich. Besonders drängen sich ihnen Fragen nach der eigenen beruflichen Zukunft auf. Müssen sie ihre Orte oder gar ihre Länder verlassen, um woanders arbeiten zu können? Was bedeutet dies für ihre Freundschaften und Familien, was für ihre vom Glauben geprägte Lebenskultur? Es sind auch gerade Jugendliche, die die eigenen Gesellschaften kritisch befragen: Was braucht eine Demokratie, um funktionieren zu können? Wie können gerechte und sozial verträgliche Verhältnisse geschaffen werden? Überall erleben die jungen Menschen eine Welt, die tiefen Wandlungsprozessen unterworfen ist. Sie suchen Orientierung. Und sie befragen die Kirche, ob sie solche Orientierung bietet.

Gerade die Verantwortlichen in unserer Kirche sollten in der Lage sein, auf solche Fragen zu antworten, ohne in Nostalgie und Kulturpessimismus zu verfallen. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat die Wandlungen von Denkweisen und Strukturen beschrieben und festgestellt: „Die von früheren Generationen überkommenen Institutionen, Gesetze, Denk- und Auffassungsweisen scheinen den wirklichen Zuständen von heute nicht mehr in jedem Fall gut zu entsprechen“ (Gaudium

et Spes 7) – eine Feststellung, die die Aufforderung an uns Erwachsene enthält, die Fragen der Jugendlichen ernst zu nehmen und gemeinsam mit ihnen Lebens- und Glaubensperspektiven zu entwickeln. Der intensive Dialog zwischen den Generationen ist unerlässlich.

Bei seiner Reise nach Sarajevo am 6. Juni 2015 hat Papst Franziskus in einem diözesanen Jugendzentrum, das von Renovabis gefördert wurde, den anwesenden Jugendlichen zugerufen: „Ihr habt eine wichtige Berufung: niemals Mauern zu bauen, sondern nur Brücken!“ Vor dem Hintergrund der dramatischen Geschichte dieser Stadt unterstrich der Papst, welche herausragende Rolle er den Jugendlichen bei der Gestaltung Europas beimisst. Nicht die Sorge, dass Jugendliche vom Wege abkommen könnten, treibt Papst Franziskus zuallererst an, sondern die Hoffnung, dass sie ein ganz neues Kapitel unserer Geschichte aufschlagen können. Dieser zuversichtliche Geist ist es, der uns so oft in der Kirche fehlt. Ängstlichkeit und Defensive bestimmen nicht selten unser Leben. Stattdessen besteht die Pädagogik von Papst Franziskus darin, den jungen Leuten die großen Perspektiven vor Augen zu führen und sie so anzutreiben für den Einsatz zugunsten einer besseren Zukunft.

All dies wird den 19. Internationalen Kongress Renovabis beschäftigen. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich gute Begegnungen, interessante Gespräche und gewinnbringende Arbeit. Möge der Geist Gottes Ihrem Kongress nahe sein!

Mit der Veranstaltung in Freising ist auch der Moment der Verabschiedung von Pater Stefan Dartmann SJ als Hauptgeschäftsführer von Renovabis gekommen. Er wechselt nach Rom, wo er künftig als Rektor des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum tätig sein wird. Pater Dartmann gilt mein sehr herzlicher Dank für die fruchtbaren Jahre seiner Tätigkeit auf dem Freisinger Domberg und mein Segenswunsch für seinen neuen Dienst in der Heiligen Stadt.

*Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising*

Grußwort des Oberhauptes der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche

Sehr geehrte Gäste und Teilnehmer des 19. Internationalen Kongresses Renovabis, liebe Schwestern und Brüder!

Ich entrichte Ihnen einen herzlichen Gruß aus der Ukraine aus Anlass der Eröffnung des 19. Internationalen Kongresses Renovabis. Besonders freue ich mich, dass in der Mitte Ihrer Aufmerksamkeit während dieser Tage wie auch während des ganzen Jahres der Arbeit von Renovabis die Frage nach der Zukunft der Jugendlichen im Osten Europas sein wird.

Ich spreche zu Ihnen aus dem Herzen der Ukraine, aus Kiew, wo bereits vor zwei Jahren gerade Jugendliche mit ihre hohen und hellen Idealen zu einer entscheidenden Kraft für grundlegende Änderungen in der ukrainischen Gesellschaft geworden sind, die als „Euromajdan“ angefangen und sich zu einer echten „Revolution der Würde“ gewandelt haben. Das ist vielleicht das jüngste, aber sicher nicht das einzige Beispiel, welche große Stärke und welches Potenzial die junge Generation hervorbringen kann. Die Jugendlichen sind eine echte Bereicherung, eine besondere Gabe für die Gesellschaft und die Kirche. Diese Gabe soll nicht nur empfangen oder genutzt werden, sondern sie soll auch sorgsam gepflegt werden, bewusst als Verantwortung der Gesellschaft und der Kirche vor der jüngeren Generation. Die globalisierte Welt von heute bringt nicht nur Positives, sondern auch viele Bedrohungen und Gefahren, gegenüber denen die Jugendlichen besonders empfindlich sind. Gerade an dieser Stelle soll die Kirche Ihre mütterliche Liebe und Pflege zeigen, und den Jugendlichen nicht nur eine Orientierung, sondern auch eine konkrete Unterstützung im Alltag anbieten.

Dank der langjährigen Unterstützung der Jugendarbeit in der Ukraine durch Renovabis ist es unserer Kirche gelungen, die Netze der christlichen Jugendverbände und Bewegungen zu entwickeln und vor allem – eine effektive Zusammenarbeit der Jugend in diesen Verbänden einzu-

richten, damit sie weiter als Begegnungsort der kreativen Jugend bleiben, die viele neue soziale Initiativen bringen und eine Unterstützung für die Anfänger und Schwachen sein können. Dafür spreche ich Ihnen ein Dankeschön aus, und versichere Ihnen, dass die Jugendarbeit weiter ein bedeutender Schwerpunkt und eine Priorität der Seelsorge und des Sozialdienstes unsere Kirche bleiben wird.

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, um ein Dankeswort an Pater Stefan Dartmann SJ auszusprechen. Er hat mit Leib und Seele Renovabis während der vergangenen fünf Jahre geleitet. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen, lieber Pater Dartmann, viel Begeisterung, Erfolg, Gottes Segen und Unterstützung für die Arbeit in Ihrem neuen Dienst.

Sehr geehrte Gäste und Teilnehmer des 19. Internationalen Kongresses Renovabis, ich wünsche Ihnen interessante Begegnungen und fruchtbare Diskussionen und Gespräche zusammen mit den Vertretern aus der Ukraine, und versichere Ihnen meine Verbundenheit im Gebet für die Tage in Freising.

Großerbischof Sviatoslav Shevchuk

Grußwort des Vorsitzenden der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz

Hochwürdigste Eminenz Stanisław Kardinal Dziwisz,
hochwürdiger Herr Erzbischof Dr. Koch,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder in Christus,

sehr herzlich möchte ich Ihnen auf diesem Wege meinen Segen und Gruß für ein sehr gutes Gelingen des 19. Internationalen Kongresses von Renovabis übermitteln. Da Sie sich in den Tagen auf dem schönen Domberg zu Freising durch Vorträge und Dialogrunden eingehend mit der Situation der Jugend in Mittel- und Osteuropa befassen werden, erlauben Sie mir Ihren Blick kurz auf die Situation der katholischen Jugendpastoral in Deutschland und vor allem auf den bevorstehenden Weltjugendtag in Krakau zu lenken.

Unsere jugendpastoralen Angebote sind so vielfältig, wie es die jungen Menschen selbst sind und reichen von den Jugendverbänden, der Jugendsozialarbeit, der Ministrantenarbeit, und den Orden bis hin zu Neuaufbrüchen in den Jugendkirchen und Neuen Geistlichen Gemeinschaften. Ein herausragendes Projekt war im letzten Jahr die Ihnen sicher bekannte Romwallfahrt von über 50.000 Ministrantinnen und Ministranten, bei welcher Papst Franziskus auf dem Petersplatz auf die Fragen der jungen Menschen einging und mit Ihnen gemeinsam die Vesper feierte.

Im kommenden Jahr werden sich dann ungefähr 16.000 Pilgerinnen und Pilger aus Deutschland an die Schnittstelle von Mittel- und Osteuropa zum Weltjugendtag begeben, um unter dem Thema „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7) gemeinsam mit Jugendlichen aus aller Welt ihren Glauben zu feiern. In den Vorbereitungen auf dieses jugendpastorale Großereignis habe auch ich mich mit einer kleinen jugendpastoralen Delegation auf eine Pilgerfahrt nach Krakau und Auschwitz begeben und durfte die Schönheit aber

auch die Verantwortung erleben, die uns aus dem kommenden Weltjugendtag erwächst. Wir wollen uns mit unserem Nachbarn und mit der deutsch-polnischen Geschichte aber auch mit dem Hl. Johannes Paul II. und der Hl. Schwester Faustyna befassen. Es gilt, den jungen Menschen den Reichtum der polnischen Spiritualität und Kirche und der Kultur und Gesellschaft zu erschließen, um möglichen neuen fruchtbringenden Glaubenserfahrungen den Boden zu bereiten. Das von Papst Franziskus ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit bildet einen gesamtkirchlichen Rahmen, sodass wir uns gemeinsam mit unseren Jugendlichen zuerst neu auf die Barmherzigkeit Gottes vor allem in Eucharistie und Sakrament der Versöhnung einlassen dürfen, um von dort her selbst barmherzig am Nächsten zu handeln.

Nun möchte ich mich besonders bei Ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Renovabis, für die sehr gute inhaltliche und organisatorische Kooperation mit unserer Arbeitsstelle für Jugendseelsorge bedanken! Sie tragen durch Ihr Engagement dazu bei, dass junge Menschen aus Deutschland einen lebendigen Glauben und eine junge Kirche in Krakau erleben können: Vergelt's Gott!

Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann

Grußworte aus Politik und Gesellschaft

Grußwort der Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz

Sehr geehrte Herren und Damen,
liebe Kongressteilnehmer und -teilnehmerinnen,

auch der 19. Internationale Kongress Renovabis greift wieder ein aktuelles und zugleich brisantes Thema auf: „Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft? Lebens- und Glaubensperspektiven“. Damit setzt das Osteuropa-Hilfswerk der Katholischen Kirche seine Tradition fort, sich auf jährlichen Kongressen mit der gesellschaftlichen Entwicklung in Mittel-, Ost- und Südosteuropa aus der Sicht der Betroffenen auseinanderzusetzen.

Durch wirtschaftliche Krisen und vielfältige innergesellschaftliche Konflikte – bis zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen in der Ukraine – ist die Situation der jungen Menschen in der Tat sehr bedrückend. Die hohe Arbeitslosigkeit gibt selbst gut Ausgebildeten wenig hoffnungsfrohe Perspektiven.

Die EU-Kommission ist in ihrem zweiten EU-Jugendbericht schon 2012 zu dem Schluss gekommen, dass sich die EU-Jugendstrategie insbesondere um die negativen Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise für junge Menschen kümmern muss. Die EU und ihre Mitgliedsstaaten müssten mehr tun, um sie, die am stärksten unter der Wirtschaftskrise leiden, zu unterstützen. Deshalb schlägt sie für die jugendpolitische Zusammenarbeit der EU die Schwerpunkte Jugendbeschäftigung, soziale Inklusion sowie Gesundheit und Wohlbefinden junger Menschen vor.

In ihrer Bewertung der Situation junger Menschen verweist die Kommission insbesondere auf die schlechter werdenden Lebensbedingungen als Konsequenz aus der Wirtschaftskrise und befürchtet das Risiko einer verlorenen Generation.

Auch im Zusammenhang mit der aktuellen Entwicklung der Zahl vor allem junger Flüchtlinge aus den Westbalkanstaaten steht das Thema ihrer dortigen Lebenssituation auch hierzulande auf der Tagesordnung.

Ich begrüße es daher sehr, dass sich Renovabis nicht nur durch diesen Kongress den Problemen der Jugendlichen im Osten Europas widmet, sondern schon seit mehr als 22 Jahren als „Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa“ ihre Partner bei der pastoralen, sozialen und gesellschaftlichen Erneuerung der ehemals kommunistischen Länder Mittel-, Ost- und Südosteuropas unterstützt. Dieses Engagement kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Ich wünsche Ihnen einen anregenden Austausch beim 19. Internationalen Kongress Renovabis, der Wege für eine lebenswerte Zukunft der jungen Menschen im Osten Europas aufzeigen möge.

Malu Dreyer

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Freising

Von Mahnung, Ermutigung und der Entschlossenheit zu Solidarität

Renovabis, die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, ist mit ihrem jährlichen Internationalen Kongress zu einem respektierten Analytiker, Mahner und Warner geworden, dessen Stimme Gewicht hat. Namhafte Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft und Politik vermitteln Eindrücke, diskutieren Hintergründe, bewerten Entwicklungen – kritisch-eindringlich, sachlich-konstruktiv und fair.

Einmal mehr ist das Thema auch ganz unmittelbar für uns, die Bürgerinnen und Bürger in Freising als Sitz von Renovabis, aber auch als Schul- und Universitätsstadt, berührend, bewegend und außerordentlich nah an unserem eigenen Alltag:

Jugendliche in Osteuropa – welche Zukunft? Flüchtlingstragödien, der Zustrom von jungen und jugendlichen Asylbewerber/-innen, die Griechenland-Krise fordern Politik und Gesellschaft: Die Menschen erwarten Antworten und Handlungsleitfäden; jeder Einzelne gibt mit seiner Persönlichkeit und seinem Handeln Zeugnis einer zwar individuellen Haltung, die aber dennoch Teil des großen Ganzen ist und die Stimmung im Land mit ausmacht.

Jugendliche in Osteuropa – welche Zukunft? 2004, beim 8. Internationalen Kongress Renovabis, wurde in Freising engagiert diskutiert über Jugend in Mittel- und Osteuropa „zwischen Hoffnung und Resignation“ – ein Thema, das damals nicht zuletzt mit Blick auf den XX. Weltjugendtag in Köln gewählt worden war. Die Notwendigkeit, elf Jahre später neuerlich den Blick auf Glaubens- und Lebensperspektiven zu richten, unterstreicht, dass nach wie vor vieles im Fluss ist. Wohin sich Europa – der gesamte Kontinent, nicht allein die Europäische Union – entwickelt, hängt doch ganz entscheidend davon ab, wie es den Jugendlichen geht, die hier leben, und wie die Gesellschaft mit ihnen umgeht:

(Junge) Menschen, die ihre angestammte Heimat verlassen, um die Chancen, die Europa bietet, für sich zu entdecken, erhoffen sich bessere Perspektiven für ihr künftiges Leben. Welche Vorstellungen von Europa haben Jugendliche, was sind ihre Erfahrungen, aber auch ihre Träume?

Es ist die Jugend von heute, die den Bau des vielbeschworenen „Hauses Europa“ fortsetzen kann, wenn ihre Lebens- und Glaubensperspektiven ihnen den Raum geben und die Kraft lassen!

Aktuell entstehen viele Sorgen durch wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Wandel. Hier gilt es, Ängste abzubauen und sich offen für die Chancen zu stellen, die mit Veränderungen immer einhergehen.

Auf dem Freisinger Domberg und im Asamsaal, im Herzen unserer Stadt hat sich mit dem Internationalen Kongress Renovabis ein renommiertes Forum des Dialogs zwischen Ost und West entwickelt und etabliert, das in seiner Aufgabenstellung und seiner Präsenz in kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Fragen eine Vorreiterrolle einnimmt. Das hochaktuelle Leitthema 2015 verspricht eine Auseinandersetzung, die in der Reflexion weit hinausreichen wird über die Lebens- und Glaubensperspektiven für Jugendliche im Osten Europas: Was sind die Lebenslagen und Herausforderungen der Jugend im Allgemeinen, was ihre Hoffnungen – auch bei uns in Deutschland? Welche Erwartungen haben wir Europäer an Kirchen, Politik und Gesellschaft – und wo sehen wir unsere Möglichkeiten, Zukunft (mit)zugestalten?

Ich heiße alle Teilnehmer/-innen an diesem 19. Internationalen Kongress Renovabis sehr herzlich willkommen in Freising zu einer Tagung, der ich einen spannenden, fruchtbaren Verlauf und gute, nachhaltige Gespräche und Begegnungen auch am Rande eines fordernden Veranstaltungsprogrammes wünsche.

Tobias Eschenbacher

Grußwort des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Teilnehmende am 19. Internationalen Kongress,

Renovabis hat in diesem Jahr erneut ein hochaktuelles Thema gewählt. Die Zukunft der Jugendlichen in Osteuropa stellt Politik, Kirchen und Gesellschaft vor eine große Herausforderung. Es darf nicht passieren, dass jungen Menschen keine berufliche Perspektive und damit auch keine Lebensperspektive geboten wird. Wenn sechzig Prozent der Jugendlichen in Rumänien davon ausgehen, dass sie in zehn Jahren im Ausland leben werden, ist das für die Jugendlichen bedrückend und für die Zukunftsperspektive des Landes eine Katastrophe. Das führt zu einer Zerstörung der gesellschaftlichen Strukturen und zur inneren Auszehrung des Gemeinwesens. Damit verbunden ist die Zerstörung der familiären Bindungen, der Solidarität der Generationen.

Die Länder Osteuropas brauchen Ideen und politische Konzepte, um ihren Jugendlichen eine Zukunft in ihrem Land bieten zu können. Es wäre sehr kurzfristig, wenn wir in Westeuropa nur für uns den Nutzen der Zuwanderung tüchtiger junger Menschen sehen würden.

In dieser Situation sind wir als Christinnen und Christen gefordert, uns im Sinne der Verbindung von Eigenverantwortung und Solidarität zu engagieren. Dies gilt für konkrete Projekte, wie auch für die Entwicklung gesellschaftlicher und politischer Strukturen, mit denen sich die Fähigkeiten der Menschen entwickeln können. Auf lokaler Ebene müssen wir aktiv werden; wir müssen versuchen, den jungen Menschen Orte zu schaffen, an denen sie ihre Fähigkeiten entfalten und eine berufliche Perspektive entwickeln können. Als Mitglieder in der Wertegemeinschaft Europäische Union ist es unser Auftrag und unsere Aufgabe, die Zukunftsperspektiven der jungen Generation in diesen Ländern als eine der ganz vordringlich politischen Prioritäten zu vertreten und uns selbst entsprechend zu engagieren.

In den bevorstehenden zwei Tagen werden Sie die Gelegenheit haben, die umfassenden aktuellen Herausforderungen einzuschätzen. Konzepte zu entwickeln, wie das auch weiterhin der jungen Generation Europas – speziell Osteuropas – möglich sein kann, ist Ziel des diesjährigen Internationalen Kongresses Renovabis. Hierzu wünsche ich Ihnen Mut für neue Wege, für Ihr weiteres Engagement und Freude an einem kreativen Austausch.

Alois Glück

Grußwort des Präsidenten des Deutschen Bundestages

„Das Schicksal jedes Volkes und jeder Zeit hängt von den Menschen unter 25 Jahren ab.“

Johann Wolfgang von Goethe

Wenn junge Menschen keine lebenswerten Perspektiven in ihren Heimatländern sehen, dann ist das ein alarmierendes Zeichen. Dieses Phänomen ist in Mittel-, Ost- und Südosteuropa bereits seit längerer Zeit besonders stark ausgeprägt – mit fatalen Folgen für das soziale Gefüge, für Wirtschaft und Gesellschaft. Zahlreiche Studien, Umfragen und Statistiken untermauern das Schlagwort von einer „Generation auf gepackten Koffern“. Dabei ist gegen Mobilität und Freizügigkeit gar nichts einzuwenden. Im Gegenteil, sie sind ein hohes Gut, das jahrzehntelang den Menschen in den ehemaligen Ostblockstaaten vorenthalten wurde und das sie sich erst erkämpfen mussten. Heute haben junge Menschen mannigfaltige Möglichkeiten, im Ausland zu studieren und erste berufliche Erfahrungen zu sammeln. Wenn aber ganze Regionen regelrecht „ausbluten“, weil die Jugendlichen nach ihrer Ausbildung keine Arbeit finden und aus einem Gefühl der Zukunftslosigkeit ihre Heimat, ihre Familien und Freunde verlassen, dann hat dies mit der europäischen Freizügigkeit nicht mehr viel zu tun. Es gehört inzwischen zu den vordringlichsten Aufgaben von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche, tragfähige Lösungen zu finden, um der Jugend anständige Zukunftsperspektiven in ihren Ländern zu bieten. Renovabis hat dieses wichtige Thema für den Internationalen Kongress in diesem Jahr gewählt – und ich wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen regen und fruchtbaren Gedankenaustausch.

Prof. Dr. Norbert Lammert

Grußwort der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Arbeitslosigkeit ist in vielerlei Hinsicht ein bitteres Los. Das gilt vor allem für Jugendliche, die noch den größten Teil ihres Lebens vor sich haben. In Deutschland dürfen wir uns glücklich schätzen, dass unsere Jugend derzeit im europaweiten Vergleich von Erwerbslosigkeit am wenigsten geplagt wird. Der Blick in manch anderes Land hingegen ist sehr ernüchternd.

Angesichts erschreckender Statistiken, hinter denen viele individuelle Schicksale stehen, ist sogar schon von einer verlorenen Generation die Rede. Damit dürfen wir uns nicht abfinden – weder mit Blick auf die Betroffenen, noch auf das jeweilige Land mit seinen Entwicklungspotenzialen. Letztlich entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit ganz Europas an der Frage: Welche Perspektiven bieten sich jungen Menschen? Die Förderung von Jugendbeschäftigung ist daher aus meiner Sicht eines der wichtigsten europäischen Themen.

Die Politik kann zwar nicht unmittelbar Arbeitsplätze schaffen, die sich wirtschaftlich selbst tragen. Aber das spricht sie mitnichten frei von ihrer Verantwortung für die Entwicklung auf den Arbeitsmärkten. Ob es nun um gute Qualifizierungsmöglichkeiten in Schule, Ausbildung und Studium geht oder um eine beschäftigungsorientierte Wirtschaftspolitik – hierbei handelt es sich in erster Linie um nationale Herausforderungen. Aber in der Europäischen Union stehen wir mit erheblichen Mitteln den Mitgliedstaaten zur Seite, in denen die Jugendarbeitslosigkeit besonders hoch ist.

Wir dürfen nicht nachlassen, die beruflichen Aussichten junger Menschen zu verbessern – wohl wissend, dass eine solide Bildung und Ausbildung das Grundgerüst für ein erfolgreiches Arbeitsleben sind und bleiben. Berufliche Teilhabe wiederum ist eng mit gesellschaftlicher Teilhabe verbunden. Es werden also schon in frühen Jahren entschei-

dende Weichen dafür gestellt, welchen Platz jeder Einzelne in der Gesellschaft künftig einnehmen wird.

Renovabis setzt hierbei Akzente. Mit ihrer Förderung von Schulen und Berufsschulzentren, Ausbildungswerkstätten, Studien- und Sprachstipendien hilft die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken, jungen Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa gute Perspektiven zu eröffnen. Dafür bin ich allen Beteiligten von Herzen dankbar.

Ich begrüße es sehr, dass sich der 19. Internationale Kongress Renovabis der Frage widmet, was Kirche, Politik und Gesellschaft tun können und müssen, um auch in wirtschaftlich schwächeren Regionen die Zuversicht Jugendlicher in die Zukunft zu stärken. So wünsche ich gewinnbringende Kongresstage mit interessanten Begegnungen und anregenden Diskussionen.

Dr. Angela Merkel

Grußwort des Präsidenten des Europäischen Parlaments

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zum 19. Internationalen Kongress Renovabis. Es tut mir außerordentlich leid, dass ich nicht persönlich teilnehmen kann, aber es freut mich, auf diesem Weg ein paar Worte an Sie richten zu können.

Ich möchte Sie zu dem Thema beglückwünschen, das Sie für dieses Jahr ausgewählt haben. Die Perspektive von Jugendlichen in Osteuropa, ja in ganz Europa, ist eine zentrale Frage, die mich sehr beschäftigt. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Ländern wie Spanien und Griechenland, aber auch in Rumänien, ist eine hohe Belastung für die Menschen und ein Schandfleck für die EU.

Die Arbeitslosigkeit betrifft ja nicht nur diejenigen, die keinen Job finden, sondern das gesamte soziale Umfeld, die Freunde und die Familie. Diese Menschen bezahlen für eine Krise, die sie nicht verursacht haben. Erfreulicherweise können wir in Ländern wie Spanien eine Erholung der Wirtschaft beobachten, das Wachstum zeigt wieder nach oben. Ich hoffe, dass diese positive Entwicklung anhält und sich auch bald konkret im Leben der Menschen bemerkbar macht.

Aber 20 Prozent Jugendarbeitslosigkeit im EU-Durchschnitt sind weiterhin zu viel. Deshalb hat die EU 2012 das Paket zur Jugendbeschäftigung beschlossen und 2013 mit der Beschäftigungsinitiative für junge Menschen nachgelegt. Diese Programme müssen jetzt gewissenhaft von allen Mitgliedsstaaten implementiert werden. Der Investitionsplan von Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker soll für weiteres Wachstum und steigende Beschäftigung sorgen.

Die Lebensperspektiven der Jugendlichen lassen sich jedoch auch nicht auf die Job-Perspektiven alleine reduzieren, so essenziell diese auch sind. Deshalb finde ich es wichtig, dass sie auf ihrer Konferenz auch

andere politische, kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Aspekte dieser Thematik diskutieren werden. Ich bin mir sicher, dass es dabei zu einem intensiven Meinungsaustausch kommen wird, an dessen Ende alle einen tieferen Einblick in die Lebensrealität der Jugendlichen in Osteuropa haben werden.

Auf dem Kongress wird auch Pater Stefan Dartmann SJ, der Hauptgeschäftsführer von Renovabis, offiziell verabschiedet werden. Herr Dartmann hat am 31. Juli das Amt des Rektors des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom übernommen. Ich möchte ihm für sein langjähriges Engagement herzlich danken und wünsche ihm viel Erfolg für den neuen Lebensabschnitt in Rom!

Vielen Dank Ihnen allen für ihr großes und vorbildliches Engagement. Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Veranstaltung, interessante Tage in Freising und viel Glück für die weitere Arbeit!

Mit freundlichen Grüßen

Martin Schulz MdEP

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten

An die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 19. Internationalen Kongresses Renovabis in Freising richte ich meinen herzlichen Gruß.

Bei allen notwendigen Diskussionen über die aktuelle Krise Europas und die Zukunft unseres Währungssystems ist ein wichtiges Thema etwas aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt: In vielen Ländern Europas herrscht eine erschreckend hohe Jugendarbeitslosigkeit. Mancherorts ist eine ganze Generation daran gehindert, den notwendigen Schritt in ein eigenes Leben zu machen, berufliche Verantwortung zu übernehmen und ihre persönliche Zukunft in die Hand zu nehmen. Neben den psychologischen und sozialen Folgen für jeden Einzelnen ist dies auch ein langfristig wirkendes Problem für die jeweilige Gesellschaft. Davon sind Länder in Süd-, Ost- und Südosteuropa besonders betroffen.

Die damit verbundenen Fragen und Probleme zu lösen, erfordert ein konzertiertes Vorgehen auf allen Ebenen. Es ist eine Herausforderung nicht nur für die betroffenen Länder, sondern für ganz Europa. Bayern ist gerne bereit zu helfen, wo es darum geht, jungen, engagierten Menschen eine berufliche Zukunft zu geben. Die Erfahrungen, die bayerische Unternehmen mit Auszubildenden oder jungen Fachkräften aus anderen Ländern gemacht haben, sind ausgesprochen positiv. Zuwanderung kann aber nur einen kleinen Teil der Probleme lösen. Die jungen Menschen müssen vor allem in ihren eigenen Ländern eine Zukunftsperspektive bekommen. Deshalb sind wir auch gerne bereit, die betroffenen Länder von unseren Erfahrungen mit unserem exzellenten dualen System der beruflichen Bildung profitieren zu lassen.

Entscheidend wird jedoch sein, ob es gelingt, die Wirtschaft in den betroffenen Regionen so leistungsfähig zu machen, dass sie international konkurrenzfähig wird. Das ist eine umfassende Aufgabe, zu der auch die Kirchen mit ihrer Funktion, Halt und Orientierung zu vermitteln, beitragen müssen. Jeder Einzelne braucht auf seinem Lebensweg Ermutigung und Stärkung. Zudem muss mit Hilfe der moralischen Kraft der

Kirche in der gesamten Gesellschaft ein Konsens darüber erzeugt werden, was für eine gelingende Zukunft notwendig ist.

In diesem Sinne erhoffe ich mir von dem 19. Internationalen Kongress Renovabis in Freising aufschlussreiche Diskussionen und kraftvolle Impulse. Unseren Gästen wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt in Bayern und dem Kongress einen fruchtbaren Verlauf.

Horst Seehofer



II. Referate und Podien

Dipl.-Soz. Martina Gille, München

Jugend in Deutschland: Lebenslagen und Herausforderungen¹

Aufbau der Präsentation

Zunächst möchte ich den Begriff „Jugend“ definieren und im Anschluss daran diese Lebensphase, die mit der Bewältigung bestimmter Entwicklungsaufgaben verknüpft ist und sich durch zentrale Schritte der Verselbstständigung junger Menschen beschreiben lässt, skizzieren. Jugend ist für die Zukunft einer Gesellschaft und ihren Bestandserhalt sehr wichtig; deshalb bereitet die zunehmende Überalterung der Gesamtbevölkerung nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen europäischen Ländern große Sorge. Mein Vortrag wird deshalb auch auf die demographische Entwicklung in Deutschland und der EU eingehen. Ich werde zudem beispielhaft zentrale Entwicklungsschritte des Jugendalters vorstellen, wie beispielsweise den immer wichtiger werdenden Erwerb schulischer und beruflicher Qualifikationen, die räumliche Ablösung vom Elternhaus, die zunehmend später erfolgt, die Entwicklung von Wertorientierungen sowie die Übernahme von gesellschaftlicher und politischer Verantwortung.



Jugend – was ist das eigentlich?

Als Lebensphase umreißt die Jugend den Entwicklungsabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein. In dieser Lebensphase sollen sich

¹ Dipl.-Soz. Martina Gille ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und leitet dort das Kompetenzzentrum „Jugend“ im Rahmen des Projekts AID:A „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Wertorientierungen und die soziale und politische Partizipation Jugendlicher und junger Erwachsener.

junge Menschen jene Kompetenzen aneignen, die für eine erfolgreiche Lebensführung und -bewältigung Voraussetzung sind. Die Jugendphase ist geprägt von Identitätssuche und grundlegenden Entwicklungsprozessen. Zentral ist dabei die Qualifikation im Bildungs- und Ausbildungssystem mit dem Ziel, eine selbstständige ökonomische Existenz aufbauen zu können. Jugend ist aber auch ein historisches Phänomen, das sich stark gewandelt hat. Noch Mitte des letzten Jahrhunderts war die Jugendphase ein relativ kurzer Lebensabschnitt zwischen Kindheit und Erwachsensein. Die in modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaften geforderten hohen schulischen und beruflichen Qualifikationen und die damit verknüpften langen Ausbildungszeiten haben dazu geführt, dass sich die Jugendphase immer mehr zu einem eigenständigen Lebensabschnitt entwickelt hat, der sich zeitlich auf ca. 15 Jahre ausgedehnt hat. Der Beginn der Jugendphase wird in der Forschung übereinstimmend mit dem Einsetzen der Pubertät datiert, die in Deutschland bei Mädchen im Durchschnitt bei 12 Jahren, bei Jungen bei 13 Jahren liegt. Das Ende der Jugendphase wird markiert durch die Übernahme der Aufgaben einer Erwachsenenrolle, die sich durch eine feste Etablierung auf dem Arbeitsmarkt, das Zusammenziehen mit einer Partnerin bzw. einem Partner und die Verantwortungsübernahme für eine Familie beschreiben lässt. Jedoch, wie wir später noch sehen werden, wird der Einstieg für junge Menschen in den Arbeitsmarkt durch zunehmend prekäre Beschäftigungsverhältnisse immer schwieriger – in manchen Regionen und Ländern Europas zusätzlich durch die hohe Jugendarbeitslosigkeit – und auch die Familiengründung wird biographisch immer weiter aufgeschoben. So werden der Berufseinstieg und die Familiengründung von vielen jungen Erwachsenen bis zum 30. Lebensjahr nicht erreicht. Das Ende der Jugendphase gestaltet sich somit zunehmend offen und wird manchmal erst gar nicht erreicht. Der Charakter der Jugendphase als „unbeschwerte“ Such- und Findungsphase hat sich durch die zunehmend gestrafften und auf den Ganztagsbetrieb umgestellten Bildungsgänge verändert. In Deutschland wurde das neunjährige Gymnasium auf 8 Jahre verkürzt, durch die Bologna-Reform an den Universitäten wurden die Studienzeiten durch die Bachelor-Studiengänge ebenfalls verkürzt. Die straffe und zunehmend ganztägige Bildung

führt zu einer Verringerung jugendlicher Experimentierräume. Jugendlichen fehlen zunehmend Gelegenheiten, ihre Identitätswürfe auszuprobieren, ohne dass dabei ökonomische Nutzenkalküle eine Rolle spielen.

Entwicklungsaufgaben des Jugendalters

Zur Beschreibung des Kompetenzerwerbs im Jugendalter wird häufig das Konzept der *Entwicklungsaufgaben* herangezogen, das die gesellschaftlichen und kulturellen Erwartungen an eine Erwachsenenrolle beschreibt. Der Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter gilt als geglückt, wenn die folgenden Schritte gemeistert wurden:

- Die Ablösung von den Eltern ist erfolgt, die veränderte körperliche Erscheinung wurde akzeptiert und es ist eine feste Bindung zu einem Partner oder einer Partnerin aufgebaut sowie eine Familie gegründet worden beziehungsweise es besteht die Möglichkeit dazu.
- Die jungen Menschen haben ausreichend intellektuelle und soziale Kompetenzen sowie Bildungsqualifikationen erworben, um sich beruflich etablieren zu können und ökonomisch unabhängig zu werden.
- Es wurden enge Freundschaften und Kontakte zu Gleichaltrigen geknüpft und die Fertigkeiten entwickelt, bedürfnisorientiert und produktiv Freizeitangebote und Medien zu nutzen und einen eigenen Lebensstil zu praktizieren.
- Schließlich haben die Jugendlichen ein individuelles Werte- und Normensystem, sozial verantwortliches Handeln und die Fähigkeit zur politischen Partizipation entwickelt.

Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben setzt aber auch bestimmte Ressourcen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen voraus wie z. B. einen guten Zugang zu höheren Bildungsinstitutionen sowie zu qualifizierten Arbeitsplätzen. Für junge Menschen beispielsweise, die in bildungsfernen Elternhäusern aufwachsen oder in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, wird es sehr schwierig, sich erfolg-

reich zu qualifizieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Aber auch die Familie und die Freundeskreise als soziale Stützsysteme sind wichtig für die Entwicklung grundlegender Kompetenzen zur Lebensbewältigung.

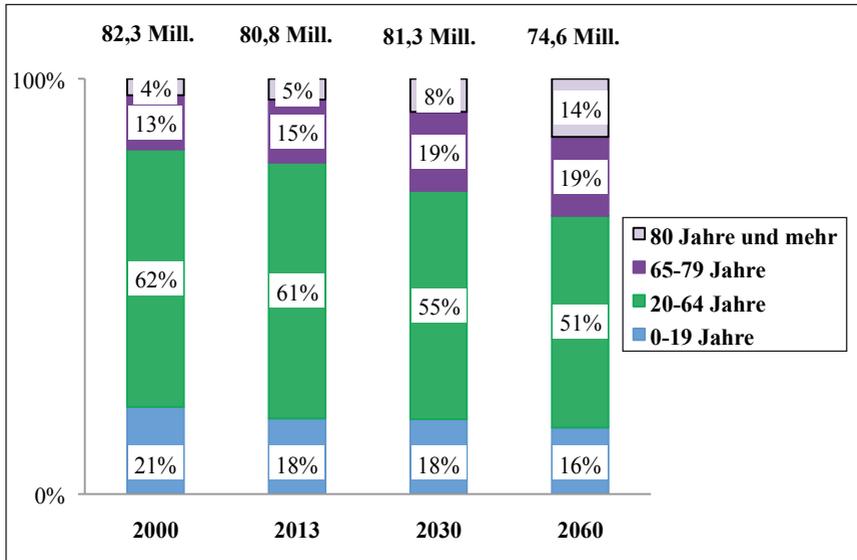
In den westlichen hochgradig individualisierten Gesellschaften können junge Menschen immer weniger die vorgefertigten biographischen Muster ihrer Elterngeneration nachleben. Die Anforderungen an das biographische Selbstmanagement sind dadurch für junge Menschen gestiegen. Jugendliche müssen lernen, mit der Ungewissheit umgehen zu können, ob sie tatsächlich jemals in die Phase des Erwachsenen im Sinne einer gesellschaftlichen Vollmitgliedschaft vorrücken werden. Damit verbunden ist die Last der strukturellen Unsicherheit, jemals eine berufliche Position zu besetzen oder nur kurzfristige Arbeitsmöglichkeiten oder sogar überhaupt keinen Arbeitsplatz zu erhalten. Da hiermit Entscheidungen über eine spätere Familiengründung verknüpft sind, vergrößert sich damit das Potenzial biographischer Ungewissheit.

Jugend – ein immer knapperes Gut

Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft und natürlich auch ganz wichtig für ihren Bestandserhalt. In vielen Ländern Europas zeichnet sich jedoch ein demographischer Wandel ab, der sich mit einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung beschreiben lässt. Der Anteil der jüngeren und mittleren Altersgruppen geht zugunsten der älteren Altersgruppen deutlich zurück. Demographisch gesehen stehen die Jugendlichen somit auf verlorenem Posten. Ursache für das veränderte Verhältnis von jüngeren zu älteren Altersgruppen sind die anhaltend niedrige Geburtenziffer und die steigende Lebenserwartung.

In der Abbildung sind die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und der Anteil verschiedener Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung für den Zeitraum von 2000 bis 2060 dargestellt:

Jugend als knappes Gut: Anteile der Altersgruppen unter 20, 20-64, 65-79 und ab 80 Jahre in Deutschland, 2000-2060



Datenquelle: Eigene Berechnungen nach Daten des Statistischen Bundesamtes; für das Jahr 2000: Daten der Bevölkerungsfortschreibung; für das Jahr 2013: Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011; für die Jahre 2030 und 2060: 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 4 (Geburtenrate 1,4 Kinder je Frau, Lebenserwartung bei Geburt 2060 für Jungen 86,7/Mädchen 90,4 Jahre, langfristiger Wanderungssaldo 200 000).

Der Anteil der unter 20-Jährigen schrumpft von 21 Prozent auf 16 Prozent, die Bevölkerung im Erwerbsalter (20-64 Jahre) nimmt deutlich ab (von 62 Prozent auf 51 Prozent) und der Anteil der 65- bis 79-Jährigen an der Gesamtbevölkerung steigt von 13 Prozent auf 19 Prozent. Die Alterung schlägt sich insbesondere in den Zahlen der Hochbetagten nieder. Dieser Anteil erhöht sich von 4 Prozent auf 14 Prozent. Der dargestellte Alterungsprozess bedeutet, dass der schrumpfenden mittleren Gruppe der Erwerbsbevölkerung eine immer größere Gruppe von Seniorinnen und Senioren gegenübersteht, für deren Alterssicherung sie verantwortlich sein wird. Und auch die junge Generation muss lernen,

mit der Verantwortung gegenüber einer zunehmend alternden Gesellschaft umzugehen. Betrachtet man das Medianalter, das die Gesamtbevölkerung in eine jüngere und eine ältere Hälfte teilt, so beträgt dies heute für Deutschland 46 Jahre.

In Deutschland ist der Alterungsprozess der Bevölkerung weiter fortgeschritten als in anderen europäischen Ländern. Das Medianalter beispielsweise der Slowakei liegt mit 39 Jahren oder das der Türkei mit 30 Jahren deutlich unter dem Wert von Deutschland mit 46 Jahren. Das durchschnittliche Medianalter aller EU-28-Staaten liegt bei 42 Jahren. Auch hier zeigt sich für die EU im Zeitverlauf ein durchschnittlicher Anstieg der älteren Bevölkerung.

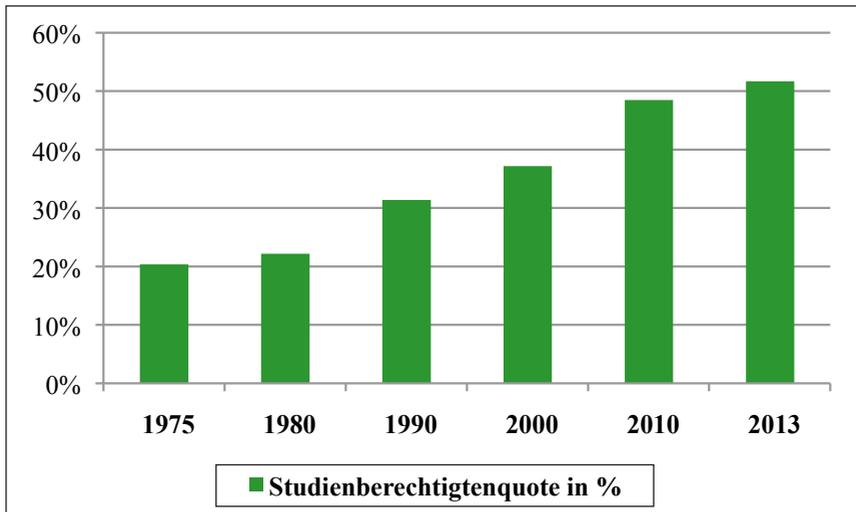
Bildung als Schlüsselressource

Die Gegenwartsgesellschaft stellt an Jugendliche besondere Bildungs- und Lernanforderungen. Jungen Menschen ist durchaus bewusst, dass Bildung zu einer Schlüsselressource geworden ist. Die erworbenen Bildungszertifikate sind entscheidend für die spätere soziale Positionierung, den beruflichen Erfolg und damit für das Einkommen sowie für die Konsumchancen und die Möglichkeiten der Nutzung von Kulturangeboten. Schule gilt nach wie vor als Verteiler von Bildungstiteln. Keine junge Generation zuvor hat so viel in Bildung investiert. So liegt mittlerweile der Anteil junger Menschen, die zum Studium berechtigt sind, bei über 50 Prozent, bei den Frauen sogar bei 58 Prozent.²

In der (folgenden) Abbildung ist die Entwicklung der Studienberechtigtenquote in Deutschland zwischen 1975 und 2013 dargestellt (Anstieg von 20 Prozent auf 50 Prozent):

2 Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, S. 124.

Bildung als Schlüsselressource: Anstieg der Studienberechtigtenquote in Deutschland, 1975-2013



Anteil der Studienberechtigten an der altersspezifischen Bevölkerung in %

* Jahr: Bis 1991 früheres Bundesgebiet einschließlich Berlin-West.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Fachserie 11 Reihe 4.3, Fachserie 11 Reihe 4.3.1); Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berechnungen. Eigene Darstellung. Download unter: <https://guse.dzhw.eu/portal/de/kwresult.html#intro>

Auch die im Jahr 2015 von Eurostat herausgegebene Studie „Being Young in Europe today“ belegt einen Anstieg des Bildungsniveaus in der EU. Und dabei sind die Frauen generell erfolgreicher. Allerdings erweist sich der Vorsprung der jungen Frauen im Hinblick auf ihre Bildungszertifikate nicht unbedingt als Vorteil beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Die jungen Frauen treffen zumeist auf geschlechtsspezifisch segmentierte Arbeitsmärkte, die ihnen den Einstieg in attraktive und qualifizierte Beschäftigungsverhältnisse erschweren. Zudem geraten die jungen Frauen öfter ins berufliche Abseits, weil es vorwiegend sie sind, die für die Betreuung von Kindern die Erwerbsarbeit unterbrechen müssen oder in Teilzeit arbeiten. Beide Faktoren tragen aber dazu bei, dass die beruflichen Karrierewege von jungen Frauen weniger geradlinig und erfolgreich verlaufen.

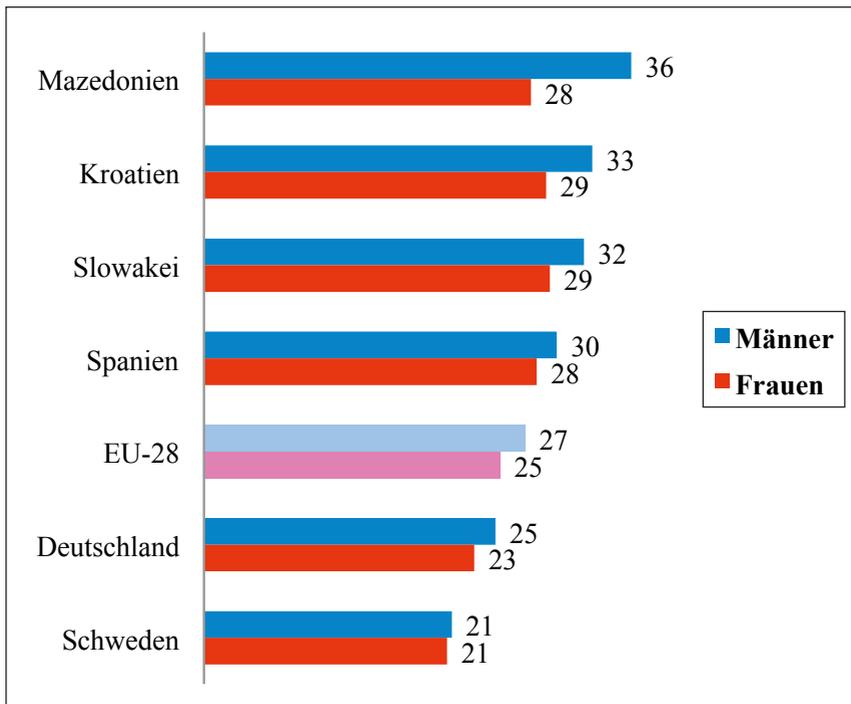
Außerdem spielt natürlich für einen erfolgreichen Übergang eines jungen Menschen in den Arbeitsmarkt die wirtschaftliche Lage und Arbeitsmarktsituation vor Ort eine entscheidende Rolle. Besonders seit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ist in manchen EU-Staaten die Erwerbslosigkeit zu einem Hauptproblem junger Menschen geworden. Die jüngsten Zahlen des Statistischen Bundesamtes zur Arbeitskräfteerhebung in der EU (2014) verdeutlichen die großen Unterschiede in den EU-Ländern.³ Deutschland hat mit 8 Prozent die niedrigste Erwerbslosenquote – hier bezogen auf junge Menschen im Alter von 15-24 Jahren – in der EU. In vielen südosteuropäischen Ländern beträgt diese Quote häufig über 20 Prozent, in der Slowakei 30 Prozent und Spitzenreiter sind Griechenland und Spanien mit 52 Prozent bzw. 53 Prozent.

Ein weiterer wichtiger Indikator für einen schwierigen Weg in das Erwerbsleben stellt der Anteil junger Menschen dar, die weder in Beschäftigung, Schule oder Ausbildung sind (die sog. NEETs, Not in Employment, Education or Training). In Deutschland beträgt der NEET-Anteil 6 Prozent, in der Slowakei 13 Prozent, in Spanien 17 Prozent. Hier haben wir es mit einer Gruppe von Jugendlichen zu tun, die besonderen Unterstützungsbedarf hat, um (wieder) in Qualifikation oder Beschäftigung zu kommen. Diese Größenordnungen sind, mit bis zu 20 Prozent, in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Sicherlich sollte dies für eine Gesellschaft ein Alarmsignal sein und dringliches Handeln mit sich bringen, um diese jungen Menschen in Beschäftigung oder Ausbildung zu bringen.

3 Die Erwerbslosenquote berechnet sich als der Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen, das heißt der Summe von Erwerbstätigen und Erwerbslosen.

Auszug aus dem Elternhaus – immer später

Durchschnittliches Auszugsalter von jungen Männern und Frauen (in Jahren) in ausgewählten Ländern



Durchschnittliches Auszugsalter von jungen Männern und Frauen (in Jahren) in ausgewählten Ländern und EU-28.

Quelle: Eurostatdaten für das Jahr 2014, eigene Darstellung.

Ein zentraler Schritt vom Jugendlichen zum Erwachsenen ist die finanzielle und organisatorische Unabhängigkeit von den Eltern. Der Umzug in die eigene Wohnung ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben. Die Abbildung stellt das durchschnittliche Alter beim Auszug aus dem Elternhaus in einigen ausgewählten Ländern dar – getrennt für junge Männer und Frauen. Übereinstimmend gilt: Töchter verlassen das Elternhaus früher als Söhne. In den

nordeuropäischen Staaten wie z. B. Schweden ziehen die jungen Menschen früher von zuhause aus als in den südosteuropäischen Staaten.

Die länderspezifischen Unterschiede erklären sich aus den verschiedenen Wohlfahrtssystemen, die Wohnungsmärkte sowie die unterschiedlichen Arbeitsmarktsituationen. Während sich der Wohnungsmarkt in den süd- und osteuropäischen Ländern vor allem durch Eigentumswohnungen und -häuser auszeichnet, steht in nord- und westeuropäischen Ländern den jungen Erwachsenen ein relativ großer Mietwohnungsmarkt zur Verfügung. Für das Nord-Süd-Gefälle im Auszugsalter sind zudem die unterschiedlichen sozialstaatlichen Unterstützungsleistungen für junge Menschen und die unterschiedliche Arbeitsmarktsituation mit verantwortlich.

Nicht nur in Deutschland ziehen junge Menschen immer später aus dem Elternhaus aus, sondern auch in vielen anderen Ländern Europas, wie die Europäische Erhebung zur Lebensqualität (EQLS) zeigt. Die längeren Ausbildungszeiten, aber auch zunehmend befristete Arbeitsverhältnisse und die damit verbundene ökonomische Unsicherheit sowie der Aufschub von Heirat und Familiengründung dürften mit dazu beitragen, dass junge Menschen ihr Elternhaus heute später verlassen als früher.

In Deutschland berichten die Jugendlichen von einem überwiegend guten Verhältnis zu ihren Eltern. Außerdem gestehen ihnen die Eltern hohe Autonomie zu, sodass ein längeres Zusammenwohnen der jungen Erwachsenen mit ihren Eltern meistens unproblematisch ist. Wenn das Verhältnis zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern aber schlecht und aus ökonomischen Gründen quasi „erzwungen“ ist, dann kann dies die Verselbstständigungsprozesse der jungen Menschen durchaus behindern.

Was ist jungen Menschen in Deutschland wichtig – die „pragmatische“ junge Generation

- Die Herkunftsfamilie und private soziale Netzwerke werden immer wichtiger.
- Beruf und Arbeit sind zentrale Lebensaspekte für junge Frauen und Männer.
- Pflichtbewusstsein, Fleiß und Ehrgeiz werden wichtiger.
- Angesichts wachsender Planungsunsicherheit steigende Sicherheitsorientierung.
- Pragmatismus: sensibles Reagieren auf ihre Umwelt, stets auf ihren Vorteil bedacht.⁴

Betrachtet man die Jugendzeit als eine Phase, in der nach Orientierungen, nach Wegweisern für die Zukunft gesucht wird, so geraten auch die Werte oder Leitbilder, an denen sich die jungen Menschen orientieren, in den Blick. Die Entwicklung eines eigenen Werte- und Normensystems stellt eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Jugendalters dar. Sowohl die Studien des Deutschen Jugendinstituts als auch die Shell-Jugendstudien, die die Wertorientierungen bei jungen Menschen in Deutschland seit den letzten Jahrzehnten kontinuierlich untersuchen, kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass junge Menschen den privaten Lebensbereichen, der Herkunftsfamilie, dem Freundeskreis und auch der eigenen Familie oder der künftig geplanten eigenen Familie eine sehr hohe und zudem noch wachsende Bedeutung beimessen.

Angesichts der verlängerten Ausbildungszeiten und doch häufig schwierigen Übergänge in den Arbeitsmarkt werden Familie und der Freundeskreis als Sicherheitsnetz immer wichtiger. Obwohl junge Menschen die Familiengründung immer weiter aufschieben, wird die geplante eigene Familie zu einem immer wichtiger werdenden biographischen Ziel. Möglicherweise erhalten die privaten Lebensbereiche des

⁴ Quelle: Shell-Jugendstudien.

halb eine so starke Wertschätzung, weil der persönliche Bereich zum einen emotionale Geborgenheit vermittelt und zum anderen planbarer erscheint als die eher ungewissen Zukunftsaussichten im Hinblick auf einen guten Arbeitsplatz und ökonomische Absicherung.

Beruf und Arbeit sind heute zentrale Lebensaspekte für junge Frauen und Männer gleichermaßen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat dieser Lebensbereich in Deutschland sehr stark an Wichtigkeit gewonnen und insbesondere die jungen Frauen haben hier aufgeholt, sodass es hier mittlerweile keine Geschlechterunterschiede mehr gibt. Die steigenden Arbeitsorientierungen in der jungen Generation spiegeln zugleich auch den Konkurrenz- und Leistungsdruck wider, der auf der jungen Generation lastet, um erfolgreich am Erwerbsleben teilnehmen zu können. Dementsprechend wird auch eine Orientierung an Werten wie Pflichtbewusstsein, Fleiß und Ehrgeiz immer wichtiger. Die junge Generation stellt sich damit den gestiegenen Leistungsanforderungen im Erwerbsleben. Angesichts der wachsenden Planungsunsicherheit finden wir bei den jungen Menschen eine steigende Orientierung an Sicherheit und materiellen Werten.

Zusammenfassend lässt sich das Wertesystem der jungen Generation in Deutschland mit dem Etikett des *Pragmatismus* beschreiben, wie es die Shell-Jugendstudien tun. Die Jugendlichen reagieren sensibel auf ihre Umwelt, sind stets auf ihren Vorteil bedacht. Sie sehnen sich nach Zuverlässigkeit, Sicherheit und Ordnung und sind dafür bereit, sich anzupassen und in bestehende Strukturen einzugliedern. Sie investieren viel in ihre Bildung, um sich erfolgreich in die Gesellschaft einzugliedern. Bedeutet dies auch, dass die Jugend der Gesellschaft gegenüber unkritisch ist und nicht aufbegehrt gegenüber den Zumutungen der Erwachsenengesellschaft? Wir wollen im Folgenden noch kurz auf die gesellschaftliche und politische Beteiligung der jungen Generation eingehen.

Gesellschaftliche Beteiligung junger Menschen in Deutschland

- Soziale Partizipation und freiwilliges Engagement relativ konstant.
- Politische Partizipation: geringe Wahlbeteiligung bei Erst- und Zweitwählern.
- Protestorientierte politische Aktivitäten nehmen zu.
- Bildungsressourcen und Migrationshintergrund sind wichtige Einflussfaktoren für Engagementbereitschaft.

Politik und Engagement sind bei jungen Menschen in ihrer Bedeutung gegenüber den privaten Lebensbereichen deutlich nachgeordnet. Dennoch spielen Vereine, Verbände und Organisationen für junge Menschen im Rahmen ihrer Freizeitaktivitäten, aber auch für bürgerschaftliches Engagement eine wichtige Rolle. Dabei blieb das Ausmaß des Engagements in den letzten zwei Jahrzehnten relativ stabil. Um eine Aussage bezüglich der politischen Partizipation zu treffen, betrachtet man zuerst die verfassten Formen der Partizipation wie die Wahlbeteiligung oder die Mitarbeit in einer politischen Partei. Es zeigt sich hier eine deutliche Zurückhaltung der jungen Generation. Die Wahlbeteiligung der Erst- und Zweitwähler/innen (Altersspanne: 18-24 Jahre) liegt deutlich unter dem Niveau der Gesamtwählerschaft und die politischen Parteien beklagen einen Schwund an jungen Mitgliedern. Junge Leute zeigen eine große Skepsis gegenüber der etablierten Politik. Sie sind leichter für Protestbewegungen aller Art zu mobilisieren. Heute stehen den jungen Menschen neben dem Wählen und der Parteiarbeit eine Vielfalt an Partizipationsformen zur Verfügung wie Demos, Petitionen, Flashmobs, Zeltdörfer, Boykotte und Internetkampagnen. Das Internet ist zu einem festen Bestandteil von vor allem jugendlicher Teilhabe geworden und steht für einen stetigen und dynamischen Wandel der Partizipationsformen – mit steigender Bedeutung. Allerdings muss man auch sehen, dass politische Partizipation auch von der Ressourcenausstattung junger Menschen beeinflusst wird. Eine ganz entscheidende Rolle spielen dabei das Bildungsniveau, der Migrationshintergrund, aber auch die soziale Vernetzung und subjektive Motivationen und Kompetenzen. Höhergebildete Jugendliche, junge Menschen ohne Mi-

grationshintergrund, gut vernetzte junge Menschen und politisch Interessierte engagieren sich stärker als jene jungen Leute, die bildungsmäßig benachteiligt sind, über eigene Zuwanderungserfahrungen verfügen und weniger gut sozial integriert sind.

Fazit

- Jugend ist demographisch auf verlorenem Posten.
- Bildungsressourcen werden immer wichtiger für die erfolgreiche Integration in die Gesellschaft.
- Übergang in den Erwachsenenstatus wird schwieriger.
- Angesichts gestiegener Zukunftsunsicherheit reagiert die junge Generation mit hoher Leistungsorientierung und Anpassungsbereitschaft.
- Junge Menschen sind sehr skeptisch gegenüber der etablierten Politik. Sie engagieren sich eher in problemorientierten Aktionen.

Je geringer der Anteil junger Menschen in einer Gesellschaft wird, desto wichtiger wird jeder Einzelne, denn nur wenn es Jugendliche gibt, kann der weitere Bestand der Gesellschaft gesichert werden. Obwohl Gesellschaft auf die Ressourcen und die Potenziale der Jugendlichen angewiesen ist, bürdet sie ihr aktuell mehr und mehr Lasten im Sinne auch einer sozialen Verantwortung auf und setzt sie dem Leistungsdruck eines rigiden Bildungssystems aus. Bislang fügt sich die Mehrheit der Jugendlichen diesen Aufgaben und Herausforderungen, wobei sie ihre Gestaltungspotenziale mehr in ihrem persönlichen Bereich und weniger in einem gesellschaftspolitischen Kontext sieht.

Für die Frage, wie Jugendliche in Europa stärker zur Politik hingeführt werden könnten, gilt sicher: Die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme an Politik wird sehr stark vom Vertrauen der Jugendlichen gegenüber dem politischen System und seinen Institutionen beeinflusst. Dieses Vertrauen wird vor allem dadurch gestärkt, dass die Gesellschaft Angebote und Strukturen schafft, die den Jugendlichen Chancen und Potenziale

anbietet, um sich aktiv zu engagieren und an der Gesellschaft teilzuhaben. Denn erst im Rahmen solcher Gelegenheiten können die jungen Menschen Partizipationsverhalten aktiv erproben und erlernen, Entscheidungsprozesse beeinflussen sowie im Kontakt mit Entscheidungsakteuren Vertrauen zu diesen aufbauen.

Jugendliche können ihre Fähigkeiten und Kompetenzen nur entfalten, wenn die Gesellschaft und die politischen Entscheidungsträger ihnen gegenüber ausreichend Vertrauen entgegenbringen. Mit anderen Worten: Aktive politische Partizipation von Jugendlichen darf nicht als Kontrollverlust oder gar Konkurrenz der bzw. zur Erwachsenenwelt angesehen werden. Denn nur wenn man den Partizipationsinhalten der Jugendlichen offen gegenübersteht und diese als eine zusätzliche komplementäre (Experten-)Perspektive auf den Problem- oder Entscheidungskontext ansieht, können diese zusätzliche Hilfe-, Problemlösungs- sowie Synergiepotenziale generieren.

Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer, Berlin

Finding Young Europe – eine paneuropäische Forschungsreise¹

Martin Speer:

Wir freuen uns sehr über die Einladung und darüber, Ihnen eine Reiseeinladung aussprechen zu können. Wir möchten Sie im Folgenden gedanklich auf unsere gemeinsame Reise des vergangenen Jahres mitnehmen, die 14 Länder, 13.000 Kilometer und 200 Begegnungen umfasste. Gerade kommen wir vom „Forum Alpbach“ in Österreich zurück, einer relativ bedeutenden Europa-Konferenz,² die natürlich sehr überschattet war von der Frage der aktuellen Flüchtlingsbewegung, bei der aber auch Europas Jugend eine ganz wichtige und zentrale Rolle gespielt hat, denn mit oder ohne die Jugend steht oder fällt auch das europäische Projekt. Insofern leben wir durchaus in spannenden und herausfordernden Zeiten.

Vincent-Immanuel Herr:

Im Rahmen meines Geschichtsstudiums an der Humboldt-Universität in Berlin fokussiere mich auf den Ersten Weltkrieg und betrachte dessen Auswirkungen auf den europäischen Kontinent. Die Perspektive, die wir beide während unserer USA-Reise entwickelt haben, war zudem sehr entscheidend für unsere europäische Forschungsreise, denn teilweise lernt man erst wirklich zu schätzen, was man hat, wenn man es von außen betrachtet. Insofern glaube ich, diese Außenperspektive hat

1 Dr. Gabriele Pinkl stellte die beiden kurz vor: „Die folgenden Referenten, der angehende Soziologe und Historiker Vincent-Immanuel Herr und der angehende Ökonom Martin Speer, haben sich in Amerika kennengelernt und möglicherweise hat sie das auch inspiriert, auf gemeinsamen Reisen gute berufliche und freundschaftliche Kontakte mit jungen Menschen zu gestalten und in Europa zu suchen. Ihr Bericht wird sicher sehr anregend sein.“

2 Weiterführende Hinweise finden sich unter <https://www.alpbach.org/de/europaeisches-forum-alpbach-2015/>.

uns auch noch einmal ein bisschen näher an den Kontinent herangeführt.

Martin Speer:

Ich absolviere derzeit mein Ökonomie-Studium in Berlin und bin ebenso ein begeisterter Europa-Freund. Und wie es sich zugetragen hat, wird jetzt Vincent anhand unserer Reiseroute erläutern.



Vincent-Immanuel Herr:

Anhand dieser Europa-Karte sehen Sie, in welchen Ländern wir unterwegs waren und junge Menschen getroffen haben. Unser Ziel war unter anderem herauszufinden, wie es der Jugend Europas jenseits vom Medienrummel geht, denn schließlich hört man viel von der „verlorenen Generation“ und von Jugendarbeitslosigkeit, wie es auch in den vorangegangenen Beiträgen deutlich wurde. Wir wollten persönliche Ge-

schichten hören und die Hintergründe der Nachrichten erfahren. Unsere Reise verlief von Stockholm aus über London, Brüssel und Paris nach Spanien, wo wir uns Madrid, Sevilla und Barcelona anschauten. Weiter ging es mit dem Schiff nach Italien, Griechenland, Bulgarien, in die Türkei, nach Rumänien, Ungarn, Österreich und Polen bis in die Ukraine. Die Höhepunkte dieser sechs sehr intensiven Wochen werden wir Ihnen in den nächsten Minuten kurz näherbringen. Aus den Ländern, auf die wir nicht explizit eingehen, werden wir Ihnen zumindest ein paar Fotos zeigen und einige Kernelemente nennen, die wir dort festgestellt haben, als wir mit jungen Menschen gesprochen haben.





Martin Speer:

Nach Schweden kamen wir mit der Vorstellung, dass es den Menschen in diesem Wohlfahrtsstaat sehr gut gehe, doch wir trafen auch sehr viele junge Menschen, die mit sehr vielen Fragen durchs Leben gehen und trotz bester Ausbildung auch innerhalb Schwedens ihren Heimatort verlassen mussten, um in die Stadt zu ziehen, dort eine Perspektive entwickelten und insgesamt durchaus eine unsicherere Zukunftsperspektive haben, als man vielleicht von außen, wenn man zunächst auf Schweden blickt, glauben könnte.

Vincent-Immanuel Herr:

Der nächste spannende Ort war Paris, da wir beide große Fans dieser Stadt sind. In Gesprächen mit der französischen Jugend machten wir die Erfahrung, dass in Frankreich eine enorme Frustration bezüglich der französischen Politik herrscht. Wir sprachen zum Beispiel über den

früheren Präsident Sarkozy, und die meisten jungen Leute waren sehr froh, dass er nicht mehr Präsident ist, obwohl sie ebenso wenig zufrieden mit dem jetzigen Präsidenten Hollande sind und unter ihnen das Gefühl herrscht, dass Politiker zu viele Skandale produzieren und wenig schaffen. Auf der anderen Seite erstarkt dann der Front National, und viele junge Französinnen und Franzosen sind diesbezüglich sehr unsicher. Im Prinzip haben wir es also mit einem der größten europäischen Länder zu tun, das tatsächlich gerade mit diesem inneren Zwist zu kämpfen hat. Diese Tatsache hat uns doch sehr zu denken gegeben.

Martin Speer:

In Sevilla haben wir dann spontan Leute auf der Straße oder in Parks angesprochen, so wie wir dies häufig auf Reisen machen. Zu dieser Zeit herrschte noch ziemliche Niedergeschlagenheit darüber vor, dass man in Spanien kaum eine Perspektive entwickeln kann, und jeder, der etwas werden möchte, dies eigentlich nur außerhalb Spaniens erreichen kann. Für ein Land, in dem noch sehr starke Familienbindungen vorherrschen, ist dies besonders schwierig. Wir haben mit vielen jungen Spanierinnen und Spaniern darüber gesprochen, wie schwer es ihnen fällt, die Heimat zu verlassen.

Vincent-Immanuel Herr:

Mit dem Schiff ging es dann weiter nach Italien, einem Land, um das wir uns am meisten Sorgen gemacht haben. Das große Problem ist unserer Meinung nach wirklich die italienische Jugend, die uns sehr häufig apathisch erschien. Im Gegensatz zu Spanien und Griechenland gibt es dort kaum noch in irgendeiner Weise Hoffnung, positive Impulse freisetzen zu können, um das Land aus dem „Würgegriff“ von Korruption und tiefgreifenden strukturellen Problemen zu befreien. Umso herzerreißender ist das, da junge Italiener ihr Land, seine Kultur und Geschichte und natürlich das Essen lieben! Gleichzeitig zeigen aber die Statistiken, dass sie das Gefühl haben, ihr Land verlassen zu müssen. Den größten Anteil an Bewerbungen für Praktika bei der EU-Kommission in Brüssel machen mit ca. 12.000 Bewerbungen tatsächlich die

jungen Italiener aus – aus Deutschland treffen nur etwa 300 Bewerbungen dort ein. Ein spannendes Highlight in Rom war ein Gespräch mit dem Jugendrat des Vatikans, bei dem es natürlich auch um Perspektiven der katholischen Kirche in Bezug auf junge Menschen ging.



Martin Speer:

Im Athener Hafen sprachen wir dann mit jungen Nicht-Akademikern, wie beispielsweise Maurern und KFZ-Mechanikern, aber auch mit arbeitssuchenden Jugendlichen. In Griechenland war es ganz besonders spannend, dass wir relativ viele Leute trafen, die ihr Land bewusst nicht verlassen wollten. Ihnen war klar, dass sie bleiben müssen, um ihr Land wieder auf die Spur zu bringen. Dies zu erleben, bedeutete für uns einen Perspektivenwechsel und auch einen Hoffnungsschimmer.

Vincent-Immanuel Herr:

Anschließend haben wir auf dem Balkan im Prinzip dieselbe Beobachtung gemacht wie vorhin bereits erwähnt, denn generell herrscht gerade im Süden und Südosten Europas große Verzweiflung, was wiederum zeigt, dass die von Frau Dr. Kutlina-Dimitrova erwähnte Analogie bezüglich der Terminals 1 und 2 nicht ganz unwahr ist.³ Auch in Bulgarien haben viele vor, das Land zu verlassen, in Rumänien ist es nicht anders. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, wie uns beispielsweise die Begegnung mit einem Existenzgründer oder anderen kreativen Menschen in Sofia gezeigt hat, bei denen die Not dann erfinderisch machte.

Martin Speer:

Unsere Erlebnisse und Umfrageergebnisse kann man auf zwei Erkenntnisse herunterbrechen: Die europäische Jugend spaltet sich in zwei Gruppen auf, einerseits die gut Ausgebildeten, die mobil sind und reisen

³ Vgl. dazu oben S. 14.

können bzw. wollen und somit eine Perspektive haben, und andererseits jene, die aufgrund fehlender Ausbildungen oder Sprachkenntnisse nicht diese Möglichkeiten haben und tatsächlich entkoppelt sind oder einfach ihr Land nicht verlassen wollen. Wir haben europaweit von Schweden bis nach Griechenland festgestellt, dass es sowohl ein relativ hohes Maß an Zukunftsangst als auch ein ganz starkes Gefühl der Unsicherheit gibt, die sich sowohl mental als auch materiell festmachten. Viele wissen auch einfach nicht, wie sie ihre Situation verändern sollen oder sind nicht so vertraut mit der Politik und ihren Rahmenbedingungen.

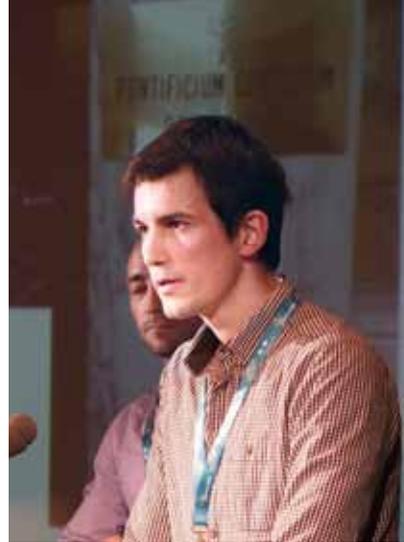
Vincent-Immanuel Herr:

Spannend ist, dass sich die jungen Menschen auf der einen Seite mit großen Problemen, fundamentalen Ängsten, Unsicherheiten und Selbstzweifeln konfrontiert sehen, auf der anderen Seite aber eben auch großes Potenzial und sehr viel Hoffnung vorhanden sind. Statistiken belegen, dass es noch nie eine Generation gab, die so gut ausgebildet war wie die jetzige. Noch nie zuvor haben so viele Menschen eine Universität besucht, hatten so viele Universitätsabschlüsse – manche sogar zwei bis drei Masterabschlüsse – und konnten so viele Sprachen sprechen wie die jungen Menschen der so genannten „Generation Y“. Noch nie waren junge Menschen so gut vernetzt, kannten sich international so gut aus, sind so viel gereist, hatten so viele Freunde und Netzwerke auch in anderen Ländern, was natürlich alles in allem ein großes Potenzial bedeutet, in dessen Entfaltung unserer Meinung nach der Schlüssel liegt. Auch wir als Teilnehmer dieses Kongresses müssen erkennen, dass diese Generation zwar Potenzial hat, aber in der aktuellen Situation nicht in der Lage ist, es wirklich zu entfalten. Und häufig geschieht dies eben auch aus sehr persönlichen Gründen. Der Jugend fehlt es zudem an Führung, Symbolen und Vorbildfiguren. Deshalb ermutigen wir Sie alle, Lösungen zur Entfaltung dieses Potenzial zu finden.

Martin Speer:

Unser nächstes Reiseziel, die Ukraine, ist ein Land, von dem man durchaus lernen kann, wie man Probleme besser gemeinsam löst. Das

erste Mal waren wir kurz nach der Majdan-Revolution in der Ukraine, das zweite Mal dann im Frühjahr dieses Jahres. Im Osten, Westen und auch im Zentrum dieses Landes haben wir eine ganze Reihe von Gesprächen geführt, wie beispielsweise in Lwiw mit einer Gruppe junger Künstler, die ein spannendes Projekt gestartet haben, um ihrer Stadt Hoffnung zu geben, oder eine junge Lehrerin aus Charkiw, die trotz der Nähe zur Frontlinie im Donbass tapfer jeden Tag ihren Unterricht hält.



Vincent-Immanuel Herr:

Auf dem einen Bild zeigen wir Ihnen Werke von Künstlern, die auf ziemlich bedrückende Art und Weise Kriegserlebnisse verarbeitet haben, und hier eine Demonstration von Feministinnen, die das spannungsbeladene Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Ukraine beleuchten und sich für ein besseres Verständnis der Geschlechter zueinander engagieren.⁴

Martin Speer:

Die Ukraine befindet sich aufgrund der Majdan-Revolution und des Krieges im Osten in einem Dauerausnahmestand, was die gesamte Zivilgesellschaft und besonders die jungen Menschen stark auszehrt. Wir hatten das Gefühl, dass das, was man in der Ukraine tun kann, eher wenig bringt und natürlich entscheidend von politischen Entscheidungen anderer Länder abhängt. Hier kann eine starke Zivilgesellschaft und insbesondere die Jugend etwas auffangen, was der Staat nicht leisten kann. Im Gegensatz zu dem Verhalten vieler Jugendlicher innerhalb der EU haben wir in der Ukraine auf eindrucksvolle Weise erlebt, dass gerade hier die jungen Menschen daran glauben, mit Engagement etwas tun zu können,

⁴ Vgl. dazu die Collage oben auf S. 81.

und die Dinge selbst in die Hand nehmen. Letztlich konnten wir in der Ukraine auch eine Identitätstransformation unter den jungen Leuten feststellen, die sich zum ersten Mal auch kulturell als Ukraine definieren, statt wie vorher entweder als Teil des österreich-ungarischen Imperiums oder der Sowjetunion, und sich darüber hinaus, gerade im Westen der Ukraine, auch sehr als Europäerinnen und Europäer definieren, was uns zwar gefreut, aber auch ein wenig überrascht hat.

Vincent-Immanuel Herr:

Nach unserer Reise haben wir beschlossen, über unsere Erlebnisse zu schreiben, und werden beispielsweise in der „Süddeutschen Zeitung“, der „ZEIT“ und im „Spiegel“ Beiträge veröffentlichen. Wir haben so viele spannende Leute auf dieser Reise getroffen, die vielleicht auch dieses Mittel nutzen, um Menschen zu erreichen. Zwölf von ihnen haben wir zusammengeführt, ein Autorenkollektiv namens „The Young European Collective“ gegründet und ein Buch („Who, if not us?“) verfasst, das Mitte September dieses Jahres erscheinen und hoffentlich Mut und Hoffnung in Europa verbreiten wird.⁵ Wenn man so will, meldet sich also fünf Jahre nach der Veröffentlichung von Stéphane Hesses Essay „Empört Euch!“⁶ die junge Generation zu Wort, geschrieben von jungen Europäern für junge Europäer. Wir hoffen, dass Sie von diesem Buch noch hören werden. Zudem sehen Sie auf unserer Website, dass ein Crowdfunding-Prozess zur Finanzierung von 1.000 Exemplaren dieses Buches stattfindet.

Martin Speer:

Ein Resultat unserer Reise ist übrigens der Wunsch, dass man jungen Menschen das Reisen kostenlos oder zumindest deutlich kostengünstiger ermöglichen sollte, sozusagen als „Free Interrail“ für ganz Europa.

5 Informationen dazu unter <http://www.whoifnotus.eu/wp-content/uploads/2015/07/Who-If-Not-Us-PressRelease-11-2015-deutsch.pdf> (letzter Zugriff: 12.10.2016).

6 Stéphane Hessel: Empört euch! Aus dem Französischen von Michael Kogon. 4. Aufl. Berlin 2011. (Die französische Originalausgabe ist 2010 mit dem Titel „Indignez-vous!“ erschienen.)

Darüber sprachen wir beispielsweise vor einigen Tagen mit der EU-Kommissarin Kristalina Georgiewa und mit EU-Kommissar Frans Timmermans, und auch in der „ZEIT“ haben wir vor zwei Wochen darüber geschrieben.⁷ Es ist derzeit also ein großes Thema, an dem wir dran sind, da wir glauben, dass Reisen wirklich hilft, Stereotype zu überwinden, Zukunftschancen zu bieten und in diesem Sinne auch Europa als Kontinent und junge Menschen als Generation zusammenzuführen.

Vincent-Immanuel Herr:

Wir freuen uns sehr, hier zu sein und noch spannende Gespräche über Generationen hinweg mit Ihnen allen zu führen. Lassen Sie uns in diesem Sinne in Kontakt bleiben und helfen, diesen Kontinent tatsächlich ein bisschen besser zu machen.

⁷ Hinweise unter <http://www.herrundspeer.eu/freeinterrail/>; vgl. außerdem den Beitrag von Vincent-Immanuel Herr: Generation Interrail. Wie ein kostenloses Bahnticket junge Leute für Europa begeistern könnte. In: Süddeutsche Zeitung, 04.10.2016, S. 2. bzw. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-11/free-interrail-eu-kommission-pilotprojekt> und <http://www.zeit.de/campus/2016-09/interrail-europa-gratis-ticket-vincent-herr-martin-speer-idee>.

Pater Dr. Tibor Reimer SDB, Bratislava

Jugend und Religiosität: Beispiel Slowakei¹

In meinem Beitrag versuche ich, die Religiosität der Jugend in der Slowakei zu erörtern. Dabei gehe ich vom Symbol des „Surfens“ aus, das das Leben der Jugend von heute sehr speziell charakterisiert. Weiterhin werde ich einige Ergebnisse aus verschiedenen Umfragen über die Religiosität der slowakischen Jugend vorstellen, die in den letzten Jahren durchgeführt worden sind. Danach wage ich eine einfache Interpretation zur Lage der Jugend, ausgehend von den postmodernen Lebensstrategien, die der polnische Soziologe Zygmunt Bauman in seinen Werken beschrieben hat. Zum Schluss versuche ich, einige konkrete Antworten darauf zu geben, wie christliche Jugendarbeit in der Slowakei gelingen könnte.



Die Jugend und ihre aktuelle Welle

Mit mehr als 35 Millionen Surfern auf der Welt ist das Wellenreiten eine beliebte Sportart – und es nimmt an Beliebtheit zu. Ob in Spielfilmen, Fernsehserien oder der Bekleidungsindustrie mit Marken wie Quiksilver, Hollister und Billabong – *Surfen ist ein Trendsport*.

Surfen ist auch ein Symbol des Lebens der Jugend von heute: nicht nur das Surfen im digitalen Netz, sondern auch das Surfen zwischen den verschiedenen Lebensszenarien der Jugendlichen. Wenn man heute den Lebenskontext der Jugend analysiert, redet man oft vom „Leben in

1 Pater Dr. Tibor Reimer SDB wurde 1968 in Bratislava geboren und wuchs in Deutschland auf. In Rom machte er sein Abitur an einem slowakischen Gymnasium, danach absolvierte er in Bratislava ein Noviziat bei den Salesianern Don Boscos und ein pädagogisches Praktikum. Anschließend war er Assistent an der Theologischen Fakultät der Comenius-Universität Bratislava am Lehrstuhl für Katechetik und Pädagogik.

Szenen“: Roland Hitzler beschreibt Jugendszenen im Kontext des 21. Jahrhunderts folgendermaßen:

„Eine Szene ähnelt typischerweise einem *Überraschungsei*: Es gibt etwas zum Naschen, d. h. vielerlei Möglichkeiten zu konsumieren; es gibt etwas zum Spielen, also vielfältige Unterhaltungsangebote; und es gibt Überraschungen, d. h. ‚action‘ und spannende Beteiligungsoptionen:“

Weil Szenen keine Türen haben und die Ränder der Szene ohnehin verschwimmen, hat man in der Regel einen problemlosen Zugang zu ihnen und kann sie ebenso problemlos auch wieder verlassen. Szenen sind ständig in Bewegung und verändern ihre Gestalt. Im wirklichen Leben sind die Abgrenzungen diffus und die Grenzen zwischen den einzelnen Szenen nicht so scharf. „Crossover“ und „Sampling“ sind angesagt – das *Surfen zwischen den Stilen und Szenen*.

1. Auf welcher Welle reitet die Jugend von heute?

Auch die Religion gehört zur Szenenlandschaft und ist Teil der Strukturmerkmale von jugendkulturellen Szenen. Aber da Szenen keine Türen haben, ist auch Religion eine Welle, auf der man reiten kann, um dann wieder auf eine andere zu warten und irgendwo ganz anders weiter zu surfen.



Auch die Religion ist eine Welle, auf der man reiten kann, um dann wieder auf eine andere zu warten und irgendwo ganz anders weiter zu surfen.

Anlässlich des Weltjugendtags in Rio de Janeiro richtete sich Papst Franziskus am 25. Juli 2013 mit folgendem Wort an die Jugendlichen: „Liebe Freunde, der Glaube ist revolutionär, und heute frage ich dich: Bist du bereit, in diese revolutionäre Welle des Glaubens hineinzugehen? Nur wenn du in diese Welle hineingehst, erhält dein junges Leben Sinn und so wird es Frucht bringen.“² Auch hier ist die Welle ein Symbol des Glaubens.

Der Glaube ist eine revolutionäre Welle, die dem Leben Sinn gibt. Das Erlebnis des Weltjugendtags in Brasilien hat viele Jugendliche wie eine Welle mitgerissen. Sie wurden von der großen Lebens- und Glaubensfreude so vieler junger Christen angesteckt. Und sie haben einen Heiligen Vater erlebt, Papst Franziskus, der die Jugend ermutigt hat, zu Missionaren ihrer eigenen Altersgruppe zu werden, und der ihnen die missionarische Kraft ihres Glaubens in Erinnerung gerufen hat.

Die Religiosität der Jugend in verschiedenen Umfragen

Wie sieht es mit der Religiosität der Jugend aus? Verschiedene Umfragen in Deutschland bestätigen, dass über zwei Drittel der 14- bis 25-Jährigen an einen Gott glauben, lediglich 31 Prozent verneinten die Frage nach einem Glauben an etwas Höheres. Von den Jugendlichen, die an einen Gott glauben, gehen immerhin 23 Prozent mindestens einmal im Monat in die Kirche, die restlichen 77 Prozent seltener oder gar nicht.

Eine in den USA durchgeführte Umfrage ergab, dass nur jeder dritte junge Amerikaner an der Existenz Gottes zweifelt. Die Umfrage, die im April 2012 vom „Pew Research Center“ durchgeführt wurde, ergab, dass 31 Prozent der befragten Amerikaner im Alter unter 30 Jahren Zweifel an der Existenz Gottes haben (im Vergleich zu 9 Prozent der Befragten, die älter als 65 Jahre waren). Darüber hinaus verstehen sich 25 Prozent der Befragten als „religiös nicht gebunden“³

2 https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130725_gmg-giovani-rio.html (letzter Zugriff: 18.10.2016).

3 Pew Research Center: Young Americans Losing Faith? New Poll Shows 31 Percent Of Adults

2. Die Religiosität der Jugend in der Slowakei

Bis zu 71,4% der befragten Jungen und Mädchen gaben an, sie glauben, dass es etwas mehr als nur die sichtbare materielle Welt gibt. Ein Fünftel der befragten Jugendlichen glaubt zwar nicht an die Existenz einer nicht-materiellen Welt, aber widerlegten sie auch nicht.



Wie sieht es heute mit der die Religiosität der Jugend in der Slowakei aus?⁴

Die Ergebnisse mehrerer Umfragen zeigen, dass der Glaube an die immaterielle Welt und das Interesse an geistlichen Dingen in der slowakischen Jugend weit verbreitet sind. Bis zu *71,4 Prozent der befragten Jungen und Mädchen* gaben an, sie glauben, dass es etwas mehr als nur die sichtbare materielle Welt gibt. Der Glaube an die spirituelle Welt ist noch häufiger bei den Mädchen (62,5 Prozent) als bei den Jungen

Under 30 Doubt God Exists. In: http://www.huffingtonpost.com/2012/06/26/young-adults-losing-faith-americans-under-30-doubt-god-exists_n_1627333.html

4 Die Umfrage unter den Studenten wurde von der Trainingsstätte Kompass im Jahr 2011 durchgeführt. Sie ist eine repräsentative Stichprobe der Schüler des zweiten und dritten Jahres der Sekundarstufe. Insgesamt wurden 1.379 Jungen und Mädchen in 10 Städten der Slowakei befragt (vgl. <http://lmeditacia.wz.sk/subory/Religiozita-mladeze-SR-2011.pdf>). – Zu den Ergebnissen der soziologischen Forschung über die Religiosität der Jugend in der Slowakei: Diese Untersuchung wurde 2012-2013 anhand einer Stichprobe bei 1.968 Befragten durchgeführt, und zwar Schülern der dritten Klasse aller Arten von Schulen der Sekundarstufe; vgl. Jozef Matulník (u. a.): *Analýza religiozity mladých katolíkov na Slovensku*. Trnava 2014.

(37,4 Prozent) zu finden. Ein Fünftel der befragten Jugendlichen glaubt zwar nicht an die Existenz einer nicht-materiellen Welt, aber widerlegen sie auch nicht.

Jungen und Mädchen, die glauben, dass es Gott nicht gibt, oder denen die Existenz Gottes egal ist, sind unter der slowakischen Jugend in der Minderheit (22 Prozent). Umgekehrt kann man 78 Prozent der Befragten als *Suchende* beschreiben: Sie glauben an Gott und haben an ihm Interesse, oder zumindest glauben sie an etwas Größeres über sich.

Die meisten der Jugendlichen in der Slowakei gehören einer Kirchengemeinschaft an: 57,5 Prozent gehören der römisch-katholischen Kirche an, 7,2 Prozent der evangelischen Kirche und 6,3 Prozent der griechisch-katholischen Kirche. 25,4 Prozent der Befragten machten keine Angaben.

<i>Kirchenangehörigkeit</i>	<i>Prozent</i>
Römisch-katholische Kirche	57,5
Evangelische Kirche	7,2
Griechisch-katholische Kirche	6,3
andere	3,6
ohne Kirchenangehörigkeit	25,4
<i>zusammen</i>	100

Aus den Umfragen sehen wir, dass Religion für die Jugend immer noch sehr wichtig ist: 42,5 Prozent betrachten Religion als wichtig oder äußerst wichtig, nur 9,3 Prozent betrachten Religion als wenig wichtig.

<i>Ist Religion für dich wichtig?</i>	<i>Prozent</i>
0 – Religion ist wenig wichtig	9,3
1	16,7
2	31,6
3	23,5
4 – Religion ist äußerst wichtig	19,0
<i>zusammen</i>	100

Was das Beten angeht, so *betet täglich* etwa ein Drittel der jungen Katholiken (34,6 Prozent), „ich bete nicht“ hat 20,3 Prozent der Befragten angekreuzt; zum Beten in der Familie vor dem Essen: 20 Prozent der Befragten beten in der Regel vor den Mahlzeiten.

Bei der Teilnahme am Gottesdienst und an den Sakramenten sehen wir, dass *fast die Hälfte der jungen Katholiken* (44,5 Prozent) zumindest einmal pro Woche in die Kirche geht, die meisten in den Ostregionen Prešov (44,5 Prozent) und Košice (37,1 Prozent), die wenigsten in Bratislava (20,9 Prozent). Die meisten jungen Katholiken (62,1 Prozent) sind der Ansicht, dass die Verpflichtung der Sonntagsmesse auch heutzutage angemessen ist. Auf der anderen Seite ist zu sehen, dass nur *ein kleiner Teil der jungen Katholiken* (17,2 Prozent) monatlich zur Beichte geht, zur Kommunion gehen zumindest einmal im Monat 29,2 Prozent der jungen Katholiken.

In Bezug auf das religiöse Wissen bestätigt die soziologische Forschung ziemlich durchschnittliche religiöse Kenntnisse der jungen Studenten:

<i>Frage</i>	<i>Prozentanteil der richtigen Antworten</i>
Wie viele Apostel hatte Jesus?	79,8
Wie lange dauert die Fastenzeit?	72,6
Wer hat Jesus im Jordan getauft?	54,8
In welcher Stadt wurde Jesus geboren?	54,6
Wie heißt der Platz (Berg), auf dem Jesus gekreuzigt wurde?	44,6
Nenne die Namen der vier Evangelisten	41,9

Die meisten Befragten (57,1 Prozent) *fühlen sich nicht mit der eigenen Pfarrgemeinde verbunden*. Von den Jugendlichen, die sich stark mit ihrer Pfarrgemeinde verbunden fühlen, gehen 87,5 Prozent mindestens einmal im Monat in die Kirche. Wir sehen, dass der Anteil der Studenten, die an den organisierten Aktivitäten der Pfarrei teilnehmen, sehr gering ist (13,8 Prozent). In den meisten Fällen nehmen die Jugend-

lichen an Gruppenarbeiten (50,0 Prozent) und an Wallfahrten (25,0 Prozent) teil.

Die Religiosität der jungen Katholiken kann verschiedene Formen annehmen. Die verschiedenen Umfragen haben vier Arten von Religiosität identifiziert:

1. *Praktizierende junge Katholiken* (35,3 Prozent): Es ist eine relativ große Gruppe von jungen Katholiken, die Religion für wichtig halten und ihren Glauben regelmäßig ausüben. Ihr Anteil beträgt mehr als ein Drittel aller Katholiken. Diese Jugendlichen beten regelmäßig täglich, gehen einmal pro Woche oder öfter in die Kirche, gehen monatlich zur Beichte oder zumindest mehrmals pro Jahr. In dieser Gruppe sind interessanterweise 64 Prozent weiblich und 36 Prozent männlich.
2. *Individualistische junge Katholiken* (14,5 Prozent): Sie geben einen relativ hohen Stellenwert des regelmäßigen Gebetes an („ich bete jeden Tag“), zeigen aber niedrige Stellenwerte bei der Teilnahme an der heiligen Messe („ungefähr einmal im Monat“ und „seltener“) sowie an der Beichte und Kommunion („seltener oder gar nicht“). Bei dieser Gruppe handelt es sich um 62 Prozent der Mädchen und 38 Prozent der Jungen.
3. *Junge Katholiken, die das Gebet vernachlässigen* (18,2 Prozent): Sie geben einen niedrigen Stellenwert des Gebetes („etwa einmal im Monat“) an, aber einen höheren Stellenwert beim Besuch der Kirche („einmal pro Woche“) und bei der Teilnahme an den Sakramenten („1-2 mal pro Jahr“). Die Zahl der Mädchen und Jungen ist hier fast gleich.
4. *Passive junge Katholiken* (32,0 Prozent): Diese zeigen in der Regel ein sehr niedriges Niveau der religiösen Praxis. Religion ist für sie nicht wichtig, sie beten seltener oder überhaupt nicht, gehen weniger als 1-2 Mal im Jahr in die Kirche und empfangen die Sakramente (Beichte, Kommunion) weniger als einmal im Jahr. Die Zahl der Mädchen und Jungen ist auch hier fast die gleiche.

Ein positives Ergebnis ist, dass ein Großteil der jungen Menschen glaubt, das Priestertum sei auch heute noch für die Gesellschaft wichtig; so antworteten etwa die Hälfte der Befragten (50,4 Prozent) und mehr als zwei Drittel der jüngeren Katholiken.

Die Umfragen dokumentieren viele positive Auswirkungen der Religiosität auf das Denken der jungen Menschen, auf ihr Leben und auf ihre Lebensbedingungen:

- Je wichtiger die Religion für die Befragten ist und je öfter sie in die Kirche gehen sowie zur Beichte und Kommunion, desto weniger lesen sie Horoskope und haben eine negativere Einstellung zu Reinkarnation und UFOs. In der Regel kann man feststellen, dass junge Menschen in der Slowakei meist eine negative Haltung gegenüber Reinkarnation und möglichen Kontakt mit außerirdischen Zivilisationen haben.
- Tiefere Religiosität der Jugendlichen ist mit deutlich besseren Beziehungen zu den Eltern verbunden. Die Bedeutung der Religion für junge Menschen hat eine positive Korrelation zu einer familiären Atmosphäre. Eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen den Eltern und ihren Kindern steht in direktem Zusammenhang mit der Bedeutung von Religion für die Studenten und auch mit der Regelmäßigkeit des Betens.
- Junge Katholiken haben mehr Interesse daran, in der Schule gute Ergebnisse zu erzielen. Im Durchschnitt widmen sie täglich deutlich mehr Zeit dem Lernen. Unter den jungen Katholiken haben vor allem diejenigen eine viel verantwortungsvollere Beziehung zur Schule, die generell höhere Indikatoren der Religiosität aufweisen.
- In Bezug auf Suchtmittel geht aus den Umfragen hervor, dass junge Katholiken weniger rauchen, weniger oft Alkohol trinken und weniger Erfahrungen mit illegalen Drogen haben als die, die keiner Kirche angehören. Religiosität ist somit ein Faktor, der den Drogenkonsum deutlich reduziert.

Allerdings zeigen die Umfragen auch einige Faktoren, die als negativ betrachtet werden:

- Nur eine Minderheit der jungen Katholiken hat das Gefühl, mit ihrer Pfarrgemeinde verbunden zu sein, während 57,1 Prozent der Befragten sagen, die Pfarrgemeinde spiele keine Rolle für sie. Nur ein geringer Anteil (13,8 Prozent) nimmt an den von der Pfarrei organisierten Aktivitäten teil, und nur 11,8 Prozent der Befragten beurteilen die Bedingungen für verschiedene Aktivitäten junger Menschen in ihrer Pfarrei als sehr zufriedenstellend.
- Junge Menschen haben sehr liberale Ansichten bezüglich des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und des Zusammenlebens ohne Trauschein. Auf die Frage, ob junge Menschen mit ihrem Sexualleben bis zur Eheschließung warten sollten, reagierte nur ein sehr geringer Anteil der Jugendlichen (15,8 Prozent) positiv. Zum Vergleich: Nach den Daten aus einer amerikanischen Umfrage unter jungen Menschen im Alter von 13 bis 17 Jahren waren es dort 56 Prozent. Einem Zusammenleben „auf Probe“ vor der Hochzeit haben 84,5 Prozent der Jugendlichen zugestimmt.

Zygmunt Bauman: vom Pilger zum Spaziergänger

Wie kann man diese Ergebnisse der Umfragen über die Religiosität der slowakischen Jugend, ausgehend von den postmodernen Lebensstrategien, interpretieren? Die bisherige Analyse zeigt, dass die Religiosität der Jugend in der Slowakei doch ziemlich viel Substanz hat. Glaube ist ja, wie Papst Franziskus gesagt hat, eine „revolutionäre Welle“, die dem Leben Sinn geben kann. Doch der Glaube ist nur eine Welle von vielen, die die Jugend von heute erklettert. Da sie ständig in Bewegung ist und ihre Gestalt verändert, kann man auf sie hinaufsteigen, aber von ihr auch wieder auf eine andere Welle hinüber wechseln. Dies ist im Grunde das Problem der slowakischen Jugend. Der polnische Soziologe Zygmunt Bauman⁵ untersucht in seinen Werken

5 Informationen zu Leben und Werk des 1925 in Polen geborenen und seit den 1970er Jahren in Großbritannien tätigen Soziologen finden sich z.B. unter https://de.wikipedia.org/wiki/Zygmunt_Bauman. (Zygmunt Bauman ist am 9. Januar 2017 in Leeds verstorben.)

„Liquid Modernity“⁶ und „Life in Fragments. Essays in Postmodern Morality“⁷ diese postmoderne Jugend. Bauman betrachtet die Lebensweise der Moderne als Figur des *Pilgers*, der das Ziel seines Lebens kennt und sein Leben als eine Pilgerfahrt zu diesem Ziel betrachtet.

Bauman entwirft ein wunderbares Tableau, wohl das bedeutendste in seinen Werken. Die postmoderne Lebensstrategie zergliedert den „Pilger“ in vier Modelle, die nach Lust und Mode zur Verfügung stehen: den *Spaziergänger*, der nur mehr theatralisch nachhakt, was der Pilger mit Ernsthaftigkeit tat, kein „Mann der Muße“ mehr, sondern allenfalls ein „Meister der Simulation“; zweitens den *Vagabunden*, einst Fluch und Schrecken der sesshaften Ordnung, nun Segen und Zwang einer Welt, die Flexibilität zur Grundvoraussetzung jedes Überlebens macht; drittens den *Touristen*, der seine Welt ausschließlich durch ästhetische Kriterien bestimmt, doch anders als der Vagabund sein Zuhause „als Teil des Sicherheitspaketes“ hegt; schließlich den *Spieler*, für den es weder Unvermeidlichkeit noch Zufall, weder Gesetze noch Gesetzlosigkeit, weder Ordnung noch Chaos gibt.

3. Die Jugend von heute: vom Pilger zum Spaziergänger

Bauman betrachtet die Lebensweise der Moderne als Figur des **Pilgers**. Der Pilger kennt das Ziel seines Lebens und sieht sein Leben als eine Pilgerfahrt zu diesem Ziel. Alles, was er tut, ist nur ein Mittel zum Erreichen dieses Ziels.

In der Postmoderne aber erweist sich, dass die Voraussetzungen für das Leben als Pilgerreise nicht mehr gegeben sind: die Zukunft kann nicht mehr kontrolliert werden und es kann auch keine widerspruchsfreie und einheitliche Lebensstrategie mehr erwachsen.



6 Veröffentlicht 2000; in deutscher Sprache unter dem Titel „Flüssige Moderne“ 2003 erschienen.

7 Veröffentlicht 1995; in deutscher Sprache unter dem Titel „Flaneure, Spieler und Touristen“ 1997 erschienen. Die folgenden Zitate stammen überwiegend aus diesem Werk.

Bauman sieht die Figur des *Pilgers* als eine Chiffre für die Lebensweise der Moderne. Der Pilger zeichnet sich dadurch aus, dass die Wahrheit immer andernorts liegt; sie ist immer ein Stück weit und eine Weile entfernt und bildet das noch zu erreichende Ziel. Die Person des Pilgers ist dadurch charakterisiert, dass er das Ziel seines Lebens bereits weiß und das Leben als eine Pilgerfahrt zu diesem Ziel sieht. Der Zielpunkt des Pilgerns dient als Kriterium zur Unterscheidung der verschiedenen Bereiche des Lebens. Alles, was er tut, ist nur ein Mittel zum Erreichen dieses Ziels. Mit Hinsicht auf dieses Ziel haben diese Mittel einen positiven oder negativen Wert. Der Pilger trägt in sich eine gewisse Dosis an Freiheit und Unberechenbarkeit. Dies gilt aber nur für die Mittel, aber nie für das Ziel. Nach Bauman „verliert das Modell des Pilgers als Prototyp der sinnvollen Lebensstrategie an Attraktivität“:

In der Postmoderne erweist sich nun, dass die Voraussetzungen für das Leben als Pilgerreise nicht mehr gegeben sind. Mit dem Wegbrechen der Verlässlichkeit stellt sich die sorgfältige Aufbauarbeit des Pilgers als vergeblich heraus, denn:

„Im Lebensspiel des postmodernen Konsumenten wechseln die Regeln fortwährend im Laufe des Spiels. Es ist deshalb vernünftig, jedes Spiel ganz kurz zu halten – und das bedeutet für ein derart vernünftig angelegtes Lebensspiel: das eine große allumfassende Spiel in eine Reihe kurzer und kleiner Spiele mit kleinen Einsätzen aufzusplitten.“

Damit hält eine neue Grundregel Einzug: Die Zukunft muss nicht mehr kontrolliert werden, weil das einfach nicht mehr geht, sondern sie darf unter keinen Umständen verbaut werden: „Der Angelpunkt der postmodernen Lebensstrategie heißt nicht Identitätsbildung, sondern Vermeidung jeglicher Festlegung.“

Aus diesen Erfahrungen kann keine widerspruchsfreie und einheitliche Lebensstrategie erwachsen. Daher sieht Bauman den Pilger ersetzt durch eine Vierergruppe als Metapher für die postmoderne Strategie mit ihrer Furcht vor Gebundenheit und Festlegung: den Flaneur (Spaziergänger), den Vagabunden, den Touristen und den Spieler:

„Obwohl es sich hier um eine Vierergruppe handelt, stehen diese Typen nicht zur Auswahl, kein Entweder-Oder; das postmoderne Leben ist viel zu vertrackt und inkohärent, als dass man es durch ein einziges geschlossenes Modell erfassen könnte. Jeder Typus vermittelt gerade mal einen Teil der Geschichte, die sich kaum jemals zu einem Ganzen zusammenfügt ... Im postmodernen Chorus singen alle vier – manchmal harmonisch, doch sehr viel häufiger in einer Kakophonie.“

Die Figur, die in der Postmoderne eine soziale Anerkennung bekam, ist der *Vagabund*. Er sieht dem Pilger sehr ähnlich, aber der grundlegende Unterschied ist, dass „die Bewegung für ihn wichtiger ist als das Ziel: nicht aus dem Ziel, sondern aus sich selbst schöpft das bewegte Leben seinen Sinn.“ Jede Situation, in der er sich befindet, ist für ihn nur ein vorübergehendes Anhalten, das nicht lange dauert. Nach Bauman kann man beim Vagabunden nicht von „einem Ziel“, „einer Route“ oder „einem gewissen Zusammenhang“ sprechen. In diesem Verhaltensmuster verschwindet die Konsequenz und wird durch etwas Fragmentarisches ersetzt. Mit Sicherheit verliert sich aus seinem Denken die Idee der „Heimat“ – das Vagabundieren ist für ihn das einzig notwendige Mittel der Existenz in der Welt. Oft wird es zur Flucht vor etwas, das ihn bedroht, oder zum Suchen einer neuen nebligen Zufriedenheit und Hoffnung, die oft irreführend ist und sicherlich nur vorübergehend. Bauman ergänzt dazu: „Während unsere Vorfahren ihr Leben lang Pilger waren, sind wir alle zumindest ein wenig Vagabunden.“

Eine ähnliche Gestalt ist die Figur des *Touristen*. Doch im Vergleich zum Vagabunden wählt der Tourist selbst ein Ziel, er kommt mit dem Wunsch zu erfahren und kennenzulernen, und er hat sogar sein eigenes Zuhause, das aber seine Berechtigung verliert, denn der Sinn des Touristen ist nicht, „Zuhause“ zu sein. Der Tourist ist auch viel unabhängiger von der Gesellschaft als der Vagabund. Bauman sagt, dass „wir alle ein wenig Touristen sind. Die Welt dient uns für die Ansammlung von Eindrücken.“ Diese Beurteilung der Eindrücke wird deshalb zum Kriterium für die Beurteilung der Welt. Orte und Situationen, die der Tourist erlebt, sind nur „Tourismus“. Er lebt sie nicht, er geht nur durch. Dann stellt sich die Frage, was unser Zuhause ist und wo sich der sichere Be-

zugspunkt befindet, der dem Menschen ermöglicht, ein gutes Leben zu führen. Nach Bauman hat der Tourist diesen Bezugspunkt verloren und somit auch die Kriterien (die nun nur noch subjektiv und emotional bleiben), die ihm helfen würden, Wege, Erlebnisse und Erfahrungen in der Welt zu wählen.

Die wahrscheinlich wichtigste und aktuellste Figur bei Bauman ist der *Flaneur oder Spaziergänger*. In seinem Wirken gibt es keine Konsequenz, die typisch für den Pilger ist, sondern nur noch den Wunsch, etwas Neues zu erleben. Der Spaziergänger wurde zum meistverbreiteten Lebensstil der Postmoderne. Dazu haben beigetragen der erhöhte Lebensstandard und insbesondere die Entwicklung der Massenmedien. Der Mensch ist heute ein Konsument von Erlebnissen, ohne die eigene Wohnung zu verlassen: „Er sieht alles, ohne gesehen zu werden, gut in der Menge versteckt, ohne zur Menge zu gehören, mit dem Recht, sich wie ‚der Herr der ganzen Schöpfung zu fühlen.“ Seine minimalen Anforderungen für die eigenen Bemühungen unterscheiden ihn vom Touristen. Während der Tourist sich kurzzeitig aufopfert oder begeistert für etwas Neues oder Unbekanntes, spürt der Spaziergänger Lust und Freude bei minimalem Engagement. Er ist mehr ein Konsument als ein Produzent: ein Konsument von Erlebnissen und Erfahrungen. Seine Freiheit ist scheinbar endlos, aber leer. Situationen, die er erlebt, Menschen, die er trifft, Entscheidungen, die er macht – dies alles hat den Charakter der Irrealität, etwa wie Bilder auf der großen Leinwand. Die Figur des Spaziergängers setzte sich besonders mit der Verbreitung des TV und Internet durch. Er sieht und erlebt alles, ohne seine eigene Wohnungstür zu verlassen. Eine Welt, die episodisch ist, ist ein Paradies für den Spaziergänger. Die Dinge sind in dieser Welt befreit von Bedeutung und Wert. Denn den Wert gibt ihnen das „Gut-Fühlen“, das er durch sie erlebt. Diese Befriedigung wird somit zum einzigen Kriterium für sein Wirken. Die ultimative Freiheit des Flaneurs heißt daher „Zapping“.

Die letzte Lebensweise der Postmoderne ist der *Spieler*. Im Spiel gibt es weder Unvermeidlichkeit noch Zufall; nichts ist vorhersagbar, nichts aber auch unabänderlich. Es geht um mehr oder weniger geschickte Spielzüge und darum, die Karten möglichst gut auszuspielen. Dazu gibt es Faustre-

geln, aber keine Algorithmen. Der Spieler ist auf die Einschätzung von Risiken und seine Intuition angewiesen. Jedes Spiel muss einen Anfang und ein Ende haben. Jeder Spieler will von Anfang an dabei sein, und es darf keine Folgen haben, die das nächste Spiel beeinflussen könnten. Ist das Ergebnis unbefriedigend, heißt es, Verluste zu minimieren und von vorne anzufangen. Dazu muss bewusst bleiben, dass dies „einfach nur ein Spiel“ ist: „Das Merkmal des postmodernen Erwachsenseins ist die Bereitschaft, das Spiel so rückhaltlos zu akzeptieren, wie Kinder dies tun.“

In diesen postmodernen Lebensstrategien finden wir das Surfen zwischen den verschiedenen Lebensstilen und Lebensszenen wieder. Die postmodernen Lebensstrategien haben diffuse Abgrenzungen, die Ränder verschwinden, sodass Jugendliche problemlos in eine Gestalt schlüpfen können, um dann gleich danach in einer anderen weiterzuleben. Bauman bestreitet in der abschließenden Zusammenfassung die Möglichkeit einer Rückkehr zu einer ganzheitlichen Sicht auf das menschliche Leben, die so charakteristisch für den Pilger war.

„Während der Mensch der Moderne stolz auf die Konsistenz seines Lebens war, das wie aus einem einzigen Stück Stein gemeißelt war, *ist der Mensch der Postmoderne ‚zerrissen‘*. Er wandelt zwischen Fragmenten von Eindrücken und Erlebnissen, die nicht zueinander gehören und aus denen er vergeblich versucht, ein sinnvolles Bild des Lebens zusammenzubasteln, das ein Ziel und eine Richtung haben könnte.“

Konsequenzen für die christliche Jugendarbeit in der Slowakei

Die verschiedenen Lebensszenen der Jugend und die Verhaltensweisen, die Bauman beschrieben hat, halte ich für eine angemessene Beschreibung des Denkens und Handelns des durchschnittlichen jungen Menschen in der Slowakei, auch für den mit religiösem Hintergrund. Ich glaube, dass viele junge Menschen, die versuchen, ihren Glauben zu leben, nicht in der Lage sind, die Gestalten des Vagabunden, Touristen, Spaziergängers und Spielers zu überwinden, und ihnen vielmals nur eine religiöse Fassade geben.

4. Was heißt das für die christliche Jugendarbeit in der Slowakei?



Ich glaube, dass viele junge Menschen, die versuchen, ihren Glauben zu leben, nicht in der Lage sind, die Gestalten des Vagabunden, Touristen, Spaziergängers und Spielers zu überwinden, und ihnen vielmals nur eine religiöse Fassade geben.

Was bedeutet das für die christliche Jugendarbeit in der Slowakei?

- *Orientierung geben!* Für die postmoderne Gesellschaft der Zukunft wird die Form der kulturell adaptiven Diffusion der Identitätsentwicklung zunehmend an Bedeutung erlangen. Denn durch die Vielfalt der Jugendszenen und der postmodernen Lebensformen, wie sie von Bauman konzipiert wurden, wird es immer mehr Menschen mit diffusen Identitäten geben – Menschen, die keine klare Identität mehr entwickeln. Gerade hier kann christliche Jugendarbeit Akzente setzen. Denn wir haben die Chance, Normen, Werte und Orientierung zu vermitteln, weil wir als Christen eben das haben, wonach sich viele Jugendlichen sehnen. Wir haben ein von Jesus Christus geprägtes Lebenskonzept. Hier können wir den Jugendlichen Identität und Orientierung vermitteln, um im Dschungel der Möglichkeiten des Lebens einen Kompass zu haben.

- *Selbstkonstruktion fördern!* Selbstformung wird zum obersten Gebot in der Postmoderne. Diese Selbstkonstruktion des Glaubens steht unter vielen verschiedenen Einflüssen und hat mit der eigenen Identitätsbildung zu tun. Die Autonomie der eigenen Religiosität treibt dabei viele Jugendliche in eine Privatisierung des eigenen Glaubens. Man macht sich Gedanken, sucht religiöse Erfahrungen, ist offen für neue transzendente Formen, macht dies aber mit sich selbst aus, konstruiert die eigene Gottesvorstellung. Dies kann gefördert werden.
- *Beziehungsräume schaffen!* Beziehungen sind wichtiger als Programme: Die Jugendlichen wollen über ihren Glauben sprechen vor allem auf der Beziehungsebene und nicht formell auf Programmebene. Beziehungs- und Begegnungsräume schaffen und niederschwelliger einander begegnen auf der Basis des Zusammenlebens wäre die richtige Konsequenz.
- *Alltägliche Erfahrungen fördern!* Eigene subjektive Erfahrungen sind für Jugendliche der größte Zugang zur Veränderung ihrer eigenen Gottesvorstellung. Diese Erfahrungen müssen nicht spektakulär sein, sondern geschehen im Alltag der Jugendlichen. Hier müssen Räume geschaffen werden, in denen diese Alltagsspiritualität die Freiheit zur Entfaltung bekommen kann. Themen wie Abendmahl, Gebet, Heiliger Geist, Spiritualität oder Mystik müssen wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt werden.
- *Zur Partizipation einladen!* Gemeinsame Erlebnisse fördern die Identifikation und helfen jedem einzelnen Jugendlichen, ein Teil des Ganzen zu sein. Partizipation ist die Grundlage für eigene Erfahrungen. Konsumdenken und Bedienungsmentalität sind sehr verbreitet in der Postmoderne. Durch die Verunsicherung lehnen sich viele Jugendliche zurück und beobachten erst mal kritisch, was da so geschieht.
- *In kleinen Gruppen arbeiten!* Großveranstaltungen wie der Weltjugendtag in Krakau 2016 sind motivierend und haben ihre emotionale wie spirituelle Stärke, aber für die Identitätsentwicklung werden

vielmehr kleine, überschaubare Gruppen benötigt, in denen Beziehungen und Vertrauen entstehen können und Dialog und Zeugnis Raum finden. Großveranstaltungen haben ihren Sinn und Zweck eher in der Motivation von Christen oder für die christlich sozialisierten und interessierten Jugendlichen.

Schlussgedanken

Zum Abschluss will ich noch ein Zitat erwähnen. In dichterischer Weise beschreibt es die Heterogenität und Ambivalenz der Jugend von heute.

Jugendliche sind öffentlich präsent und doch nicht greifbar.
Jugendliche sind vernetzt und doch beziehungsunfähig.
Jugendliche sind optimistisch und doch verhalten.
Jugendliche wollen Spaß und lieben die Moral.
Jugendliche denken an sich und wissen um Teamarbeit.
Jugendliche sind politisch interessiert, aber nicht engagiert.
Jugendliche glauben light und suchen schwer.
Jugendliche leben grenzenlos und suchen Regeln.
Jugendliche sind sexy auch ohne Sex.
Jugendliche wollen Freiheit und suchen Familie.
Jugendliche lieben Optionen und leiden an ihnen.
Jugendliche wissen viel und müssen immer besser werden.
Jugendliche sind jung und haben mit 25 die Krise.
Jugendliche lieben Öko und essen bei McDonald's.
Jugendliche haben ein komplexes Leben und handeln pragmatisch.
Jugendliche glauben an Gott und kennen ihn nicht.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literaturhinweise:

Zygmunt Bauman: Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Neuausgabe. Hamburg 2006.

Ders.: Flüchtige Moderne. Frankfurt (Main) 2003.

Ders.: Úvahy o postmoderní době. Sociologické nakladatelství. Prag 1995.

Tobias Faix: Jugendrends in Deutschland. Über die Heterogenität und Ambivalenz der deutschen Jugendbiographie. Marburger Bibelseminar, 2008. In: <http://www.passion1.de/wp-content/uploads/2009/07/Jugendkultur-in-Deutschland-Faix.pdf>.

Roland Hitzler: Leben in Szenen. Opladen 2001.

Jozef Matulník (und andere): Analýza religiozity katolíkov na Slovensku. Bratislava 2008.

Ders. (u. a.): Analýza religiozity mladých katolíkov na Slovensku. Trnava 2014.

Pew Research Center: Young Americans Losing Faith? New Poll Shows 31 Percent Of Adults Under 30 Doubt God Exists. In: http://www.huffingtonpost.com/2012/06/26/young-adults-losing-faith-americans-under-30-doubt-god-exists_n_1627333.html.

Tréningové Centrum Kompas. Religiozita slovenskej mládeže na základe výberového prieskumu 2011. In: <http://1meditacia.wz.sk/subory/Religiozita-mladeze-SR-2011.pdf>.

Diskussion zu den Referaten von Dipl.-Soz. Martina Gille, Vincent-Immanuel Herr, Martin Speer und Pater Dr. Tibor Reimer SDB:

Dr. Gabriele Pinkl:

Wenn man den Beginn des Referates von Pater Reimer hört, könnte man meinen, in der Slowakei sei für die Kirche die Welt noch in Ordnung. Wir in Bayern bilden uns das ja auch manchmal gerne ein. Erzbischof Koch äußerte vorhin in der Pressekonferenz bereits, dass er es ganz anders kenne. Vincent-Immanuel und Martin, eure Erfahrungen sind auch andere.

Frau Gille, in Ihrem Vortrag habe ich das Thema „Werte“ etwas vermisst; diese sind den heutigen Jugendlichen sicher nicht ganz abhandengekommen, denn sie haben durchaus noch Interesse an einem Sinn im Leben. Was müssten wir tun, damit Jugendliche Raum haben, diesen Sinn im Leben, vielleicht auch religiös, auszudrücken?

Dipl.-Soz. Martina Gille:

Man stellt bei den Jugendlichen in Deutschland fest, dass sie für die unterschiedlichsten Dinge sehr offen sind. Es zeigt sich schließlich auch in ihrem Werteprofil, dass sie einfach unheimlich viel wollen und anstreben, Interessen haben, sich ein Stück auch dem Druck der Gesellschaft beugen und im Hinblick auf Religion vielleicht ein wenig die Tendenz zur Säkularisierung haben, genauso wie es in Deutschland insgesamt festzustellen ist. Religion hat nicht mehr den Stellenwert im Alltagsleben, aber man kann, wie auch die Ergebnisse von Pater Reimer zeigten, schon auch feststellen, dass sich Jugendliche ein wenig selbst aus unterschiedlichen Elementen verschiedenster Religionen ihre eigene Religion zusammenbasteln, sozusagen als Patchwork-Religiosität, und dabei abwägen, ob diese sinnvoll oder attraktiv ist.¹ Ich denke, dies zeigt

¹ Vgl. dazu auch Martina Gille: Jugendliche in Deutschland und ihr Verhältnis zu Religion und religiöser Praxis. In: OST-WEST. Europäische Perspektiven 17 (2016), H. 2, S. 90-97.

sehr wohl eine gewisse Bereitschaft zur Spiritualität, die immer ein Thema für Jugendliche ist. Wichtig sind hierbei das Bereitstellen der jeweils richtigen Angebote und Formate und die Analyse der Reaktionen und Wünsche dieser jungen Menschen. Offensichtlich sind die Weltjugendtage eine Form des Auslebens dieses Themas und für die Jugendlichen auch sehr interessant. Selbst wenn es sich auch nur um ein punktuelles Ereignis an einem Tag oder wenigen Tagen handelt, so spricht sie doch der Eventcharakter an.

Dr. Gabriele Pinkl:

Vincent-Immanuel und Martin, ihr habt in eurem Vortrag die Jugend als sehr pragmatisch beschrieben. Vielleicht gilt das ja auch im Umgang mit der Religion: Wenn beispielsweise vormittags das Katholische zu anstrengend ist, nimmt man eben nachmittags eine andere „Welle“ und versucht, den Sinn dann anders zu erleben. Was habt ihr diesbezüglich auf eurer Reise durch Europa erlebt? Für Griechenland habt ihr festgehalten, dass die jungen Leute bleiben wollen, ganz nach dem Motto „Wer, wenn nicht wir?“, und in Italien habt Ihr eine große Desillusionierung festgestellt. Die Ergebnisse einer Umfrage von Renovabis zeigen, wie desillusioniert junge Menschen bezüglich einer Beteiligung an der Politik sind.² Ich denke aber, dies gilt auch ein wenig in Bezug auf die Kirche. Wo können wir also politisch etwas gestalten? Die jungen Menschen trifft es besonders stark, wenn sie erkennen, dass sie die Welt, die ihnen andere hinterlassen haben, nicht gestalten können. Von welchen weiteren Eindrücken könnt ihr berichten? Wie pragmatisch können Jugendliche sein oder wünschen sie sich eher, in einer solchen Situation auszusteigen?

Vincent-Immanuel Herr:

Ich würde dem Beobachter auf jeden Fall zustimmen, da ich die Bezeichnung „pragmatische Generation“ sehr richtig finde. Auf unserer Reise haben wir bei vielen Jugendlichen einen gewissen Optimierungs-

² Vgl. dazu oben S. 13 mit Fußnote 1.

wahn beobachtet, das heißt sie haben das Gefühl, sie müssten ihren eigenen Lebenslauf so weit anreichern, dass sie auf einem sehr konkurrenzstarken Arbeitsmarkt überleben können. Dadurch tun sich viele junge Menschen sehr schwer, Langzeitengagements beispielsweise im kirchlichen, politischen oder gesellschaftlichen Bereich einzugehen. Das heißt aber nicht, dass die jungen Leute dies nicht wollen und nicht versuchen würden. Ich stimme Ihnen zu, dass hier eine Art eigene Religion aufgebaut wird, und würde auch sagen, dass viele junge Menschen durchaus nach irgendetwas suchen. Wenn man sie fragt, geben sie vielleicht nicht unbedingt eine direkte Antwort, das heißt, viele würden nicht zugeben, direkt an einen Gott zu glauben, aber dass sie über die reine Biologie hinaus schon an irgendetwas glauben, das schwer definierbar ist, trifft doch zu. Ich glaube, viele junge Leute tun sich eben nur schwer, das in einem institutionellen Rahmen über lange Zeiten hinweg zu tun. In einem Lösungsansatz könnte man jungen Menschen beispielsweise mehr gesellschaftliche Sicherheit geben, damit sie sich wieder einmal langfristig auf etwas konzentrieren können und nicht ständig am täglichen Überleben arbeiten müssen. Man sollte den jungen Menschen auch die Möglichkeit geben, relativ locker und ohne große Verpflichtung in Kirchen herein zu kommen. Dies gilt natürlich ebenso für Parteien oder Gewerkschaften, da ein strikter Rahmen den jungen Menschen eher Angst macht und sie fürchten, sie kämen aus ihm nicht mehr heraus, falls sie die Lust verlieren.

Momentan tut sich natürlich auch ein sehr fruchtbarer Boden auf, weil junge Menschen durch ihre gute Ausbildung über sehr viel Potenzial verfügen. Problematisch ist aber, dass wir nicht wirklich wissen, wie wir damit umgehen können und dass ihnen vielleicht eine Zielmarke fehlt. Wir empfanden es als sehr schön, mit welcher Warmherzigkeit und Offenheit wir im Vatikan begrüßt wurden, obwohl wir Protestanten sind, so wie sich auch die Jugendbotschaft von Papst Franziskus nicht nur an katholische Jugendliche richtet. Solche Texte haben meines Erachtens sehr viel Kraft, alle zu berühren, deshalb sollte man hier wirklich auch stetig am Ball bleiben. Diese menschliche Sehnsucht bleibt und kann auch nicht wegkonsumiert werden.

Dr. Gabriele Pinkl:

Pater Reimer, Sie haben gerade die menschliche Sehnsucht nach einer besseren und heilen Welt angesprochen und auch Vorschläge gemacht, wie es der Kirche gelingen kann, Jugendliche einzuladen, an dieser Welt mitzugestalten. Ich kann mir vorstellen, dass sich die BDKJ-Vorsitzende Lisi Maier sehr über Ihre zuletzt aufgestellten Thesen gefreut hat, da auch sie beschreibt, was Jugendverbandsarbeit leistet, indem sie in kleinen Gruppen und Begegnungen Beziehungen ermöglicht, aber natürlich auch einen Traum von einer Zukunft gestaltet und dazu ermutigt „Gestaltet eure Zukunft“.

Pater Dr. Tibor Reimer SDB

Die Jugend von heute ist eine gute Jugend, das sehe ich in der Slowakei. Es sind tolle junge Menschen mit Kreativität und Ideen, die sich in verschiedenen Aktivitäten sehr engagieren. Wir haben sehr viele Volontäre in Afrika, Russland und in der Ukraine, wo sie sehr gute Arbeit leisten. Und natürlich sieht auch die Pastoralarbeit all diese Probleme und reagiert darauf, indem viel in kleinen Gruppen und auf den sozialen Ebenen gearbeitet wird. Das Problem liegt aber noch ein wenig tiefer begründet, nämlich in der Konstruktion der religiösen Identität. Man muss davon ausgehen, dass wir wahrscheinlich in der Zukunft solche religiösen Identitäten nicht mehr haben werden, wie es noch in meiner Generation oder der Generation vor uns der Fall war. Mit dieser Realität muss die Pastoral natürlich arbeiten. Es ist sehr wahrscheinlich, und ich hoffe es natürlich, dass die Jugend auch in Zukunft in der Religion immer einen Ansprechpartner finden wird. Die Möglichkeit jedoch, eine solide religiöse Identität aufzubauen wie beispielsweise die pilgerartigen Identitäten gemäß Bauman, wird es wahrscheinlich in Zukunft nicht mehr geben. Ich selbst bin aber sehr optimistisch, da ich kein Pessimist bin, weshalb ich ja auch mit Jugendlichen arbeite. Ich glaube, dass, wie Papst Franziskus gesagt hat, der Glaube den Menschen Sinn geben kann, und Sinn ist heute doch wirklich ein sehr wichtiger Grundsatz für die Jugend, auch um Hoffnung und Zukunft zu haben.

Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger:

Erstens: Der Glaube wächst ja offensichtlich in Deutschland durch die muslimischen Jugendlichen wieder. Ich möchte in die Runde geben, ob sich dies entsprechend bestätigen lässt. Sie nehmen Gott ernst und sehen ihn nicht nur als Formel, und es ist erstaunlich, wie hoch geschätzt und relevant Gott für sie ist. Ist das jedoch provozierend für christliche oder nicht-christliche Jugendliche?

Zweitens: Ich selbst bin Christ geworden, weil ich in einer Familie groß geworden bin und immer eine Gemeinschaft hatte, nämlich die meiner Eltern und der Generationen davor, in die ich hineingekommen bin. Doch diese Gemeinschaft ist zerbrochen. Besteht das Problem der Religion eigentlich darin, dass es keine Gemeinschaften mehr in dieser Art gibt, in die wir hineinwachsen?

Drittens: Pater Reimer, der christliche Glaube ist in meinen Augen nicht nur ein Angebot, denn Jesus hat schließlich auch gefordert und beansprucht. Es geht nicht darum, sich von allem ein wenig auszusuchen, sondern bei dem Anspruch Jesu gingen auch manchmal viele weg. Sind unsere Inhalte nicht auch heute für die Jugend attraktiv? Es ist nicht nur eine Frage der Form, sondern von alternativem Inhalt.

Pater Reimer, mir gefällt Ihr Bild vom Wellenreiter oder Surfer sehr gut, weil ich glaube, dass wir auch bei uns mit den jungen Leuten die Erfahrung machen, dass sie genauso ist. Man merkt dies zum Beispiel bei der Spendung der Sakramente und bei der Vorbereitung zur Erstkommunion, wo sich unsere Gemeinden bemühen und die jungen Leute mit Feuereifer bei der Sache sind. Nach der Erstkommunion sind es nur noch ganz wenige und nach der Firmung sind die allermeisten weg. In unserer Diözese lassen sich noch etwa 70 bis 80 Prozent der jungen Menschen firmen, in vielen dörflichen Gemeinden sind es bis zu 100 Prozent. Die jungen Leute haben kein Problem damit, anschließend einfach weg zu sein, das ist klar. Das Problem haben jedoch die engagierten Seelsorger und Ehrenamtlichen in unseren Gemeinden. Unter diesen Umständen ist es auch immer schwierig, sie bei Laune zu halten, zu motivieren und ihnen zu vermitteln, dass es trotzdem einen Sinn hat.

Vom Sinn des Ganzen bin ich jedenfalls überzeugt, dennoch würde ich hierzu ganz gerne Ihre Meinung hören.

Dr. Sergii Bortnyk:

Ich heiße Sergii Bortnyk, komme aus der Ukraine und habe auch eine Weile in Deutschland gelebt. Meine Fragen beziehen sich auf die Zukunftsangst und die Sicherheit in mehreren Ländern Westeuropas auf der einen Seite und auf den Dauerausnahmestand in der Ukraine auf der anderen. Inwieweit ist es richtig, dass die Kriegssituation Hoffnung bringt und dass die Menschen, die derzeit in der Ukraine leben, dadurch mehr zu ihren Wurzeln kommen und somit ein wahrhaftigeres Leben führen zu können? Wie sehen Sie das?

Dipl.-Soz. Martina Gille:

Es ist tatsächlich so, dass wenn man Jugendliche hinsichtlich ihrer Religiosität fragt, ein vielfältiges Bild im Hinblick auf die Bedeutung von Religion für ihr Leben bekommt. Häufig sagen katholische Jugendliche – eher noch als die evangelischen – oder junge Menschen mit Migrationshintergrund, die hier in Deutschland leben und einer anderen Konfession angehören, insbesondere Muslime, viel überzeugter, dass sie religiös seien und ihnen Religion in ihrem Leben wichtig ist. Auch praktizieren sie zum Teil stärker ihre Religiosität. Aber ich denke, hier spielt auch ein Verständnis von kultureller Identität mit. Ich glaube, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die in Deutschland aufgewachsen sind, ein anderes Verständnis von Religiosität haben, sodass man hier unterschiedlich messen muss. Was die Gemeinschaften angeht, so kann man wirklich von der jungen Generation sagen, dass sie sehr familienorientiert ist und ihre Herkunftsfamilie und Eltern als Bündnispartner wahrnimmt. Diese Bezugspersonen sind für sie sogar so wichtig wie nie zuvor. Hier wird also wirklich Gemeinschaft gelebt. Allerdings erziehen in Deutschland viele Eltern ihre Kinder nicht religiös, da es ihnen selbst nicht mehr so wichtig ist. Ihnen ist es wichtiger, dass ihre Kinder im Leben gut vorankommen und bestimmte Kompetenzen erwerben. Sie wollen sie darin unterstützen, selbstbe-

stimmte Persönlichkeiten zu werden. In diesem Bereich hat sich meines Erachtens in der Erziehung viel verändert, was sich entsprechend auch widerspiegelt.

Pater Dr. Tibor Reimer SDB:

Wahr ist natürlich, dass Religion verbindet oder fordert, was oftmals auch das eigentliche Problem dabei ist. Wenn ich ein Pilger bin, dann sehe ich den Weg und selbstverständlich auch, dass dieser schwer ist, muss also insofern auf ihm auch etwas opfern. Wenn ich aber nur ein Spaziergänger bin, ist dies für mich im Grunde auch nicht so bindend und ich muss mich nicht so sehr für die anderen aufopfern, da ich lediglich ein Betrachter der Realität und der Religion bin. Deshalb ist es problematisch, den Jugendlichen beizubringen und ihren Blick dafür zu schärfen, dass Religion einem persönlich zwar etwas bringt, man ihr aber auch etwas geben muss. Oft will der Spaziergänger all dies aber überhaupt nicht.

Dr. Gabriele Pinkl:

Ich würde gerne die Frage von Herrn Weihbischof Haßlberger an Sie, Pater Reimer, richten: Was sagen wir den Priestern und allen anderen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beispielsweise in der Vorbereitung auf die Sakramente hoch engagiert sind, wenn sie am Sinn ihres Tuns zweifeln?

Pater Dr. Tibor Reimer SDB:

Ich arbeite selbst immer noch in einer Pfarrei, habe also viele Erstkommunionvorbereitungen und bin in der Arbeit mit Firmlingen tätig. Meines Erachtens ist die Verbindung zwischen dem täglichen Leben und dem Glauben das Wichtigste und muss somit auch irgendwie funktionieren. Deshalb spielen wir auch Fußball, da diese Aktivität eine Möglichkeit darstellt, den Glauben mit der Realität des Lebens zu verbinden, was manchmal auch ganz gut funktioniert.

Dr. Gabriele Pinkl:

Ich leite nun die Frage zur Hoffnung in der Ukraine, also einem Kriegsgebiet, an die Herren Herr und Speer weiter.

Martin Speer:

Danke zunächst einmal für diese sehr gute Frage. Das, was sich hier zeigt, ist in gewisser Weise auch ein sehr spannender Aspekt, das Thema in seiner Tiefe besprechen zu können. Es ist in diesem Sinne erstaunlich, dass es Jugendlichen in der EU, alleine auf Grund ihrer Nationalität möglich ist, ein sehr gutes oder deutlich sichereres Leben zu führen als viele andere Menschen weltweit. Hier tragen sicherlich stabile Demokratien und soziale Sicherungssysteme bei. Trotzdem haben diese jungen Menschen teilweise größere Zukunftsängste als beispielsweise die Jugendlichen in der Ukraine, die diese Sicherheiten gar nicht haben. Ich frage mich, ob da vielleicht fast schon so etwas wie eine Logik dahintersteckt, dass einem, wenn man sich sehr an etwas gewöhnt hat, teilweise tatsächlich das Gefühl für wirkliches Leid fehlt, auch weil man zum Glück diese Erfahrung nicht gemacht hat. In gewisser Weise verwöhnen der Friede und die Demokratie eine Generation auch. Natürlich führt dies aber auch dazu, dass sich bestimmte Verhaltensmuster ändern, so wie es uns die jungen Menschen in der Ukraine sehr spannend beschrieben haben. Unter anderem haben sie das Konzept von Lithos, also altgriechisch für Stein, aufgebracht, und sagten, dass sich eigentlich erst durch die Majdan-Revolution ein Stein herausgeschmolzen hat, also eine Zivilgesellschaft, die vorher an sich sehr träge und inaktiv war, sich danach aber hochdynamisch entwickelte und im Prinzip auch vereint wurde. Dies haben wir übrigens in allen Teilen des Landes gehört und es hat uns doch sehr überrascht. Auf jeden Fall war es ein sehr spannender Punkt, dass zu diesem Zeitpunkt bereits klar war, dass die Revolution blutig ausgehen und der Krieg furchtbar sein würde, sich dadurch aber dennoch auch eine Chance für eine junge Zivilgesellschaft entwickelt, die dadurch zusammen kommt, sich solidarisch zeigt und auch Eigenschaften lernen kann, die junge Menschen in sehr sicheren Ländern gar nicht entwickeln können. In diesem Sinne würde ich aber zumindest zustimmen, dass sich in der Ukraine gerade auch durch

den Krieg wirklich viel getan hat. Ob das nun eine Chance bedeutet, ist jedoch auch fraglich, da bisher Schätzungen zufolge 6.000 bis 7.000 Menschen im Osten der Ukraine ums Leben gekommen sind und dies wirklich ein sehr schlimmer Zustand ist. Dennoch, so glaube ich, hat das Land auch die Möglichkeit, davon zu profitieren. Doch auch wir Menschen in anderen Ländern, in denen aktuell gerade kein Krieg unser Leben bedroht, können vielleicht daraus lernen, und im Rückschluss auch ohne Krieg Solidarität, ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl und vielleicht auch stärkere religiöse Bindungen entwickeln. Wenn uns dies gelingt und wir diesen Fortschritt machen können, ohne selber Leid zu erfahren, dann ist schon etwas getan.

Grete Fehrenbach:

Das erinnert mich im Grunde an unsere Situation, da ich noch vor dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde und 1957 als enorm geburtenstarker Jahrgang Abitur machte. Das Gefühl unter uns Absolventen war: „Leute, jetzt kommen wir, und wir machen es besser!“ Wir hatten einen ungeheuren Optimismus. Wir hatten das Gefühl, wir können aufbauen. Das haben die jungen Menschen vielleicht auch heute in der Ukraine, während beispielsweise die alten Menschen in Italien das Gefühl haben, alles im Griff zu haben, wo man natürlich nie rankommt. Eventuell ist ja das ein Teil des Erklärungsmusters.

Martin Speer:

Dem stimme ich zu, denn im Westen herrscht eine enorme Resignation. Man projiziert das dann auch sehr stark auf die Verantwortlichen in der älteren Generation, zu deren Zeiten Systeme noch hoch korrupt waren und man manchmal nur über sehr dubiose Pfade in bestimmte gesellschaftliche Stellungen und an die Schalthebel der Macht kam. Sie haben das wunderbar beschrieben und auch die historische Verbindung hergestellt, die bei uns vorherrscht. Es ist spannend zu beobachten, dass zwischen der Enkel- und der Großelterngeneration auch innerhalb Deutschlands wirklich eine bemerkenswerte Verbindung herrscht. Ich

glaube, Großeltern können ihren Enkeln heute auch in Deutschland unglaublich viele wertvolle Dinge mit auf den Weg geben. Vielleicht hat es unsere Elterngeneration verhältnismäßig gut in diesem Land. Wir jedoch kommen heute wieder in unsicherere Fahrwasser, aus denen sie wiederum kommen. Deshalb glaube ich, dass Großeltern und Enkel mehr Zeit miteinander verbringen und tiefe Gespräche darüber führen sollten, denn sie haben uns jede Menge mitzugeben.

Bianka Mohr:

Ich heiße Bianka Mohr und arbeite in der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Besonders gut gefallen hat mir die Reise durch Europa, auf der man ein wenig die Lebenswelt der jungen Menschen erfahren konnte. Hinzufügen würde ich aber gerne noch die Situation junger Flüchtlinge und die Herausforderungen der Länder, die sie aufnehmen. Die Frage ist, welche Folgen haben diese politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in Europa für die Religiosität und für den Glauben junger Menschen. Gibt ihnen Kirche und der Glaube eine Heimat oder sind andere Herausforderungen wie Bildung, Finanzen oder die Frage bezüglich Sicherheit so groß, dass im Grunde dafür gar kein Raum mehr bleibt? Zudem würde ich gerne wissen, welche Herausforderungen daraus für die europäische Jugendpastoral abzuleiten sind.

Dr. Gabriele Pinkl:

Frau Gille, darf ich Sie bitten, die Frage zur Situation junger Flüchtlinge zu beantworten? Sind die Herausforderungen, die an diese jungen Menschen gestellt werden, ihr Leben zu gestalten, so zentral, dass sie für Religion im Moment keine Kraft haben bzw. nicht mehr ausreichend Aufmerksamkeit vorhanden ist? Vielleicht könnten Sie auch kurz auf die andere Frage bezüglich unserer Wahrnehmung eingehen: Tut die Kirche genug, um den Jugendlichen Heimat zu geben?

Dipl.-Soz. Martina Gille:

Sie geben hier einen wichtigen Hinweis, vielleicht auch in Bezug auf islamische Jugendliche in Deutschland. Die deutsche Gesellschaft ist hochgradig individualisiert, was aber auch heißt, dass in der gesamten Lebensweise und Alltagspraxis jeder sehr viele Freiräume hat. Dies gilt natürlich auch für die religiöse Praxis und für den Glauben. Während junge Menschen mit Migrationshintergrund in zweiter oder dritter Generation durch ihre Familien noch stärker in traditionelle Kontexte eingebunden sind und dadurch Religion anders erleben und sich somit vielleicht aber auch noch stärker eingeeengt fühlen, hat die deutsche Jugend sehr viel mehr Freiheiten und kann sich sehr viel stärker individualisieren. Meines Erachtens hat sich somit auch die Gesellschaft verändert, denn man kann heute beispielsweise wählen, für was man sich in seiner Freizeit ehrenamtlich engagieren möchte, wohingegen in noch stärker traditionell bestimmten Lebensweisen mitunter traditionelle Kontexte und die Religion noch stärker präsent sind. Meine Interpretation lautet also, dass es sich hierbei lediglich um unterschiedliche Lebensformen und Lebensweisen handelt.

Dr. Gabriele Pinkl:

Wenn eine Minderheit innerhalb einer Mehrheitsgesellschaft ihren Glauben deutlicher ausdrückt, begegnet uns ja auch eine Situation der Diaspora. Umfragen belegen unter anderem auch für kleinere Kirchen in einigen Ländern, dass der Glaube dort ausdrücklicher und überzeugter gelebt wird. Ist dies auch Ihre Wahrnehmung? Vielleicht ist das auch ein Teil der Antwort dazu?

Pater Dr. Tibor Reimer SDB:

Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Ich würde dennoch sagen, dass der Glaube dieser jungen Muslime natürlich sehr attraktiv und so stark ist, und natürlich hat es auch sehr stark mit der Familie zu tun. Unser Ziel sollte aber nicht sein, zurückzugehen und solche Familien aufzubauen. Obwohl wir in einer ziemlich komplexen und postmodernen Gesellschaft leben, könnte natürlich auch das funktionieren.

Unser Ziel kann es nicht sein, dass wir auf irgendeine Weise noch einmal diesen Kontext aufbauen, den die jungen Muslime erlebt haben, denn dies wäre wahrscheinlich nicht möglich. Genauso wenig kann es das Ziel unserer Jugendlichen sein, denn wir wollen ja keinen Zaun darum herum bauen und auch nicht sagen, dass alle in die Kirche gehen sollten, nur weil wir in einer katholischen Gesellschaft leben, denn das kann man wahrscheinlich nicht. Die Zukunft, die die Jugend vor sich hat, ist in unserer postmodernen Welt wahrscheinlich sowieso bereits schwer genug. Man denke nur an all die Möglichkeiten und verschiedenen Lebensstrategien. Dennoch sollten wir den jungen Menschen irgendwie helfen, ihre eigene religiöse Identität zu entwickeln und aufzubauen, auch wenn sie nicht so stabil sein wird wie es in der Vergangenheit war, sondern etwas mehr fluid. Das ist meines Erachtens auch die Zukunft der Kirche. Gerade die Jugendpastoral müssten wir im Sinne der Bildung von Gemeinschaft so gestalten, dass wir den Jugendlichen sehr nah sind, mit ihnen leben und ihnen im konkreten Alltag helfen, sodass sie im Glauben den Sinn finden. Und es ist klar, dass das nicht einfach, sondern eine sehr große Herausforderung ist, aber ich glaube, dass es möglich ist. Wir müssten weg vom Formellen und hin zum Informellen kommen und beispielsweise durch kleine Gruppenarbeiten Beziehungen aufbauen.

Vincent-Immanuel Herr:

Ich denke gerade an Folgendes: Wenn man heute mit anderen jungen Leuten und insbesondere mit unter 35-Jährigen spricht, fragt man sehr selten, welche Rolle der Glaube oder Gott beispielsweise bei ihrem Jobwechsel spielen, ob sie in irgendeiner Weise in diesem Kontext beten. Viele Leute haben tatsächlich ein Problem, das öffentlich klar und deutlich zu sagen: „Ja, Glaube spielt für mich eine wichtige Rolle.“ Vielleicht fällt uns das auch häufig schwer, weil wir gar nicht so richtig wissen, wie wir in einer sehr säkularen Gesellschaft darüber sprechen können. Und vielleicht geht es auch ein bisschen darum, die richtigen Werkzeuge an die Hand zu geben, wie man über seinen Glauben sprechen kann, ihn selbstlos öffentlich vertritt, sodass auf diese Weise wieder Vorbilder entstehen. Ich freue mich beispielsweise sehr darüber, wenn

ein junger Abgeordneter im Bundestag sagt, er sei Katholik und das spiele in seinem Alltag eine wichtige Rolle. Das hat eine ganz deutliche und klare Botschaft.

Grete Fehrenbach:

Ich möchte gerne an zwei Aussagen von Herrn Speer anknüpfen, ihn aber keineswegs provozieren. Dennoch fühle ich mich in dieser Diskussion nicht wohl, denn sie vermittelt ein wenig zu sehr die „heile katholische Welt“. Ich beginne mit Ihrem Beispiel in Bezug auf die Großeltern: Das mag so gewesen sein, vergessen wir aber bitte nicht, dass diese Generation selbst nicht mehr religiös groß geworden ist. Sie hat es schwer, denn sie entdeckt gerade selbst, dass sie den Enkelkindern etwas mitgeben möchte, was sie selbst vermisst, es aber nicht kann. Und ihre eigenen Kinder können es nicht, weil sie es auch nicht kennengelernt haben. Deshalb, so mein Unbehagen, haben wir im Grunde bei der Zukunftsfrage der Jugendlichen in Sachen Glaubensperspektiven noch nicht das Richtige entdeckt. Und ich merke kritisch an, dass wir hier sehr aufpassen müssen und vielleicht einen Schritt gehen sollten, um herauszufinden, was die Jugendlichen packt und wo sie wirklich Probleme haben.

Schauen wir zunächst einmal in die Familien: Was sagen wir beispielsweise dazu, wenn ein Vater, der als Spediteur mit seinem Lastwagen von Norden bis Süden jede Woche durch Deutschland fährt, in der Erstkommunionvorbereitung hört, dass vor der Erstkommunion seines Kindes der Sonntagsgottesdienst dazu gehöre, und er sich aber den ganzen Tag nur Gedanken macht, wie er dies mit seinem Job vereinbaren kann. Er kommt dann sicherlich ins Pfarrbüro und entschuldigt sich, dass er nicht mit seinem Kind in den Gottesdienst kommen wird und er am Sonntag lediglich zwei Stunden für seine Familie Zeit hat, weil er dann die nächste Fahrt antreten muss. Obwohl es ein extremes Beispiel ist, sind doch zahlreiche Familien zerrissen durch den Schichtdienst eines Elternteils, sodass sie im Grunde gar nicht zusammen leben. Ich habe den Eindruck, wir sollten hier genauer hinsehen und nicht nur irgendwelche schwebenden Erfahrungen irgendwo in Europa als Maßstab nehmen. Das, was uns in Deutschland betrifft, betrifft meines Erachtens auch

andere Länder, gerade vielleicht auch jene, die kommunistisch geprägt waren. Dort ist es doch genauso, und es herrscht ein Nachholbedarf.

Die beste Erfahrung ist doch, Glaubensperspektiven im Sinne von „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ anzubieten. Das „Aha-Erlebnis“ bei den Jugendlichen und Kindern tritt dann ein, wenn sie die Praxis erleben und aktiv werden. Wir sind glaubwürdig, wenn wir uns für Menschen mit Problemen und in Not einsetzen. An diesem Punkt befinden wir uns aktuell, wenn es zum Beispiel um Flüchtlinge geht und wir beobachtet werden, wie wir als Christen mit diesen Menschen umgehen.

Dr. Gabriele Pinkl:

Vielen Dank! Zum Schluss eine Frage an alle Podiumsteilnehmer: Wie gelingt es, Jugendliche zu begleiten, ihnen etwas mitzugeben, ihnen Raum zu geben, ihnen als ältere Generation auch dienstbar zu sein, sie zu unterstützen, diese Welt zu gestalten, wenn es uns offenbar bis jetzt noch nicht gelungen ist, unser Leben so attraktiv und glaubwürdig zu leben, dass es für sie nachahmenswert wäre? Die Bereitschaft wäre ja zumindest gegeben.

Pater Dr. Tibor Reimer SDB:

In meiner Arbeit ist es für mich wichtig, Zeit für die Jugend zu haben und ihr Raum zu geben. Vielmals hat die Kirche jedoch keine Zeit mehr für die Jugend, und auch ich schließe mich hier nicht aus. Aber es ist eben sehr wichtig, Zeit für sie zu haben, sich einfach nur mit ihnen einzusetzen und zuzuhören, was sie will und kann.

Dipl.-Soz. Martina Gille:

Wir müssen auch ehrlich mit der Jugend sein, um mit ihr in einen Austausch zu treten, denn die ältere Generation weiß eigentlich gar nicht so richtig, wohin die Zukunft führt, und ist auch selbst ebenso verunsichert. Sie kann auch der Jugend gar nicht so viele Ratschläge geben, außer beispielsweise, dass sie sich qualifizieren muss, damit sie in ir-

gendeiner Weise ein sicheres Auskommen hat. Wir brauchen einen ehrlichen Austausch darüber, wohin sich die Gesellschaft bewegt und welche Probleme die Jugend erwarten wird. Zudem ist es wichtig, auch ein Stück weit Verständnis dafür zu haben, dass wir der Jugend eine Gesellschaft mit ganz vielen Problemen mit auf den Weg geben werden. Und bei den Erwachsenen muss auch die Bereitschaft vorhanden sein, (hin und wieder) ein bisschen Veränderung anzunehmen und der Jugend auch eine gute Gesellschaft zu präsentieren.

Dr. Gabriele Pinkl:

Danke schön. Frau Fehrenbach hat vorhin ja erwähnt, dass es früher noch mehr Jugendliche gab, die sich jedoch heute in einer Minderheitensituation wiederfinden und trotz des Rückgangs Gleiches schaffen sollen.

Martin Speer:

Ich glaube, es ist wirklich wichtig, die Minderheitssituation zu berücksichtigen, denn der demographische Wandel spielt auch für junge Menschen eine große Rolle. Sowohl in kirchlichen als auch in politischen Situationen haben viele junge Menschen das Gefühl, dass man ihnen gar nicht zuhört. Wir hören von jungen Menschen relativ häufig, dass ihre Vorschläge beispielsweise auf großen Konferenzen oder bei verschiedenen Veranstaltungen nicht ernst genommen werden, solange sie keine grauen Haare haben oder einen Dokortitel tragen. Man kann darüber zwar lachen, aber man muss in diesem Sinne wirklich die Sorgen ernst nehmen. Natürlich ist es logisch, dass jungen Menschen gewisse Erfahrungen fehlen, denn wenn man kürzer auf der Welt ist, kann man noch nicht ganz so viel getan und erfahren haben. Aber ich glaube dennoch, dass junge Menschen oft spannende Ideen haben und sie sich nichts mehr wünschen, als dass ihnen die ältere Generation hier sehr offen gegenübertritt und interessiert zuhört, ohne gleich zu sagen, dass es aus diesen und jenen Gründen nicht so funktioniert oder möglich ist.

Um den Kreis zu schließen, möchte ich noch einen Schlussgedanken zu den Großeltern ausführen. Vielleicht sind es eben genau diese kleinen Gespräche, in denen es vielleicht nicht so sehr um die bessere Ausbildung oder die technische Machbarkeit geht, sondern vielmehr darum, dass verschiedene Generationen bestimmte Werkzeuge voneinander lernen, wie man zum Beispiel mit Angst oder anderen großen Gefühlen umgeht. Es wäre sehr wichtig, dass innerhalb dieser Generation etwas von jungen Menschen für junge Menschen weitergegeben wird, die Jugendlichen sich auf diese Weise stärker aneinander orientieren und daraus Vorbilder entstehen können.

Dr. Gabriele Pinkl:

Zusammenfassend ist es also wichtig, zu verknüpfen, aufeinander zu achten, Bündnisse zu schließen und Zeit zu haben. Mir bleibt nun nur noch, Ihnen zu danken, dass Sie sich die Zeit genommen haben, hier als Referenten Ihre Erfahrungen und Ihr Wissen mit uns zu teilen.

Dr. Barbara Tham, München

Gemeinsam Zukunft gestalten – Erwartungen an Kirche, Politik und Gesellschaft

Resultate der Dialoggruppen des Vortages

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich hier im Raum am Abschlussstag des Kongresses. Gestern hatten wir einen sehr arbeitsintensiven Dialogtag, bei dem wir ausführlich miteinander ins Gespräch gekommen sind. Für Einige hat sich der Tag noch bis in die frühen Morgenstunden hingezogen und wir sind jetzt sehr gespannt auf die Ergebnisse. Schon vorab einen ganz herzlichen Dank an das Filmteam, das das Material gesichtet und geschnitten hat, um die Vielfalt an Impulsen und Überlegungen, die in den Workshops entwickelt wurden, in sechzehn Minuten unterzubringen. Ich durfte den FilmClip schon vorab sehen und glaube, dass diese schwierige Aufgabe hervorragend gelungen ist.¹

Die kurze Präsentation eröffnet ein großes Spektrum vom einzelnen Jugendlichen über die Familie bis hin zu Kirche und Glaube. Der Film Clip bündelt dabei Aussagen über den Alltag und die Lebenssituation in ihren Ländern, zeigt aber auch das, was für die Zukunft entscheidend ist: Welche Visionen haben wir eigentlich? Wie wünschen wir uns, dass sich die Welt für die Jugendlichen entwickelt und wo sehen wir die



¹ Der FilmClip bündelte die in der letzten Arbeitsphase des Dialogprozesses gestalteten Präsentationen der einzelnen Dialoggruppen. Die Inhalte werden auf S. 144-152 kurz vorgestellt. Bei der formalen Gestaltung lösten sich Wortbeiträge, Spielszenen und längere Texte in bunter Reihenfolge ab.

großen Herausforderungen? Es ist ein bunter Strauß der hier anwesenden Personen und ihrer Erfahrungen, der eine anregende Grundlage für die anschließende Diskussion am heutigen Tag bilden soll.



Zukunft und Hoffnung geben – Handlungsoptionen für Kirche, Politik und Gesellschaft in Europa

Mitwirkende: Codruța Fernea, Cluj-Napoca
Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Freising
Thomas Hoffmann, Hamburg
Corinna Liersch, Brüssel
Lisi Maier, Berlin
Erzbischof Lionginas Virbalas SJ, Kaunas

Moderation: Stephan Erb, Potsdam

Zusammenfassung

Eröffnet wurde die Diskussion, die *Stephan Erb*, Geschäftsführer des deutsch-polnischen Jugendwerks, moderierte, mit Stellungnahmen zum FilmClip, in die jeweils eigene Beobachtungen vom Dialogtag mit einfließen.

Corinna Liersch, Mitarbeiterin der Generaldirektion Erziehung, Kultur, Jugend und Politik bei der Europäischen Kommission in Brüssel, wies darauf hin, dass die einzelnen Dialoggruppen sich an den acht Aktionsfeldern der EU-Jugendstrategie orientierten und damit zentrale Fragestellungen, mit denen man sich in Brüssel beschäftigt, aufgegriffen haben. Sie hatte an der Dialoggruppe „Aktive Zivilgesellschaft: Schlüsselfaktor Partizipation“ teilgenommen und erwähnte, dass im FilmClip zwei junge Teilnehmende dieser Dialoggruppe davon gesprochen hätten, ihre eigenen Ideen umsetzen zu wollen, mithin ein Kernanliegen



von Partizipation, bei der es darum geht, jungen Menschen Raum zur Umsetzung eigener Ideen zu bieten. Weiterhin betonte sie die Bedeutung des Dialogs zwischen den Generationen, der gestern gut funktioniert habe, generell aber vertieft werden müsse. Ergänzend dazu verwies sie auf Veranstaltungen der Europäischen Kommission, z. B. „Ideenlabore“, in denen junge Menschen ihre Vorstellungen darlegen können. Viel zu wenig bekannt sind die Möglichkeiten zur direkten Unterstützung von Jugendinitiativen; dies gilt besonders für das neue Programm „ERASMUS-Plus“ für den Zeitraum 2014-2020, das auch den Dialog zwischen den Generationen unterstützen soll.²

Im FilmClip hatte auch *Erzbischof Lioginas Virbalas SJ* aus Kaunas (Litauen) eine aktive Rolle gespielt; er hatte in seinem Wortbeitrag innerhalb der Präsentation die Bedeutung des Vorbildes Christi betont, wenn es darum geht, junge Menschen zum Glauben zu führen. Er griff dies auf und verband damit den Hinweis auf heutige Vorbilder, die den Jugendlichen das Leben und Wirken Christi transparent machen können. Einkeritage und Treffen mit Jugendlichen aus anderen Ländern, die zu einem lebendigen Gedankenaustausch führen, sind seiner Erfahrung nach vielversprechende Wege, zum Glauben zu führen und ihn zu vertiefen.

Lisi Maier, Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), hob die Bedeutung des Gesprächs der Jugendlichen untereinander und mit Vertretern anderer Generationen hervor. Dies gilt auch

² Ausführliche Informationen finden sich unter <http://www.erasmusplus.de/index.php?id=9>.

für den Bereich der vom BDKJ initiierten internationalen Begegnungen, in denen nicht zuletzt auch „klassische“ christliche Werte wie Liebe und Treue angesprochen und ganz deutlich auch im Alltag der jungen Menschen ernst genommen werden. Man könne, wie sie betonte, also durchaus sagen „Kirche ist auch Jugend, oder: Jugend ist auch Kirche“, was sicher viele Menschen nicht so wahrnehmen würden. Weiterhin betonte sie den Aspekt der Bildung und des Lernens, etwa wenn junge Menschen aus Deutschland bei internationalen Begegnungen in Osteuropa andere Formen von Glaubenszugängen kennen lernen.

Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, langjähriger Beauftragter der Freisinger Bischofskonferenz für Jugendfragen, erinnerte im Blick auf den FilmClip an die unterschiedlichen Vorstellungen und Bedürfnisse junger Menschen. Daher gibt es auch keine Patentrezepte, wenn man nach Lösungen in dem einen oder anderen Punkt sucht. Gebraucht werden im Raum der Kirche gläubige Menschen, die ganz nahe bei den jungen Menschen sind. Die jungen Leute suchen in den Gemeinden Raum, wo sie sich entfalten können. Ein sehr gutes Beispiel war die vom BDKJ angestoßene erfolgreiche Aktion „72 Stunden“³. Letztlich sind es aber immer wieder die Vorbilder, die junge Menschen ansprechen, und zur Authentizität gehört es auch, als Erwachsener Fehler einzugestehen.

Eine weitere Außenansicht neben Erzbischof Virbalas brachte *Codruța Fernea*, Mitglied der griechisch-katholischen Jugendorganisation „ASTRU“, aus Cluj-Napoca in Rumänien mit ein. Ihrer Ansicht nach ist es wichtig, die Sorgen und Probleme der jungen Menschen aufzugreifen und auf sie zu antworten. „ASTRU“ hat dazu mit voller bischöflicher Unterstützung in den letzten Jahren verschiedene Programme durchgeführt, die die jungen Menschen zu mehr Selbstständigkeit und Eigeninitiative ermutigen. Eine große Rolle spielen dabei Erwachsene, an denen sie sich orientieren können, sei es in der eigenen Familie oder in der Kirchengemeinde.

3 Hinweise unter <http://www.72stunden.de/>

Den Abschluss bildete das Statement von *Thomas Hoffmann*, Geschäftsführer der Stiftung deutsch-russischer Jugendaustausch. Er legte vor dem Hintergrund seines Arbeitsgebietes einen Schwerpunkt auf den Bereich „Jugend in der Welt. Verständigung und Versöhnung“ und betonte, dass das Engagement von Jugendlichen in diesem Bereich heute nicht geringer sei als früher, sondern eher noch zugenommen habe. Geändert haben sich die Formen des Einsatzes: Junge Menschen sind heute seltener dazu bereit, sich vorschnell und dauerhaft an eine Organisation, in einer Gemeinde oder in einer Partei zu binden. Die Kunst einer erfolgreichen Jugendarbeit liegt darin, das Interesse für ein längerfristiges Engagement zu wecken. Beim Jugendaustausch zwischen Deutschland und Russland lässt sich angesichts der aktuellen Spannungen zwischen beiden Ländern eine gewisse Verunsicherung zwischen den Jugendlichen beobachten, die an die Stelle früherer Unvoreingenommenheit und Spontaneität getreten ist. Die Jugendlichen fragen sich: „Was ist erlaubt? Was ist nicht erlaubt? Wie gehe ich mit dem anderen um?“ Es braucht meistens ein oder zwei Tage, um diese Verunsicherung zu überwinden und wieder zu einer gewohnten Atmosphäre zurückzufinden. Begegnung ist – was im FilmClip immer wieder thematisiert wurde – in dieser Situation ganz wesentlich, denn sie steht am Anfang von Verständigung und führt letztlich zur Versöhnung, was gerade für das Verhältnis Deutschland-Russland ganz wichtig ist. Die Kirchen haben in diesem Bereich viele Brücken gebaut und damit besonders dazu beigetragen, das Eis zu brechen. Direkt zum Bereich „Verständigung“ ergänzte *Lisi Maier* mit einem Hinweis auf ein Treffen von Pfadfindern aus Deutschland, Polen, Russland und der Ukraine im Sommer 2014; das offene Gespräch sei überraschend gut verlaufen und habe dazu beigetragen, Misstrauen und Missverständnisse abzubauen.

In der zweiten Hälfte der Diskussion wies *Stephan Erb* auf die Frage der Handlungsoptionen junger Menschen für Kirche, Politik und Gesellschaft in Europa hin. Angesichts des Modernisierungsdrucks, der in Mittel- und Osteuropa durch die Spätfolgen der Transformation vor 25 Jahren noch verstärkt wird, ist zu fragen, welchen Spielraum die Jugendlichen überhaupt haben.

Nach Ansicht von *Corinna Liersch* ist der Gestaltungsspielraum junger Menschen in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas ziemlich groß, da sie einen hohen Anteil der Bevölkerung bilden (bis zu 40 Prozent) und, wie etwa das Beispiel der Ukraine bei der Majdan-Revolution zeigt, auch aktiv bei der Gestaltung der Gesellschaft mitwirken. In der Dialoggruppe zur Partizipation haben mehrere Ukrainer mitgearbeitet und ihren Einsatz im Alltag betont, was auch dazu führt, dass immer mehr Jugendliche ihre Heimat gar nicht verlassen wollen oder, falls doch, nur vorübergehend.

Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger erinnerte an die Ausführungen von Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer zu ihrer „Reise durch Europa“, die einerseits zwar den grandiosen Optimismus junger Menschen vermittelt, andererseits aber auch auf ernüchternde Fakten im Bereich „Jugendarbeitslosigkeit“ hingewiesen hat.⁴ Junge Leute haben ein Recht auf ein gelingendes Leben, und die Kirche hat die Pflicht, ihnen dabei zu helfen. Sie muss besonders einen Blick für diejenigen haben, die trotz aller Bemühungen durch alle Raster fallen und unterzugehen drohen; diese müssen immer wieder aufgerichtet und ermutigt werden.

Lisi Maier wies auf die Präambel der BDKJ-Satzung hin, wonach es die Aufgabe des Verbandes ist, Kirche, Politik und Gesellschaft aktiv im Sinne junger Menschen mitzugestalten. Die katholische Jugend ist mithin aufgerufen, in diesen drei Themenfeldern aktiv zu sein und Themenfelder aus der Sozial-, Bildungs- oder Gesundheitspolitik im Blick auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen anzugehen. Konkret hat sich das in europapolitischen Initiativen des BDKJ niedergeschlagen, die den Akzent darauf legen, dass neben einer wirtschafts- und finanzpolitischen Union auch eine sozialpolitische Union auf Grundlage solidarischen Handelns notwendig ist. Letztlich wird es darauf ankommen, dass diese Anstöße der jungen Generation nicht nur wahrgenommen werden, sondern die jungen Menschen auch aktiv bei der Umsetzung mitwirken können.

4 Vgl. dazu oben S. 79f.

Thomas Hoffmann betonte, dass junge Russen und Ukrainer sich selbstverständlich als Europäer fühlen, ihr Blick also klar nach Westen gerichtet ist, selbst wenn im Falle Russlands die offizielle Politik derzeit anders agierte. Diese Jugendlichen sehen Chancen in Europa etwa durch ein Studium oder Praktikum, wobei zu bedenken ist, dass in der Ukraine viele falsche Vorstellungen verbreitet sind, etwa „Die Ukraine ist in fünf Jahren Mitglied der Europäischen Union“. Solche Erwartungen kann die Europäische Union niemals erfüllen. Notwendig sind ausführliche und korrekte Informationen, damit die Menschen nicht enttäuscht werden. Die meisten Ukrainer erhoffen sich natürlich Frieden und eine Lebensperspektive in der Ukraine selbst, und auch dazu muss Hilfe vom Westen kommen.

Ähnlich wie in der Ukraine war, wie *Erzbischof Lionginas Virbalas SJ* bemerkte, die Stimmung unter den jungen Leuten in Litauen in den neunziger Jahren: Viele glaubten, innerhalb weniger Jahre sei der Lebensstandard dort so hoch wie in Deutschland, und inzwischen ist die Enttäuschung so groß, dass es zu einem Massenexodus gekommen ist. Wenn die jungen Menschen heute in Litauen ihr Leben entfalten und die Gesellschaft mitgestalten, müssen sie von der Kirche unterstützt werden. Wichtig ist dabei die breite Information über alles, was Westeuropa betrifft, damit sie Vorteile, aber auch die Schattenseiten der neuen Freiheit erkennen und genau überlegen, welche Folgen eine vorübergehende oder dauerhafte Migration hat. Die Kirche kann ihnen dabei helfen, Vertrauen in die eigene Person zu entwickeln, damit sie erkennen, dass sie nicht nur ein beliebiges Element im Rahmen der Marktwirtschaft sind, sondern eine von Gott angenommene Persönlichkeit mit unverlierbaren Werten und Rechten.

Codruța Fernea knüpfte an diese beiden Stellungnahmen an. Die jungen Menschen in Rumänien sehen in Westeuropa zwar ihr Vorbild, aber Ziel sollte es sein, ihnen eine Perspektive in der Heimat zu geben. „ASTRU“ organisiert beispielsweise Projekte, bei denen die Jugendlichen mit alten Menschen zusammenkommen, sie in ihrem Alltag unterstützen und auch miteinander beten. Die jungen Leute brauchen noch mehr Informationen, denn nur das verhindert, dass sie sich Illusionen oder falsche Hoffnungen machten sowohl hinsichtlich der Chancen, die

ein Auslandsaufenthalt bietet, als auch der Möglichkeiten zum politischen Engagement in der Heimat. Besonders wichtig sind Vorbilder, etwa die Märtyrer der Kirche in der kommunistischen Zeit, an denen sich die jungen Menschen orientieren können. Manchmal habe sie, wie sie betonte, allerdings das Gefühl, die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen zwischen Pfarreien und Gemeinden laufe eher nebeneinander als miteinander. Wenn die jungen Menschen erleben, dass ihr Einsatz in Gesellschaft, Kirche und Staat ernst genommen wird, dann steigert dies ihr Engagement und gibt ihnen die Kraft für neue Herausforderungen.

Die Diskussionsrunde wurde dann zum Publikum geöffnet. Neben einigen Verständnisfragen wurden folgende Aspekte angesprochen:

- Die junge Generation ist ein wesentlicher Teil der Gesellschaft und muss als solche ernst genommen werden. In der Renovabis-Projektarbeit zeigt sich immer wieder, dass das Verständnis dafür in den Partnerländern nicht immer vorhanden ist und dortige Partner sich schwer tun, Mittel dafür bereit zu stellen. Dies gilt häufig auch für die öffentliche Hand in diesen Ländern, die vielfach Mittel zur Programmförderung sogar kürzen. Hier ist noch sehr viel Bewusstseinsbildung für die speziellen Probleme der jungen Menschen erforderlich.
- Besondere Bedeutung kommt den Austauschprogrammen zu, die z. T. immer noch zu wenig bekannt sind (z. B. GoEast).⁵
- Wichtig ist außerdem der Dialog zwischen den Generationen, für den es nach Ansicht vieler Teilnehmer am gestrigen Dialogtag sehr gute Beispiele gegeben hat. Innerhalb der Pfarrgemeinden sollte dies ebenfalls vertieft werden.

Ein authentisches Zeugnis ist wichtiger als tausend Worte. „Um selber zu begeistern, müssen junge Leute inspiriert werden und sich inspirieren lassen“, brachte es *Corinna Liersch* abschließend auf den Punkt.

Dr. Christof Dahm, Freising

⁵ Hinweise unter <https://www.renovabis.de/mitmachen/goeast-jugendbegegnungen>

Stanisław Kardinal Dziwisz, Krakau¹

Gedanken zur gesellschaftlichen und religiösen Situation der polnischen Jugend



Sehr geehrte Damen und Herren! Ich nutze die außerordentliche Gelegenheit, wie sie der Internationale Kongress Renovabis bietet, um vor allem die Dankbarkeit der Kirche in Polen für die überaus große Hilfe auszudrücken, die wir seit über zwanzig Jahren seitens Renovabis erfahren.

Gerne zeichne ich ein gesellschaftliches und religiöses Porträt der polnischen Jugend. Die Kirche in Polen nimmt die Jugend als ihre Hoffnung und zugleich Herausforderung wahr. Deshalb kommt dem Prozess der christlichen Bildung der Jugend eine besondere Bedeutung zu – die Zukunft hängt davon ab. Wie kann man vor diesem Hintergrund ein gesellschaftliches und religiöses Porträt der polnischen Jugend ein Jahr vor dem Weltjugendtag in Krakau zeichnen? Lassen Sie uns den Blick auf die Chancen und Probleme richten, mit denen sich junge Menschen in Polen konfrontiert sehen. In meinem Vortrag geht es zunächst um ein Bild der heutigen Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung des Wandels und der Gefährdungen, die daraus für die Religiosität der Jugend erwachsen. Im zweiten Teil stelle ich eine Analyse der religiösen Situation der polnischen Jugend im Licht von Untersuchungen aus dem Jahr 2013 vor. Der dritte Teil enthält einige Schlussfolgerungen im Blick auf die Evangelisierung der Jugend in Polen.

¹ Dr. Gerhard Albert stellte Kardinal Dziwisz, den Erzbischof von Krakau und Gastgeber des Weltjugendtags 2016, kurz vor. – Der Vortrag wurde in großen Teilen auf Polnisch gehalten, die Übersetzung führte freundlicherweise Martin Buschermöhle durch.

Gesellschaftliches Porträt

Die Zeiten, in denen die heutige junge Generation zu leben hat, gehören in vielfacher Hinsicht nicht zu den einfachen. Wenn man den derzeitigen Wandel beobachtet, kann man sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die uns umgebende Wirklichkeit mit jedem vergehenden Jahr ein *immer höheres Tempo* annimmt. Wir möchten immer neuere und bessere Geräte haben – Computer, Tablets, Smartphones. Wir sehnen uns danach, schneller zu reisen, schneller Informationen zu senden und zu empfangen. Wir streben danach, alles „mehr“ und „schneller“ zu haben. Diese beiden kurzen Wörter sind zu dem herangewachsen, was man ein Motto der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts nennen könnte. Wir werden immer abgehetzter und überarbeiteter, haben immer weniger Zeit für uns, für die Familien, für die eigenen Kinder und auch für Gott.

Eine andere Art der Schwierigkeit ist die *Informationsüberlastung*, die darin besteht, dass eine so große Menge an Informationen auf die Menschen einströmt, dass sie diese nicht mehr korrekt zu verarbeiten vermögen. Moderne Medien bewirken, dass bislang unterschiedliche Zivilisationen und lokale Gesellschaften einander durchdringen, miteinander kommunizieren, sich infolgedessen angleichen und ein globales Dorf bilden.

Wie sehen vor diesem Hintergrund das Bild junger Polinnen und Polen und ihre soziale Situation aus? Die Jugendlichen sind ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft, denn ihre Energie muss man zur Errichtung einer besseren Zukunft des Landes und Europas nutzen. In zahlreichen Diagnosen zeigt sich jedoch, dass die heutige Jugend eigentlich weniger die Welt verändern, sondern sich dieser eher anpassen möchte. Ein Teil der Jugend beginnt wahrzunehmen, dass sich zu ehrgeizige Pläne nicht auszahlen. Das Phänomen der Arbeitslosigkeit unter Hochschulabsolventen, Mühe und Kosten der Bildung – all dies beeinflusst die sich verändernde Wahrnehmung der Bildung; stattdessen kehrt das Interesse an beruflicher Bildung zurück. Die Arbeitslosigkeit ist ein großes Problem in Polen, auch unter jungen Menschen, die ihre Ausbildung

beenden. Zwischen 2004 und 2007 dachten zwei Drittel der Neunzehnjährigen Absolventen höherer Schulen daran, ins Ausland zu gehen, um dort eine Arbeit zu suchen. Heute ist dieser Anteil auf ca. 15-20 Prozent gesunken.

Die Arbeit beeinflusst die Entscheidungen junger Menschen in Polen bezüglich *Ehe und Familie*. Es herrscht unter ihnen die Überzeugung, dass die Gründung von Ehe und Familie kein gedankenloser Akt sein darf. Im Empfinden der Mehrheit sind Pläne dieser Art eine ernste Herausforderung, die finanzielle Sicherheit, eine feste Arbeitsstelle und die Perspektive des Erwerbs einer eigenen Wohnung erfordern. Diese und andere Umstände führen dazu, dass es heute eine verbreitete Strategie junger Menschen ist, die Entscheidung der Formalisierung ihrer Lebensgemeinschaften ans Ende des dritten Lebensjahrzehnts oder sogar auf noch später zu verschieben. Obwohl der Anteil derer, die die kirchliche Trauung für notwendig, ja sogar für wichtiger als die standesamtliche halten, immer noch hoch ist – 82 Prozent der jungen Polen denken so –, steigt die Zahl derer, die in nichtehelichen oder provisorischen Lebensgemeinschaften oder „auf Probe“ zusammen leben beziehungsweise wohnen, ohne sich formal aneinander zu binden. Immer mehr junge Menschen halten Scheidungen für zulässig, um eheliche und familiäre Konflikte zu lösen. Kinderreichtum ist nicht das bevorzugte Modell einer zukünftigen Familie, wie sie sich heutige Jugendliche und junge Erwachsene vorstellen.

Alle vergleichbaren Daten zeigen, dass die Familie für junge Polen immer noch an erster Stelle der Wichtigkeitsskala verbleibt – sowohl frühere wie heutige junge Generationen bezeichnen ein gelungenes Familienleben als besonders wichtig. Die mit Abstand wichtigste Person zu Hause ist für junge Menschen die Mutter. Ihre Unterstützung ist es, auf die sie vor allem in schwierigen Momenten zählen können; sie ist auch die Autorität, an deren Anerkennung ihnen am meisten liegt.

Im Hinblick auf das *gesellschaftliche Engagement* muss man darauf hinweisen, dass es für die polnischen Jugendlichen immer weniger unwichtige und stattdessen immer mehr wichtige Angelegenheiten gibt. Sie

sind eine farbigere und plakativere Generation, die die Welt und ihr eigenes Leben intensiver erlebt. Neben dem Familienleben halten sie auch Freundschaft, Achtung, interessante Arbeit und Streben nach einem Leben ohne Drogen für wichtig – auch wenn dies nicht zu einem Sinken des Genussmittelkonsums führt. Ein immer größeres Problem unter Jugendlichen ist nämlich tatsächlich der Konsum von Alkohol, Drogen, „Nachbrenner“ genannten amphetaminähnlichen Partydrogen, Aufputzmitteln und Nikotin.

Junge Polen sind mit Sicherheit ehrgeizig und zielstrebig, durchsetzungsfähig und wissen sich zu helfen. Über die Hälfte der Jugendlichen charakterisiert sich mit solch positiven Eigenschaften wie Bescheidenheit und Sparsamkeit, obwohl sie in Wirklichkeit ein angenehmes und sorgloses Leben vorziehen. Für 40 Prozent der jungen Menschen sind materielle Güter wichtig, denn sie meinen, diese seien Maßstab des Erfolgs im Leben.

Religiöses Porträt

Nach dieser eher synthetischen Betrachtung der sozialen Spezifika können wir uns der Analyse der Religiosität der polnischen Jugend zuwenden, wobei ich mich auf sozialwissenschaftliche Untersuchungen aus dem Jahr 2013 stütze. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass sich 71 Prozent der polnischen Jugend der Abschlussklassen höherer Schulen als gläubig bezeichnen, 18 Prozent als unentschieden, 10 Prozent als nichtgläubig.

Die Untersuchungsergebnisse von 2013 weisen auf die Tendenz des systematischen Rückgangs der Zahl der Schüler hin, die sich als gläubig bezeichnen, wie auf die Tendenz eines dauerhaften Anstiegs der Anzahl der unentschiedenen und nichtgläubigen Personen. Eine ähnliche Situation ergibt sich bei der Analyse der Zahl der jungen Menschen, die regelmäßig an religiösen Aktivitäten der Kirche teilnehmen. In der polnischen Gesellschaft wächst die Zahl derjenigen, denen nicht selten trotz Teilnahme an einer jahrelangen Katechese

Christus nicht begegnet ist und die folglich auch in keine intensive Beziehung mit ihm getreten sind.

Im polnischen Kontext wird in der Praxis hauptsächlich Wert auf zwei Abschnitte der christlichen Erziehung der Kinder und Jugendlichen gelegt. Der eine der beiden ist die in den Pfarrgemeinden stattfindende mystagogische Katechese vor dem Empfang der Sakramente der Buße und der Eucharistie durch die Kinder in den ersten Grundschuljahren und anschließend vor dem Empfang des Sakraments der Firmung durch die Jugendlichen. Der andere ist hingegen die systematische Katechese, die mit dem Religionsunterricht in der Schule gleichgesetzt wird (zwei Schulstunden wöchentlich als freiwilliges Angebot). Auffällig ist die hohe Korrelation zwischen der Teilnahme am schulischen Religionsunterricht und dem Empfang der Sakramente. Von wenigen Ausnahmen abgesehen bereiten sich alle am schulischen Religionsunterricht teilnehmenden Kinder mit ihren Eltern in den Pfarreien auf den Empfang der ersten Heiligen Kommunion vor. Dies ist ein sehr feierlicher Moment, an dem die ganze Familie und Verwandtschaft teilnimmt.

Auf das Sakrament der Firmung verzichten höchstens 8-10 Prozent der am schulischen Religionsunterricht teilnehmenden Jugend oder verschiebt sie auf einen späteren Zeitpunkt. Am Religionsunterricht der höheren Schulen (Sekundarstufe II, Technikum, Berufsschulen) nehmen 89 Prozent der Jugend teil; zwei Drittel davon haben eine positive Meinung zum Thema Katechese.

In Polen gibt es noch weitere Formen, Kinder und Jugendliche an die Kirche heranzuführen. Eine davon ist der Sport. Gruppen und Clubs in den Pfarrgemeinden können eine Chance sein, Kinder und Jugendliche für Christus zu gewinnen, die aus Familien stammen, in denen die Eltern religiös gleichgültig oder vielleicht sogar nichtgläubig sind. Eine andere Gruppe, die für christliche Werte wirbt, sind die Pfadfinder, die vor zwei Jahren in Polen das einhundertste Jubiläum ihres Bestehens begangen haben und in den Pfarrgemeinden oft sehr aktiv sind.

Der Schlüssel zum Erfolg des gesamten Prozesses der christlichen Bildung ist persönliche Gotteserfahrung – Christus in seinem Leben zu begegnen. Jahrhunderte hindurch war in Polen der Glaube ein nationaler kultureller Wert, ein Wert, der vererbt und sowohl zuhause als auch im Volk als etwas Selbstverständliches, als ein gesellschaftliches Grundbedürfnis weitergegeben wurde. Soziologische Diagnosen sprechen heute von bestimmten Veränderungen der Religiosität, nicht jedoch vom Verfall der Religiosität im zukünftigen Polen.² Aber sie sprechen von Veränderungen, die sich hauptsächlich im Übergang von der ererbten Religiosität zur erlebten, persönlich gewählten Religiosität zeigen. Die Religiosität hört auf, für die Jugend ein offensichtlicher und selbstverständlicher traditioneller Wert zu sein, und wird vielmehr zu einer ganz persönlichen Erfahrung.

Schlussfolgerungen

Die Jugend kann die Kirche verändern – *kann und soll*. Wir helfen ihr dabei, dass die Kirche ihr Haus wird, wenn wir sie zu ihr hinführen, ihre Schönheit zeigen und ihr erlauben, die Begegnung mit Christus persönlich zu erfahren. Es ist notwendig, für die Jugend ein Klima der Begegnung mit Gott in der Kirche und der aufrichtigen Diskussion über Glauben und Moral zu schaffen. Man muss die Argumente der jungen Menschen anhören und ihnen die Argumente für den Standpunkt der Kirche offenlegen, sodass ihnen dieser nicht nur als eine von oben gewaltsam aufgezwungene einzig wahre Position vorkommt. Die Verbreitung außerchristlicher Denkansätze und Handlungsformen erfordert es heute, so auf die Jugend zuzugehen, dass es ihr erlaubt ist, sich wirklich frei zu fühlen und die Möglichkeit einer Wahl zu haben.

Die heutige Jugend schätzt am meisten im Leben Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe und Ehrlichkeit. All dies findet sich auch im Evangelium. Diese Sehnsüchte der Jugend haben ihren Ursprung folglich im Evan-

2 Vgl. dazu auch Marek Zajac: Eine Generation sucht neue Wege. Jugend und Religion in Polen. In: OST-WEST. Europäische Perspektiven 17 (2016), H. 2, S. 98 - 106, bes. S. 104 f.

gelium. Indem die Jugend Ausdrucks- und Lebensformen der Kirche ablehnt, lehnt sie ja nicht das Evangelium selbst ab. Deshalb muss man also andere Ausdrucksweisen der Kirche suchen, solche, in denen sich die jungen Menschen in der Kirche wie „bei sich zuhause“ fühlen wird.

Genau diesem Zweck soll das Treffen der Jugend aus der ganzen Welt mit Papst Franziskus im nächsten Jahr in Krakau dienen. Das Motto dieses Treffens wird eine Seligpreisung aus der Bergpredigt sein: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7). Wir möchten der Jugend, auch den jungen Deutschen, Krakau, die Stadt Johannes Pauls II., des Papstes der Jugend und Initiators der Weltjugendtage, zeigen. Wir möchten mit der Jugend unseren Glauben teilen und sehnen uns zugleich danach, uns bereichern zu lassen vom Enthusiasmus des Glaubens einer jungen Generation von Christen aus der ganzen Welt. Uns erwartet eine riesige Herausforderung.

Wir glauben, dass in der Jugend eine gewaltige Kraft steckt, ein Potenzial, das unsere Zukunft vollendet. Wir möchten, dass sich die Jugendlichen um Christus vereint als eine Familie fühlen, neue Bekanntschaften knüpfen und diese später weiter pflegen. Der Weltjugendtag bietet auch die Chance, größere regionale Gruppen zu gründen, um zum Beispiel die Jugend aus Mittel- und Osteuropa zusammen zu bringen. Er ist damit auch eine Chance für intensivere Zusammenarbeit und intensiveren Austausch der deutschen mit der polnischen Jugend. Die polnische Jugend ist gastfreundlich und offen, deshalb werden alle von den Gastgebern des globalen Treffens im globalen Jugenddorf in Krakau im Jahr 2016 lieb und herzlich aufgenommen werden. Serdecznie witamy – herzlich willkommen!



Filmteam im Einsatz zur Vorbereitung des FilmClips

III. Dialogprozess und Vorstellung von Jugendprojekten

Eva Feldmann-Wojtachnia M. A.
und Dr. Barbara Tham, München

Hinweise zur Konzeption der Dialogworkshops

Der zweite Tag des Kongresses war darauf gerichtet, in intergenerativen Dialogworkshops über die wichtigsten Aspekte der Lebenswelten junger Menschen in Mittel- und Osteuropa zu diskutieren und jeweils ein gemeinsames Statement herauszuarbeiten. Dabei wurden – soweit möglich – die Anstöße und Überlegungen des ersten Kongresstages in die Dialoggruppen mit einbezogen.

Die jeweiligen Themenschwerpunkte in den Dialoggruppen orientierten sich an den Schwerpunktthemen der EU-Jugendstrategie.¹ Im Vordergrund aller Dialogworkshops stand dabei die Frage, wie junge Menschen gestärkt werden können, um aktiv am gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben in Europa teilzuhaben. Die Dialoggruppen wurden von speziell ausgebildeten und erfahrenen Teamern der Forschungsgruppe „Jugend und Europa“ des Centrums für angewandte Politikforschung (CAP)² der Ludwig-Maximilians-Universität München moderiert; in der Durchführung wurden sie von Renovabis-Mitarbeitern unterstützt.

Der Ablauf und die Methodik der Dialoggruppen wurden einheitlich aufgebaut und mit Blick auf die Themensetzung bezüglich des jeweiligen Bereichs der Lebenswelt junger Menschen (z. B. Bildung, Engagement, Gesundheit, Inklusion, Kirche usw.) spezifiziert. In aufeinander aufbauenden Schritten und mit kreativen und interaktiven Methoden arbeiteten

1 Ausführliche Hinweise und Text in deutscher Sprache abrufbar unter http://ec.europa.eu/youth/policy/youth-strategy_de; zum aktuellen Stand der Jugendpolitik vgl. auch <https://www.jugendpolitikineuropa.de/thema/die-eu-jugendstrategie-2010-2018.137/seite/1/> (letzter Zugriff: 24.04.2017).

2 Informationen unter <http://www.cap-lmu.de/cap/>. Eva Feldmann-Wojtachnia M. A. und Dr. Barbara Tham sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des CAP.

die Teilnehmenden gemeinsam einen konkreten Handlungsbedarf für Gesellschaft, Politik und Kirche heraus. In der Gestaltung waren die Gruppen völlig frei. Es sollten dabei die diskutierten Ansichten, Notwendigkeiten, Forderungen, Wünsche, Hoffnungen für ein jugendgerechtes Europa in einer Hauptthese zusammengefasst dargestellt und aufgezeichnet werden. Im Ergebnis hielt jede Dialoggruppe ihre Erkenntnisse in einem kurzen Beitrag für den gemeinsamen FilmClip fest, der die inhaltliche Grundlage für die weiteren Überlegungen des Kongresses am dritten Kongresstag bildete.

Die Dialoggruppen waren nach einem einheitlichen Konzept aufgebaut, das im Rahmen der Gruppenarbeit jeweils modifiziert zum Einsatz kam. Es orientierte sich an folgenden formalen Aspekten:

- *Ist-Stand*: Situationsbeschreibung, persönliche Erfahrungen in Europa, Einordnung und Bewertung
- *Herausforderungen*: Darstellung von Kontroversen und Problemlagen in Europa
- *Handlungsoptionen*: Visionen, Vorschläge, Forderungen in und für Europa

Der Ablauf in den Dialogworkshops war in folgende sechs Schritte gegliedert:

- Zunächst hatten die Teilnehmenden bei einer interaktiven, themenorientierten *Vorstellungsrunde* Gelegenheit, sich näher kennenzulernen und dabei darzulegen, was ihnen am Thema wichtig ist. Die Ergebnisse dieser ersten Austauschrunde wurden stichpunktartig notiert und an Stellwänden thematisch in Clustern zusammengefasst.
- Anschließend wurden an *Dialogtischen* die vorhandenen Erfahrungen, Sichtweisen und Erkenntnisse der Teilnehmenden in Kleingruppen dargestellt und diskutiert.
- Die Ergebnisse der Dialogtische wurden gemeinsam zusammengefasst, um schließlich zu einer *Fokussierung* und zu einer *Schwerpunktsetzung* zu kommen.

- In der darauffolgenden Arbeitsphase beschäftigten sich die Teilnehmenden damit, die ausgewählten Aspekte des Themas im Hinblick auf den Ist-Stand in ihren Ländern, die aktuellen Herausforderungen in Europa sowie mögliche Handlungsoptionen und Vorschläge für die Zukunft einer genaueren *Analyse* zu unterziehen.
- In der anschließenden Runde verständigten sich die Teilnehmenden auf die wesentlichen Ergebnisse und Aussagen ihrer Gespräche und Diskussionen und formulierten gemeinsame Aussagen und *Positionen*, die sie als Ergebnis ihres Workshops festhalten wollten.
- Die letzte Arbeitsphase diente dazu, die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse in *kreativer Umsetzung* szenisch darzustellen und als kurze Sequenz in den gemeinsamen FilmClip einzubringen.

Festzuhalten ist, dass durch das interaktive Format der Dialoggruppen und die konkrete Aufgabe, sich mit gemeinsamen Standpunkten zu Wort zu melden, ein sehr reger, intensiver und tiefgehender Meinungsaustausch unter den Kongressteilnehmern angeregt werden konnte.



Themenfelder der Dialoggruppen – Anmerkungen zu Ablauf und Ergebnis

1. Bildung: Gleichberechtigter Zugang – Chance für alle

Wie kann dies in Schule und in anderen Kontexten gelingen?

Bildung wird in der Gesellschaft als ein zentrales Gut verstanden, dem eine äußerst wichtige Funktion im Hinblick auf die Wertevermittlung zukommt. Die Dialoggruppe befasste sich damit, wie und an welchen Orten *gute* Bildung gelingen kann, was sie grundsätzlich ausmacht und wer hierfür verantwortlich ist. Außerdem wurde über die Voraussetzungen diskutiert, die für eine umfassende Persönlichkeitsbildung im Spannungsfeld zwischen humanistischen Ansprüchen und den Anforderungen eines zunehmend hoch spezialisierten Arbeitsmarkts wichtig sind. Die Dialoggruppe wurde in englischer Sprache durchgeführt. Für das CAP nahm Simon Kirnberger als Moderator teil; seitens Renovabis wirkte Alexandra Sauter mit.

Bildung ist ein weites Feld. In den verschiedenen Arbeitsschritten des Dialogtages wurde erarbeitet, was die Teilnehmer unter Bildung verstehen (Begriffsbestimmung), wer dafür verantwortlich ist (Akteure) und was heute Kindern und Jugendlichen vermittelt werden soll (Inhalte und übergeordnete Werte); der Schwerpunkt „Bildungsgerechtigkeit“ kam allerdings nur am Rande zur Sprache. In der intensiv und z. T. recht kontrovers geführten Diskussion wurde u. a. die Rolle der Familie für das Gelingen von Bildung und die Bedeutung ethischer Grundlagen für den Bildungsbereich herausgestellt. Bildung – so ein wesentliches Fazit – darf nicht allein ökonomischen oder finanziellen Aspekten untergeordnet werden, sondern ist ein in sich ruhender Wert für die Entwicklung des Individuums.



Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe mit Schlagworten für die Präsentation

2. Perspektive: Beruf und Familie

Wie lässt sich dies miteinander in Einklang bringen?

Familie ist ein wesentlicher Bezugspunkt für alle Menschen, denn sie vermittelt Werte, Orientierung und Sicherheit in einer sich wandelnden Welt. Angesichts aktueller Herausforderungen beschäftigte sich die Dialoggruppe mit der Frage, welche Bedeutung Familie in der heutigen Zeit hat. Wie lassen sich die Anforderungen der modernen Arbeitswelt mit dem Familienleben vereinbaren, bieten Arbeit und Beruf noch die Grundlage für eine gesicherte Lebensplanung? Weitere Diskussionspunkte waren die Probleme von Jugendarbeitslosigkeit, das Phänomen „brain drain“ und die Frage, wie den damit verbundenen Missständen entgegen gewirkt werden kann.

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Thematik wurde diese Dialoggruppe zweimal durchgeführt. Für das CAP waren Erik Schlegel und Andreas Sommer im Einsatz, für Renovabis wirkten Burkhard Haneke und Thomas Schumann mit. Angesichts des Schwerpunkts „Beruf und Familie“ ist es nicht verwunderlich, dass sich bei den Diskussionen wiederholt Bischöfe zu Wort meldeten, um die besondere Rolle der Familie aus christlicher Sicht herauszustellen. In beiden Gruppen herrschte nach Aussagen mehrerer Teilnehmer zeitweise „kreatives Chaos“, was der Formulierung von Handlungsoptionen und Schwerpunkten für die Präsentation jedoch keinen Abbruch tat.

3. Gesundheit und soziale Lebensbedingungen: Anspruch und Wirklichkeit

Welche Verantwortung tragen hierbei Individuum und Gesellschaft?

Gesundheit gehört zu den wichtigsten Gütern der Menschen und umfasst das Wohlbefinden von Körper und Seele. Die Dialoggruppe beschäftigte sich mit dem Stellenwert von Gesundheit, konkret: gesund sein und gesund bleiben mit Blick auf die Situation junger Menschen in der heutigen Gesellschaft. Außerdem ging sie der Frage nach, was ein gesundes Leben ausmacht und worin die größten Gefahren für die Gesundheit bestehen. Angesprochen wurde schließlich auch der Themenkomplex „Gesundheitsfürsorge“ (Aufgabe der öffentlichen Hand, Umsetzung von Kampagnen zur Gesundheitsförderung usw.). Die Betreuung der Gruppe oblag seitens des CAP Dr. Doerthe Winter-Berke; für Renovabis nahm Jürgen-August Schreiber teil.



Da mit Dr. Klemens Ochel (Missionsärztliches Institut Würzburg) ein Fachmann für die Thematik mitdiskutierte, entwickelte sich ein Gespräch auf hohem Niveau; allerdings standen am Ende des Dialogprozesses eher allgemeine Formulierungen wie „Gesundheit für alle“ und „Partizipation an modernen Therapiemöglichkeiten“. Festgehalten wurde, dass Gesundheit mehr umfasst als nur die Abwesenheit von Krankheit – zur Entfaltung der Persönlichkeit bedarf der junge Mensch auch eines intakten sozialen Umfeldes.

4. Aktive Zivilgesellschaft: Schlüsselfaktor Partizipation

Wie gelingt die Teilhabe junger Menschen?

Die Idee von Partizipation greift bis in die Antike zurück. Aktive Mitwirkung in der Gemeinschaft bildet das Rückgrat der demokratischen Zivilgesellschaft. Vor diesem Hintergrund diskutierte die Dialoggruppe, welche Werte hierbei grundlegend sind und wie sich die Partizipation gerade junger Menschen in Gesellschaft und Kirche realisieren lässt. Es ging dabei vor allem um die Frage konkreter Angebote, aber auch Hindernisse für eine aktive Beteiligung wurden thematisiert. Ebenso stand die Frage im Raum, wie das Engagement der Jugendlichen gefördert werden kann und in welchen Bereichen junge Menschen spezifische Formen der Unterstützung benötigen.

Die Dialoggruppe wurde in englischer Sprache durchgeführt. Für das CAP wirkte Benedikt Swoboda mit, für Renovabis Simon Korbella. In der Diskussion schälte sich schnell heraus, dass es auf das Vorbild prägender Persönlichkeiten ankommt, um junge Menschen zur Teilhabe in Gesellschaft und Kirche zu motivieren. Deutlich wurde auch, dass es innerhalb Mittel- und Osteuropas zu diesem Themenschwerpunkt von Land zu Land erhebliche Unterschiede gibt, die mit der Gesamtentwicklung der Zivilgesellschaft seit den politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen vor einem Vierteljahrhundert zusammenhängen.



Gedanken zum Thema – zuerst auf dem Papier, dann in der Aussprache

5. Soziale Inklusion: Ausgrenzung als Herausforderung

Wie kann mehr Chancengleichheit erreicht werden?

Die heutige Gesellschaft ist von einer großen Vielfalt gekennzeichnet, die zugleich Chance wie auch Herausforderung darstellt. In der Dialoggruppe ging es zunächst darum, was soziale Inklusion bedeutet und welche Werte sie voraussetzt. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Erfahrungen der Teilnehmenden wurde darüber gesprochen, wie Vorurteile abgebaut und ein Miteinander ermöglicht werden können, welche Personen besonders von sozialer Ausgrenzung betroffen sind und welche Ansätze dieser Ausgrenzung entgegenwirken können. Angesprochen wurde auch die Frage, wie sich Chancengleichheit für junge benachteiligte Menschen realisieren lässt, welche Rahmenbedingungen und Unterstützungsangebote benötigt werden und welchen Beitrag Ehrenamt und soziales Engagement hierbei leisten können. Die Moderation hatte seitens des CAP Elli Fobo inne; für Renovabis wirkte Thomas Müller-Boehr mit.

Im Laufe der Diskussion wurde die Bandbreite der Thematik deutlich: Inklusion muss für psychisch Kranke und behinderte Menschen ebenso erreicht werden wie für sozial ausgegrenzte, seien es Roma, Angehörige anderer ethnischer Minderheiten und ganz generell Migranten. Dazu bedarf es vielfältiger Anstrengungen und eines langen Atems seitens der Mehrheitsgesellschaft.

6. Wirken in die Welt: Verständigung und Versöhnung

Welche Aufgaben kann die junge Generation übernehmen?

Diese Dialoggruppe befasste sich mit der Frage, was gerade junge Menschen motivieren kann, sich für Verständigung und Versöhnung in der Welt einzusetzen. Welche Werte sind grundlegend, damit Verständigung und Versöhnung gelingen können, und wo liegen die Grenzen für solche Bemühungen? Ein weiterer wichtiger Aspekt widmete sich den Möglichkeiten zur Unterstützung und Begleitung für ein solches Engagement seitens der Erwachsenen. Angesprochen wurde schließlich auch



Die Teilnehmer der Dialoggruppe nach Abschluss der Diskussionsrunden

die Frage, wie jungen Menschen Wertschätzung und Anerkennung für ihr Wirken entgegengebracht werden kann, das letztlich auch der Schaffung und Sicherung von Frieden in Konfliktregionen gilt.

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Thematik wurde auch diese Dialoggruppe zweimal durchgeführt, davon eine in englischer Sprache. Für das CAP moderierten Konstantin Leimig und Matthias Prieue, für Renovabis wirkten Claudia Gawrich und Carolin Starz mit. In beiden Gruppen fand ein intensiver Austausch über Grundlagen und Ziele möglicher Friedensarbeit junger Menschen statt. Wichtige Stichworte waren neben vielen anderen „Toleranz und Akzeptanz“ und „gemeinsame Werte als Gegenpol zu nationalen und ethnischen Aspekten“.



Zwischenergebnisse der intensiven Diskussion



7. Kirche und Glaube: Attraktiv für die junge Generation

Wie kann dies gelingen?

Massive Kirchenaustritte, besonders im Westen Europas, scheinen anzuzeigen, dass sich die traditionellen Orientierungspunkte in der globalisierten Welt verschieben. Überraschenderweise messen junge Menschen Kirche und Glauben jedoch häufig einen neuen Stellenwert bei. Dadurch stellt sich die Frage, wie Kirche in die Gesellschaft wirken kann, damit sie für junge Menschen glaubwürdig ist. Der Fokus der Dialoggruppe richtete sich daher darauf, wie sich Jugendliche mit ihrem Glauben in der Kirche entfalten können. Weiterhin wurde darüber diskutiert, wie Kirche junge Menschen in ihrem Glauben unterstützen kann und wie sich eine attraktive Jugendarbeit der Kirche gestalten lässt.

Wegen der Bedeutung der Thematik für ein stark kirchlich geprägtes Publikum war die Resonanz auf diese Dialoggruppe schon im Vorfeld so groß, dass wiederum zwei Gruppen gebildet wurden. Für das CAP wirkten Maximilian Nastula und Julia Potthoff mit, für Renovabis Heike Faehndrich und Daniela Schulz. In beiden Gruppen entwickelte sich rasch eine breite Diskussion, da sich zu dieser Thematik jeder Teilnehmende aus eigener Erfahrung einbringen konnte. Insgesamt wurde ein eher optimistisches Bild der Jugend gezeichnet: Junge Menschen

mögen zwar häufig kirchenfern sein, sind aber auf der Suche nach Sinn und Glauben. Sie brauchen konkrete Beispiele und authentische Vorbilder. Man muss sie, wenn die Verkündigung des Evangeliums zeitgemäß gelingen soll, dort abholen, wo sie stehen. Zentrale Schlagworte, die dann in die filmische Präsentation einmündeten, waren u. a. „Herz öffnen“, „zuhören“, „ernst genommen werden“ und „eine gemeinsame Sprache finden“.

Jung – kirchlich – aktiv: Jugendprojekte stellen sich vor

Die kirchliche Jugendarbeit in Mittel- und Osteuropa zeichnet sich durch eine große Bandbreite aus. Freiwilligendienste, Schulen und Ordensgemeinschaften sind nur drei von vielen Trägern, die ganz unterschiedliche Modelle anbieten, um junge Menschen auf ihrem Weg zu begleiten.

Am Abend des 3. September 2015 kamen in der Aula des Kardinal-Döpfner-Hauses Vertreter von 23 verschiedenen Organisationen aus vierzehn Ländern zusammen, um sich und ihre Arbeitsfelder vorzustellen:

- Albanien: Jugendgruppe um Pater Antonio Leuci RCJ (Lezha) und Jugendarbeit der Spirituellen Weggemeinschaft, Schwester Maria Christina Färber (Shkodra)
- Bosnien und Herzegowina: Jugendorganisation NARKO-NE, Amir Hasanović (Sarajevo) und Jugendorganisation IPAK, Lahira Sejfića (Tuzla)
- Bulgarien: Nichtregierungsorganisation FAR – Verein für politische Bildung, Violeta Kyoseva (Burgas), und National Alliance for Volunteer Action (Freiwilligendienst), Reneta Veneva (Sofia)
- Deutschland: Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde, Rita Hámorová (München), und als ehemaliger Freiwilliger mit Russlanderfahrung Johannes Hollenhorst (Osnabrück)
- Kosovo: Jugendorganisation AYA – Pjeter Bogdani, Engjell Duzhmani (Priština)
- Kroatien: Nichtregierungsorganisation SKAC (Studentisches Katholisches Zentrum), Dominik Knezović (Zagreb), und Jugendarbeit der Salesianer Don Boscos, Pater Tihomir Šutalo SDB (Zagreb)
- Litauen: Lithuanian Youth Pastoral Center, Monika Žydeliūnaitė (Panevėžys)



*Vorstellung der
Jugendorgani-
sation AYA –
Peter Bogdani*

- Polen: Geistliche Gemeinschaft Chemin Neuf, Natalia Wrzesień (Łódź)
- Rumänien: Jugendorganisation ASTRU der griechisch-katholischen Kirche, Codruța Fernea (Cluj-Napoca), und Jugendarbeit der Caritas Satu Mare, Melinda Kardos (Ardud)
- Slowakei: Schulischer Bereich, vertreten durch das Gymnasium der Prämonstratenser in Kosiče, Abt Dr. Ambróz Martin Štrbák OPraem (Kosiče), und die Salesianer Don Boscós, Pater Dr. Tibor Reimer SDB (Bratislava)
- Slowenien: Dachverband SKAM – Gemeinschaft der katholischen Jugend Sloweniens, Tone Česen (Ljubljana), und schulischer Bereich, vertreten durch das Anton-Martin-Slomšek-Gymnasium in Maribor, Dr. Lidija Hamler (Maribor)
- Tschechien: Jugendkommission der Tschechischen Bischofskonferenz, Anna Brabcová (Prag)
- Ukraine: Jugendorganisation „Obnova“ der griechisch-katholischen Kirche, Lidia Baran (Lwiw) und Ukrainian Youth for Christ, Roman Kovaliv (Lwiw)
- Ungarn: Verband HÁLÓ, Júlia Agócs (Budapest)

*Vorstellung von
ASTRU*



- Außerdem International: Malteser-Hilfsdienst, MOE-länderübergreifende Steuerungsgruppe „Jugend“, Carmen Motreanu, MHD Rumänien (Cluj-Napoca)

Claudia Gawrich, Bildungsreferentin von Renovabis, und Ewa Walczak, Journalistin aus Warschau, stellten die Organisationen kurz vor und führten Interviews u. a. mit Anna Brabcová (Jugendkommission der Tschechischen Bischofskonferenz, Prag), Codruța Fernea (Jugendorganisation ASTRU der griechisch-katholischen Kirche, Cluj-Napoca), Lidia Baran (Jugendorganisation „Obnova“ der griechisch-katholischen Kirche, Lwiw) und Engjell Duzhmani (Jugendorganisation AYA – Pjeter Bogdani, Priština).

Dr. Christof Dahm, Freising



Blick in die Aula

IV. Impressionen von der Verabschiedung von Pater Stefan Dartmann SJ



Der Chor des Eichstätter Collegium Orientale umrahmte die Feierstunde zur Verabschiedung von Hauptgeschäftsführer Pater Stefan Dartmann SJ mit byzantinischen Gesängen, aber auch mit ukrainischen Volksliedern. Der Chorleiter und Rektor der Eichstätter Studieneinrichtung für Theologiestudenten ostkirchlicher Riten, Erzpriester Dr. Oleksandr Petrynko, wird Pater Dartmann als Rektor des römischen Collegiums Germanicum et Hungaricum weiterhin bei den Regententreffen der deutschen Seminarien begegnen.

Als Vorsitzender der Kommission X „Weltkirche“ der Deutschen Bischofskonferenz dankte Erzbischof Dr. Ludwig Schick dem bisherigen Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pater Stefan Dartmann für seinen Dienst.



Auch Aktionsausschussvorsitzende Bischof Dr. Gerhard Feige würdigte die Arbeit von Pater Dartmann für und mit den Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa während der Jahre seit 2011.



Bei der Feierstunde zur Verabschiedung von Pater Dartmann (Mitte) nahmen neben ihm (von links) Erzbischof Schick, Freising's Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher,

Bischof Feige, Renovabis-Trägerkreisvorsitzender Erzbischof Dr. Heiner Koch und Interims-Renovabisleiter Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert Platz. Gespannt verfolgten sie das Programm, in dem Partner aus Mittel- und Osteuropa, Unterstützer aus Deutschland und weltkirchliche Begleiter aus den deutschen (Erz-)Bistümern die Arbeit der Solidaritätsaktion und ihres Chefs würdigten.



Prälat Prof. Dr. Klaus Krämer (Die Sternsinger, missio Aachen) und Prälat Bernd Klaschka (Adveniat), der Sprecher der weltkirchlichen Hilfswerke in Deutschland, waren gerne zur Verabschiedung von Pater Dartmann nach Freising gekommen. Neben Prälat Klaschka sitzt mit dem Erzbischof von Lwiw (Lemberg), Dr. Mieczysław Mokrzycki, ein wichtiger Partner der römisch-katholischen Kirche in der Ukraine.



ZdK-Vizepräsident Alois Wolf dankte Pater Dartmann für seinen Einsatz für die Kirchen im Osten Europas und für sein solidarisches Zeugnis in Kirche und Gesellschaft in Deutschland.



Pater Stefan Dartmann bedankte sich bei allen Partnern in den Renovabis aufgetragenen Ländern und bei den Vertretern deutschen Partnerschaftsinitiativen, bei Haupt- und Ehrenamtlichen von Weltkirche-Referaten in Diözesen und Erzbistümern und bei der Deutschen Bischofskonferenz.



Der Chor des Collegium Orientale aus Eichstätt verlieh der Verabschiedung eine feierlich-festliche und auch heitere Note.

*Die Eichstätter
Kollegiaten schenk-
ten Pater Dartmann
zum Abschied eine
Marienikone.*



*Schwester Maria Christina
Färber (links) von der Spi-
rituellen Weggemeinschaft
aus Dobrac bei Shkodra in
Nordalbanien sprach für
die Partner Dankesworte.*

*Pater Dartmann hörte auf-
merksam und zuweilen gerührt die
Gruß- und Dankadressen an.*





Weltkirche-Diözesandirektor Winfried Montz vom Bistum Limburg machte in seinen Dankesworten auf die Impulse der Solidaritätsaktion Renovabis aufmerksam, die von Deutschland aus in einem mehr und mehr zusammenwachsenden Europa spürbar werden. Er sieht darin eine große Chance für die Kirche vor Ort und in der Welt im 21. Jahrhundert.

Prälat Bernd Klaschka betonte als Sprecher der sechs großen weltkirchlichen Hilfswerke in der katholischen Kirche Deutschlands den Schulter-schluss und das solidarische Zusammenwirken der in unterschiedliche Weltgegenden ausgerichteten und mit verschiedenen Schwerpunkten wirkenden partnerschaftlichen Institutionen. Pater Dartmann dankte Klaschka für seine weltkirchliche Weite und für die persönliche Nähe gegenüber deutschen Unterstützern und ost-europäisch-weltkirchlichen Partnern.



Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert dankte allen, besonders seinem Vorgänger Pater Dartmann, und sprach das Schlusswort. Er übernahm bis zum Herbst 2016 den Stab und die Leitung der Geschäftsstelle auf dem Freisinger Domberg.



V. Schlusswort

Schlusswort

Bevor ich den Kongress kurz noch einmal Revue passieren lasse, möchte ich Ihnen, sehr verehrter Herr Kardinal, für Ihr Kommen und Ihre Anwesenheit auf unserem Kongress, aber vor allem auch für Ihre Worte, die aus dem Herzen Polens und der Kirche in Polen an uns gerichtet worden sind, sehr herzlich danken. Der Weltjugendtag, auf den wir uns vorbereiten, wird eine herausragende Gelegenheit sein, sich innerhalb der Kirche noch besser kennen zu lernen. Auch Renovabis wird das Seine dazu beitragen, denn wir sind in vielfältiger Weise in der Vorbereitung des Weltjugendtags engagiert. Wir haben intensive Kontakte nach Polen, wir unterstützen vor allem aber auch die Zusammenarbeit der deutschen Diözesen, der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der deutschen Bischofskonferenz und des Bundes der Katholischen Jugend mit den polnischen Freunden und haben dafür sogar eine eigene Stelle geschaffen. Ihre Worte sind hier auf fruchtbaren Boden gefallen – gemeinsam freuen wir uns, in Krakau bei Ihnen mit so vielen Jugendlichen aus der ganzen Welt als Gäste zu sein.

Wir sind am Ende eines sehr intensiven Kongressgeschehens angelangt. Drei Tage haben wir uns hier zusammengefunden, um das schwierige, aber auch hoffnungsvolle Thema „Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft? Lebens- und Glaubensperspektiven“ zu bearbeiten. Die Unterzeile sollte schon andeuten, in welche Richtung die Antworten gehen sollen. Am ersten Tag haben wir Einblicke aus verschiedenen Richtungen in die Situation junger Menschen in ganz Europa, vor allem aber in Mittel- und Osteuropa nehmen dürfen, einer Generation zwischen Hoffnung und Resignation, aber trotz aller deutlich gewordenen Probleme keine verlorene Generation.

Dann hatten wir die große Freude, etwas durchsetzt auch vom Abschiedsschmerz, noch einmal Pater Stefan Dartmann SJ, unseren Haupt-

geschäftsführer, der fünf Jahre lang die Geschicke von Renovabis geleitet hat, unter uns zu haben und ihn dann auch verabschieden zu dürfen, ihm zu danken für alles, was er im Rahmen seines Auftrags für Renovabis getan hat. Dabei ist besonders sein Engagement für junge Menschen hervorgehoben worden, eine Aufgabe, die ihm ja in seiner neuen Verantwortung bleibt, wenn er junge Priesteramtskandidaten im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom auf ihrem Weg zum geistlichen Amt begleitet. Es ist aber auch deutlich geworden, dass Renovabis insgesamt in erster Linie den Menschen dienen möchte; die Steine, in die wir dabei auch noch investieren, sollen nur Mittel dazu sein. Der heilige Papst Johannes Paul II. hat in seiner berühmten ersten Enzyklika „Redemptor Hominis“ geschrieben: „Der Mensch ist der Weg der Kirche, der erste und vornehmste Weg der Kirche.“ Dieser Satz ist seit 1993 – er steht auch im Renovabis-Statut an hervorgehobener Stelle – Wegweisung für uns.

Am zweiten und anstrengendsten Tag des Kongresses hatten wir Dialoggruppen gebildet, die uns die Möglichkeit zum intensiven Gedankenaustausch zwischen den Generationen geboten haben. Im Film, der eine Zusammenfassung dieser Diskussionen heute Morgen vermittelt hat, wurde greifbar, welche großen Potenziale in der Jugend der europäischen Länder vorhanden sind und welche noch größeren Potenziale vorhanden wären, wenn die Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen der vielen europäischen Länder intensiviert werden könnte.

Welche Wege für diese Zusammenarbeit möglich sind, haben wir schließlich heute am dritten Kongresstag im Podium zusammenzufassen versucht. Dabei traten noch einmal interessante Dinge zutage, etwa wenn die Forderung aufgestellt worden ist, man müsse den jungen Menschen Raum zur Entfaltung ihrer Talente und ihrer Hoffnungen geben und ihre Angebote an die nächsten Generationen in Kirche, Gesellschaft und Politik ernst nehmen. Es ist aber auch klar geworden, dass gerade die kirchliche Jugendarbeit Unterstützung und Anerkennung seitens der Gesellschaft, aber auch seitens der Politik braucht, damit sie nicht – eine Problematik vor allem in Mittel- und Osteuropa – als ein Anhängsel oder eine Parallelwelt verkümmert. Im Sinne des

Subsidiaritätsprinzip müssen die Regierungen, muss die Europäische Union diese Arbeit, die dem Gemeinwohl und der Zukunft dient, noch besser unterstützen. Generationengerechtigkeit darf kein abstrakter Begriff für Feiertagsreden sein, sondern er muss mit Leben erfüllt und verwirklicht werden in der Politik, in der Setzung von Zielen und auch in der Bereitstellung von finanziellen und gesetzlichen Mitteln, damit dieses Ziel erreicht werden kann – denn nur so kann der Hoffnungslosigkeit, die sich zum Beispiel in der Auswanderung, wie wir sie aus Südosteuropa in diesen Tagen so dramatisch erleben, entgegengewirkt werden.

„Jugendliche im Osten Europas – welche Zukunft?“ Wir als Christen, Renovabis und seine Partner, haben in dieser Diskussion noch etwas Besonderes anzubieten, etwas, was nur wir geben können, wenn wir nämlich die Hoffnung stärken, indem wir darauf hinweisen, dass die Türen für die Zukunft in einer ganz grundsätzlichen Weise offen stehen. Im Buch Jeremia im Alten Testament lesen wir, dass Gott selbst diese Türen öffnet, wenn er sagt: „Ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe. Pläne des Heils und nicht des Unheils. Denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben“ (Jer 29,11). Ich denke, dass dies die wichtigste Botschaft ist, die wir nach diesen bereichernden und intensiven Tagen hier in Freising auch überall dort, wo wir dann Verantwortung tragen, weitergeben dürfen und sollen.

An dieser Stelle möchte ich bereits den Blick ins nächste Jahr richten und zum nächsten Internationalen Kongress Renovabis einladen. Dieser wird dann schon nach dem Weltjugendtag stattfinden, nämlich vom 31. August bis zum 2. September 2016, wieder hier in Freising, mit den Plenarveranstaltungen wieder hier im Asamgebäude. Wir werden im April eine Vorinformation verschicken und auf unserer Website in den kommenden Monaten kontinuierlich weitere Informationen bieten. Im Juni wird dann die offizielle Einladung erfolgen. Das Thema des nächsten Kongresses steht auch bereits fest. Wir haben uns davon inspirieren lassen, dass das Jahr des Geweihten Lebens, das Papst Franziskus vom 30. November 2015 bis zum 2. Februar 2016 ausgerufen hat, in der Kirche vielfältig begangen wird. Beim nächstjährigen Kongress möchten

wir daran anknüpfen und darüber nachdenken, wie die Ordensgemeinschaften in Mittel- und Osteuropa in Kirche und Gesellschaft wirken. Die Orden, die Mönche, die Gemeinschaften haben zu allen Zeiten die Kirche und auch ihr jeweiliges Zeitalter geprägt. In der kommunistischen Zeit hatten es die Orden besonders schwer zu überleben. Sie spielten und spielen aber auch nach den politischen Umbrüchen der letzten Jahrzehnte eine wichtige Rolle bei der Erneuerung des Zusammenlebens und sind deswegen von großer Bedeutung als Partner von Renovabis. Schon jetzt lade ich Sie sehr herzlich dazu ein, im nächsten Jahr beim Kongress über die Ordensgemeinschaften dabei zu sein.

Nun aber komme ich zur angenehmsten Pflicht, die dem Geschäftsführer von Renovabis am letzten Tage des Kongresses jeweils auferlegt ist, und ich erfülle sie von ganzem Herzen, nämlich allen zu danken, die zum Gelingen des 19. Internationalen Kongresses beigetragen haben: in erster Linie allen Referenten, Moderatoren und sonstigen Mitgestaltern, Vordenkern und Vorbereitern des Kongresses; vor allem aber allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Renovabis, und vor allem Herrn Dr. Christof Dahm, dem zuständigen Referenten, der wie in jedem Jahr hier wieder Außerordentliches geleistet hat. Herzlichen Dank, lieber Herr Dr. Dahm!

Ich will nicht verhehlen, dass der Kongress jedes Mal für die Geschäftsstelle schon ein gewisser Kraftakt ist, aber ich denke und hoffe, Sie merken es uns an, dass es uns auch Freude macht. Hier schließe ich mich natürlich in besonderer Weise mit ein.

Schließlich danke ich Ihnen, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, für Ihr reges Interesse, Ihr engagiertes Mitdenken und Mitdiskutieren. Ich wünsche Ihnen allen eine gute Heimreise und Gottes Segen und bitte nun Herrn Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, mit uns noch den Angelus zu beten.